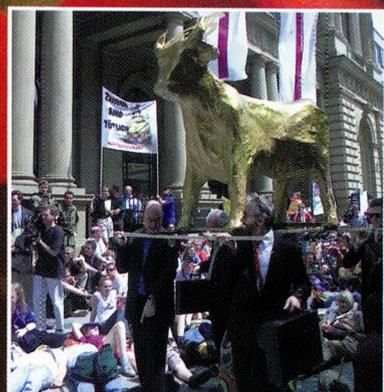
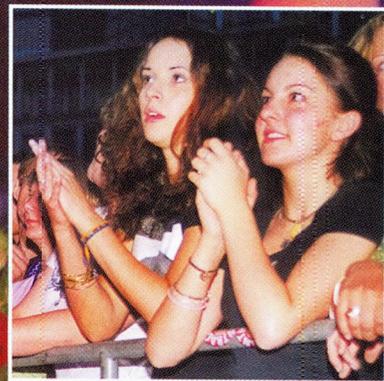


■ Thema
Internet

■ Eine Welt
**Der Gipfel
von Genua**

■ Blickpunkt
**Rückblick auf
den Kirchentag**



**Großes Sommer-
Preisrätsel**

FRAGEN zum Glauben und zum Sinn des Lebens bewegen Menschen überall auf dieser Welt.

➔ **bibli.com**

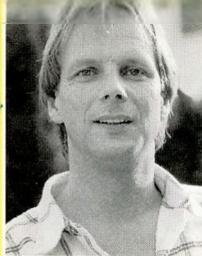
Der christliche Buch- und Medien-Service präsentiert:

- ➔ **Die Bücherkiste** mit über 1.000 ausgewählten Büchern zu allen Fragen des christlichen Lebens, in Wort und Bild vorgestellt und nach Sachgruppen erschließbar.
- ➔ Das **Buch der Woche**, soeben erschienene Bücher und eine Vorschau auf Neuerscheinungen.
- ➔ **CDs/CD ROMs und Videos der Woche**, für Sie aktuell ausgewählt und beschrieben.
- ➔ Ein **Newsletter** mit Literaturtipps zu wechselnden Themen.
- ➔ **Aktionen** mit Gewinnspielen, Subscriptions-Angeboten und Restposten sowie einen Geschenkservice.
- ➔ Darüber hinaus leiten wir Sie von unserer Datenbank in das **Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB)**, das alle lieferbaren Titel deutscher Sprache (über 890.000) auflistet.
- ➔ Überzeugen Sie sich selbst. Besuchen Sie uns unter **http://bibli.com** im Internet.

Gewandte
Gefunden



Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik e.V. (GEP)
Postfach 500 550
60394 Frankfurt a. M.
Tel. (069) 58 09 8-189
Fax (069) 58 09 8-226
E-Mail: info@bibli.com



Stuttgart, den 10. August 2001

Liebe Leserin, lieber Leser,

es war einmal, vor gar nicht langer Zeit, ein klitzekleines Hackerchen. Ein armes Hackerchen, denn schon immer, von Anfang an, waren alle hinter ihm her und es musste versuchen, seinen Verfolgern zu entkommen. »Wie eine wütende Meute hingen sie an seinen rauchenden Fersen, ihren heißen Atem spürte es in seinem Nacken, und es rannte und rannte und rannte.«

Unser Hackerchen aber gab nicht auf.« Endlich, als es selbst schon nicht mehr daran glaubte es zu schaffen, richtete es sich noch einmal auf, überbot sich selbst, setzte sich mit einem ungläublichen Sprint an die Spitze – und hackte sich endlich ein in die geduldig wartende Eizelle!«

Neun Monate später kam unser Hackerchen dann auf die Welt. Es lebte die ersten Jahre lieb und bescheiden, streng nach der Devise: Nur nicht auffallen! Aber listig knackte es die schwierigsten Matheaufgaben und fand sich gut in Physik und Geo zu recht, dank einer Favoritenliste, die »so lang war wie die Chinesische Mauer«. Kurz und gut: Aus unserem Hackerchen wurde ein richtiger Hacker. Zuerst war das Betriebssystem der Schule dran, Zensuren manipulieren, Lehrer-e-Mails lesen..., dann irgendwann die Programmierung eines eigenen Virus. Am Ende landet Hackerchen ... Aber das wird natürlich nicht verraten, sondern ist ausschließlich »nachzuhacken« im Internet!!

Das Internetmärchen vom Hackerchen ist nicht nur sehr amüsant geschrieben, es deutet auch – wie alle guten Märchen – eine Reihe von tiefen, beinahe philosophischen Fragestellungen an: Das Leben, ein andauernder Wettbewerb, zur rechten Zeit die richtigen Codes zu knacken? In der Schule, in der Ausbildung, sogar in Partnerbeziehungen, und erst recht im Beruf? Oder umgekehrt: ein endloser Versuch, die stärksten Firewalls gegen Angriffe von außen zu installieren? Die Fähigkeit zum Cracken von Codes jedenfalls ist die Schlüsselqualifikation schlechthin, nicht nur in der Welt der Daten, aber hier ganz besonders. Nur wer den Code kennt, hat die Möglichkeit zur Kommunikation. Genau hier setzten die Computerhacker der ersten Stunde an. Der kürzlich im Alter von nur 49 Jahren verstorbene Mitbegründer des Hamburger Chaos Computer Clubs, Wau Holland, vertrat stets die Ansicht, dass das Wissen und die Information allen Menschen gehöre und frei zugänglich sein müsse. Es dürfe keine Zensur für das Wissen geben, nur »Geschichtsklitterer wie Stalin oder Hitler zensieren, denn sie haben etwas zu verbergen«. Mit dem Computer (dessen Bedeutung Wau Holland mit der Erfindung des Rades verglich) und erst recht mit dem Internet steht frei verfügbare Information in unendlicher Menge zur Verfügung, aber noch immer bedarf es eines Codes um diese Informationen zu »knacken«, d.h. zu interpretieren und einzuordnen. »Medienkompetenz« heißt das Zauberwort, mit dem sich das Internet von der »informationellen Müllhalde« (Stiftung Lesen) zur virtuellen Schatzkammer machen lässt. Medienkompetenz, sagen Fachleute, wird für zukünftige Generationen »neben Lesen, Schreiben und Rechnen zur vierten Kulturtechnik werden« (Stiftung Medienkompetenz Südwest).

Wer mehr über Medienkompetenz in Bezug auf das Internet erfahren will, findet Interessantes im Medienkompetenz-Netzwerk NRW (www.mekonet.de) – und natürlich auf unseren THEMA-Seiten in diesem Heft.

Herzlich Ihr

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren. Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines

Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 42.

zivil wird gedruckt auf 100% Altpapier, chlorfrei recycelt!



Briefe	4
Impressum	4
Info	5
KDV international	10
Blickpunkt	12
Rückblick auf den Kirchentag	
Gewaltfreiheit	14
Therapiezentrum für Frauen aus den Ländern Ex-Jugoslawiens	
Zivilcourage	16
Rechte Gewalt – ein Versuch mit versteckter Kamera	
Berufsperspektiven	32



zivil-Thema: INTERNET

- Rechtsextremismus im Netz
- Internetsucht
- Tipps und Adressen
- Im Netz gegen Rechts
- Internetseelsorge
- Internetgottesdienst

17



- 18
- 20
- 20
- 21
- 22
- 24

Eine Welt 28
Bericht vom G8-Gipfel in Genua

Unterwegs 30
Die Gefängnisinsel Robben Island

Portrait 32
Bertha von Suttner

Denkmal 34
Gedenkstein für Deserteure

Leserbericht 36
Fluchtursache Krieg

Preisrätsel 38

Gedanken 41
Gastrecht überwindet Gewalt

Galerie 43
The gun sculpture

Titel: Jana Groß, Sängerin von »Bell, Book and Candle« beim Frankfurter Kirchentag
Foto: W. Schulz



28



8 Seiten extra:
for zivis only



Leserbriefe bitte **nur** an folgende Adresse senden: Redaktion *zivil*, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart oder an redaktion.zivil@t-online.de

Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich **nicht** abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.



Betr.: *zivil* 2/01 Thema »Mode«

Sehr guter und mutiger Artikel über die Maquiladoras. Schade, dass Ihre Zeitschrift nicht im Zeit-schriftenhandel erhältlich ist, um einen größeren Leserkreis zu erreichen! Vielleicht das Rätsel, wenn's geht, bitte auf eine Werberückseite anstatt einer Artikelrückseite.

Dirk Karbstein, Veitshöchheim

Mit Interesse habe ich die Artikel zum *zivil*-Thema »Mode: todschick in weißer Weste?« gelesen. Die Arbeits-, Lebens- und Umweltbedingungen in den Herstellerländern sind wahrlich katastrophal. Gerade in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit und unserer Verantwortung für die Eine Welt sind solche ausbeuterischen Verfahrensweisen nicht zu entschuldigen. Aber nicht nur in der Produktion, sondern auch die Entsorgung unserer Kleidung und Schuhe birgt Probleme in sich. Die Altkleider werden aber u.a. in Afrika und weiteren sogenannten Dritte Welt Ländern verkauft und vernichten so die einheimische Textilindustrie. Eine Verbesserung der Situation garantiert der Dachverband FairWertung unter dem u.a. auch Teile des Kolpingwerkes sammeln. Nähere Informationen erhalten Sie unter www.fairwertung.de.

René Teuber, München

Ich bin fast von meinem Stuhl gefallen, als ich die Erklärung zu dem Bild auf Seite 23 in *zivil*-Ausgabe 2/01 gelesen habe! Da steht »Nicht alle Skinheads sind gewaltbereit«. Was für eine falsche Feststellung! Diese Gruppe von Skinheads wurde nämlich auf der NAZI-DEMO in Berlin am Samstag, 5. 11. 00 fotografiert. Und sicher nicht im Antifa-

Block. Ich kann das bestätigen, weil ich selbst da war. Man lässt sich an seinen Taten und nicht an seinen Äußerungen messen. Mehrmals stellt sich die NPD in der Öffentlichkeit als anständig und brav dar, wenn zugleich sie Verbindungen zu der gewaltbereiten Neo-Nazi-Szene verknüpfen.

Aaron Richardson, Berlin



Betr.: *zivil*, Anregungen, Kritik, Lob ...

Ich finde Eure Zeitschrift hervorragend und warte immer schon auf die nächste Ausgabe; die Beiträge zur Situation von KDVern in anderen Ländern finde ich sehr interessant, aber am meisten freut mich, dass Ihr sehr viel über Literatur (Borchert!!!yeah!) und Kunst in Verbindung mit KDV und Engagement für Frieden und Gewaltfreiheit bringt und Bildbetrachtungen abdruckt! Ein Riesenkompliment an Eure Zeitschrift, die ich leider erst im Zivildienst kennen lernte und nach meinem Dienst weiter abonnieren werde!

Lukas Baden, Bruchmühlbach

Alle sehr wissenswerten Hinweise aus »for zivis only« sollten in einer Broschüre zusammengefasst werden, die evangelische Zivis mit ihrer ersten *zivil* erhalten. Manches erfährt man sonst nicht rechtzeitig.

Stefan Preyer, Falkensee



Betr.: *zivil* 1/01, Thema »Gewalt überwinden«

Es ist kaum zu fassen, 1700 Jahre nach der Konstantinischen Wende besinnen sich Christen auf die Gewaltfreiheit. Wir wissen nicht, wie sich das Christentum entwickelt hätte, wenn es der Lehre seines Herrn und Meisters treu geblieben wäre. Militärisches Denken hat zur Atombombe geführt. Ist die Selbstzerstörung Sinn der Menschheitsgeschichte? Wenn wir aus dem Teufelskreis der Gewalt herauskommen wollen, müssen wir den Verrat an Jesu Lehre und Leben rückgängig machen und uns eindeutig zur Gewaltfreiheit bekennen. Sie ist für mich eine fundamentale Wahrheit. Erst in ihr zeigt sich die Würde des Menschen. Der Militarismus ist ein Gewaltsystem. Wir können es nur über-

winden, wenn wir der Gewalt entsagen, total abrüsten und den Frieden wagen.

*Richard Steinhauser,
Sigmarszell*



Betr.: *zivil* 2/01, »Portrait« Wolfgang Borchert

Als die Sowjetarmee an Weihnachten 1979 in Afghanistan einmarschierte, führte der Saarbrücker Generalintendant Prof. Hermann Wedekind in der Metechi-Kirche der georgischen Hauptstadt Tbilissi Wolfgang Borcherts »Draußen vor der Tür« in georgischer Sprache auf. Man hatte drei Monate geprobt, aber dieser Einmarsch drohte die Aufführung zu verhindern. Nachdem der seinerzeitige ZK-Generalsekretär Georgiens, Eduard Schewardnadse, von sich aus »grünes Licht« signalisiert hatte, flog Wedekind außerdem noch nach Moskau zu seinem Freund, dem vormaligen UdSSR-Botschafter in der Bundesrepublik, Valentin Falin. Borcherts Antikriegs-Drama wurde daraufhin pünktlich aufgeführt. Es ging wie ein Aufatmen, wie ein Heilheitssturm durch die georgische Hauptstadt, – so dass georgische und deutsche Teilnehmer der Aufführung bezeugen: Diese Aufführung war recht eigentlich die Geburtsstunde von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion. Zumal ja immer deutlicher geworden ist nach der »Wende« von 1989: Das »neue Denken« kam ursprünglich aus Georgien, aus dem Umkreis von Schewardnadse: durch kritische Literaten, durch kritische Filme (Georgien war immer, von 1917 an, das führende Film-Land in der Sowjetunion), die von hier nach Moskau kamen und dort wie Bomben einschlugen... Schewardnadse war der benachbarte Jugend- und Parteifreund von M. Gorbatschow, und sie trafen sich über viele Jahre fast monatlich am Schwarzen Meer, bis 1985 der neue Moskauer Generalsekretär den georgischen Generalsekretär zum Außenminister der Sowjetunion berief.

*Günther Heipp, Pfarrer,
Albert-Schweitzer-Friedenszentrum –
Institut zur Förderung
gewaltfreier Politik e.V. Saarbrücken*

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber:
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V.,
Carl-Schurz-Straße 17,
23209 Bremen

Redaktion:
Pfarrer Friedhelm Schneider,
Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen;
Hans Seydel, Frankfurt;
Dr. Volker Teichert, Heidelberg
Harald Wagner, Göttingen

Redaktionsanschrift:
Redaktion *zivil*,
Werner Schulz, Rosen-
bergstr. 45, 70176 Stuttgart,
Tel. 0711/636 82 14,
Fax 0711/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de
<http://www.zivil.de>

Vertrieb:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik, GEP
Vertrieb *zivil*, Postf. 500550,
60394 Frankfurt.

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.),
Rodmann & Partner, Kommu-
nikation und Media-Service,
HDV, Woldsenweg 14,
20249 Hamburg,
Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12
M-Tel. 0171/5 21 23 28
Es gilt die Anzeigenliste Nr. 2
vom 30.09.99

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,-
einschl. Versand. Abonnement-
Bestellungen bitte nur mit dem
Bestellabschnitt im Heft. Bei
Umzug bitte Nachricht an den
Vertrieb mit alter und neuer
Adresse.

Die Mitarbeit interessierter
Leser (insbesondere von
KDVern und ZDL) und Leserinnen
durch Artikel, Leserbriefe,
Fotos, Karikaturen u.ä. ist
erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge sind nicht in jedem
Fall identisch mit der Meinung
der Redaktion. Besprechung
unverlangt zugesandter Bücher
und CDs kann nicht garantiert
werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkel-
straße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-
Straße 61–63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugs-
weise, nur mit Genehmigung
der Redaktion (wird gern er-
teilt). Von einzelnen Beiträgen
oder Ausschnitten von ihnen
dürfen Kopien für den per-
sönlichen oder sonstigen
Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

Mazedonien Frieden nicht den Politikern überlassen

Zum ersten Mal gab es im Juni ein Rundtischgespräch mit den Religionsgemeinschaften der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien in Morges, in der Schweiz.

»Frieden ist zu wichtig, als dass man ihn allein den Politikern überlassen sollte... Wir sind der festen Überzeugung, dass die Religionsgemeinschaften die Aufgabe haben, sich mit Worten und Taten für den Frieden einzusetzen... Religionsgemeinschaften müssen als Quellen der Heilung und Versöhnung genutzt werden«, heißt es in einer Erklärung, die die Teilnehmenden an der Versammlung religiöser Führer aus fünf Religionsgemeinschaften der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien Mitte Juni angenommen haben.

Auf ihrer Tagung kamen die Vertreter der wichtigsten Kirchen und Religionsgemeinschaften in Mazedonien überein, sich gemeinsam für den Frieden und für den Abbau der Spannungen und Gewalt einzusetzen, die die mazedonische Gesellschaft derzeit spalten. Dieses erste interreligiöse Treffen war vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Zusammenarbeit mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und mit Hilfe des Mazedonischen Zentrums für internationale Zusammenarbeit veranstaltet worden.

Fotowettbewerb: Bilder gegen Gewalt

Gewaltdarstellungen sind uns vertraut, sie dominieren oft die Sicht unseres Alltags. Aber wer genau hinsieht, entdeckt auch Bilder, in denen Gewalt keine Chance hat. »Darauf kommt es heute an«, sagen die Veranstalter eines Fotowettbewerbs, an dem sich alle Foto-Begeisterten und auch Gruppen beteiligen können. Gesucht werden Bilder gegen Gewalt, aus denen nach dem Wettbewerb eine Wanderausstellung zusammengestellt wird. Einsendeschluss ist der 31.10.2001.

Teilnahmeformulare sind zu bestellen beim Institut für Kirche und Gesellschaft der Evang. Kirche von Westfalen, Fotowettbewerb, Berliner Platz 12,

58638 Iserlohn,
Tel 02371/35 21 52,
Fax 02371/35 21 29,
e-Mail: fotowettbewerb@kircheundgesellschaft.de



Termine

Terminkalender im web

Einen ganz hervorragenden Service hat das in Bonn ansässige »Netzwerk Friedenskooperative« auf seiner Website eingerichtet: Ein Terminkalender mit Suchmaschine gibt eine aktuelle Übersicht über Veranstaltungen und Aktionen von Gruppen aus den Bereichen Friedensarbeit, Umwelt, Menschenrechte, Eine Welt, Antirassismus u.a. Man gibt einfach den gesuchten Themenbereich und die jeweilige Stadt bzw. das Bundesland in die Suchmaschine ein und erhält dann einen Blick auf die kommenden Veranstaltungen. Links zu den Veranstaltern erleichtern die Kontaktaufnahme. Der Clou: Wer eigene Veranstaltungen und Aktionen plant, kann die Termine selbst in die täglich aktualisierte Datenbank eintragen. www.friedenskooperative.de

9. September, Berlin:

Aktionstag gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg

Am Antikriegstag soll in Berlin ein Zeichen für Menschenrechte und für Solidarität mit Schwachen und in Not geratene gesetzt werden. Beim Aktionstag rund um das Rote Rathaus wird es Diskussionsrunden, Infostände, Musik und ein Kinderfest geben. Mehr Infos unter www.tag-der-mahnung.de

Auch in vielen anderen Städten finden am 9. September Aktionen und Veranstaltungen statt. Den besten Überblick bietet die oben genannte Suchmaschine.

14. bis 16. September, Münster/Westfalen:

»Kriegsdienstverweigerung – Mittel gegen den Krieg?«

Ein Seminar für türkische und kurdische Kriegsdienstverweigerer in Deutschland. Kontakt: Connection e.V., Gerberstraße 5, 63065 Offenbach, Telefon 069/82 37 55 34, e-Mail office@connection-eV.de

21. bis 23. September, Barnstorf:

»Auf dem Weg zum Frieden mit viel Gepäck«
Konfliktlösungsmodelle und ihre jeweiligen Gottes- und Menschenbilder.

Kontakt: Oekumenischer Dienst Schalomdiakoniat, Mittelstraße 4, 34474 Diemelstadt-Wethen, Tel 056 94/80 33, Fax 056 94/15 32, www.schalomdiakoniat.de

28. September bis 3. Oktober, Knesebeck/Niedersachsen:

»Gewalt überwinden mit und in der Bibel«
Über Bibeltexte zum Thema Gewalt in den beiden Testamenten soll während dieser Tagung gearbeitet werden. Tagungskosten (Übernachtung und Verpflegung): Verdienende 115 DM, Studierende, Zivis etc. 65 DM. Kontakt: Erev-Rav, Verein für biblische und politische Bildung, Luisenstraße 54, 29525 Uelzen, Tel/Fax 0581/77 666

30. September, Büchel/Südeifel:

»Zivile Inspektion des Atomwaffenstützpunktes«
Mit einem vielfältigen Rahmenprogramm. Über die Städte Oldenburg, Bremen und Dortmund organisiert die Deutsche Friedensgesellschaft eine Busfahrt. Kontakt: Telefon und Fax 0441/5 94 76 88

5. bis 7. Oktober, Bad Herrenalb:

»Deutschland nur für Deutsche?«

Die Flucht in den Rechtsextremismus angesichts der Globalisierung. Die Globalisierung der Wirtschaft bewirkt auch einen Hang zu Fundamentalismen im politischen, gesellschaftlichen und ethischen Bereich, nicht selten offenen Rechtsextremismus. Was tun? Kontakt: Evangelische Akademie Baden, Postfach 22 69, 76010 Karlsruhe, Tel 0721/91 57-361, Fax 0721/91 75-350

19. bis 21. Oktober, Hamburg-Ohlsdorf:

Bundestreffen der Totalen Kriegsdienstverweigerer

Referenten, Arbeitsgruppen, Diskussionen... rund um die totale Kriegsdienstverweigerung. Kontakt: www.whm.tu-harburg.de/horst/

19. bis 21. Oktober, Hofgeismar:

»Es ist besser, einen Krieg auszubeuten, als ihn zu gewinnen.«

Dieses Fazit kann man aus der Betrachtung der nicht enden wollenden Kriege in Afrika ziehen. Bei den bewaffneten Konflikten und Kriegen in Afrika und Lateinamerika geht es um milliardenschwere Geschäfte mit Bodenschätzen wie z.B. Diamanten, Öl und Uran. Ist es möglich, diese Kriege zu beenden oder gar zu vermeiden?

Kontakt: Evangelische Akademie Schösschen Schönburg, Postfach 1205, 34362 Hofgeismar, Tel 05671/88 11 19, Fax 05671/88 11 54

10. November, Baden-Württemberg, Hessen:

»Fahrrad fahren für den Frieden«

Zum Beginn der bundesweiten Ökumenischen Friedensdekade wollen Friedensgruppen eintägige Radtouren zu Orten durchführen, die etwas mit dem Thema Gewalt zu tun haben. Organisiert werden die Touren in verschiedenen Städten, den Überblick hat die Werkstatt für Gewaltfreie Aktion Baden.

Kontakt: Sonnhild und Uli Thiel, Alberichstraße 9, 76185 Karlsruhe, e-Mail: suthiel@t-online.de

16. November, bundesweit:

»Internationaler Tag der Toleranz«

Gedenktag der UNESCO mit zahlreichen lokalen Veranstaltungen.

26. bis 28. Oktober Bad Boll:

»Gewaltüberwindung in Familie und Partnerschaft«

Eine Werkstatt zur ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt.

26. bis 28. November:

»Rechtsradikalismus in Deutschland und Frankreich«

Die deutsche und die französische Regierung haben erstmals eine gemeinsame Kommission eingesetzt, die neue Wege gegen den zunehmenden Rechtsextremismus aufzeigen soll. Um diese gemeinsamen Wege geht es bei der Tagung.

5. bis 7. Dezember:

»Lokale Strategien gegen Jugendgewalt und Fremdenfeindlichkeit«

Die Treffpunkte aggressionsbereiter Jugendcliquen sind oft stadtbekannt, werden aber geflissentlich übersehen. Gegen das Wegschauen bilden immer mehr Kommunen Netzwerke und beispielhafte Projekte.

Kontakt: Evang. Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, Tel 07164/790, Fax 07164/79-440

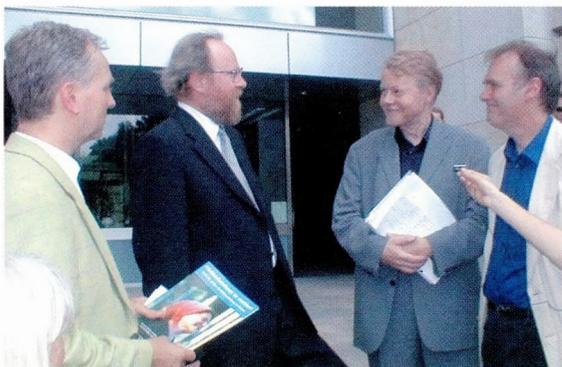
Bald Seligsprechung für NS-Opfer Jägerstätter

Der von den Nazis wegen Kriegsdienstverweigerung ermordete Österreicher Franz Jägerstätter soll selig gesprochen werden. Das Vorverfahren der Diözese Linz ist abgeschlossen, die Unterlagen werden nun nach Rom weitergeleitet. Der aus dem oberösterreichischen St. Radegund stammende Jägerstätter war 1943 wegen seiner konsequenten Kriegsdienstverweigerung in Berlin hingerichtet worden. Zuvor hatten sogar Vertreter der katholischen Kirche vergeblich versucht, den 34-jährigen Küster umzustimmen. Sie hatten ihm zu dem Kompromiss geraten, als Sanitäter an die Front zu gehen. Jägerstätter habe aus tiefer christlicher Überzeugung den Nationalsozialismus abgelehnt, befand die Diözesan-Kommission in Linz. Sie hat eine 750 Seiten umfassende Dokumentation erstellt, die auch Aussagen von Zeitzeugen und zahlreiche Briefe enthält, die Jägerstätter an seine noch lebende Frau Franziska gerichtet hatte. Jägerstätter wird schon seit Jahrzehnten von Gläubigen in Europa und den USA als Märtyrer verehrt. Ein Seligsprechungsverfahren war jedoch erst in den 90er Jahren in Gang gekommen. Innerkirchlich hatte es lange Zeit Bedenken gegeben, dass eine Seligsprechung Jägerstätters als Diskriminierung der Christen empfunden werden könnte, die in der Nazi-Zeit den Kriegsdienst geleistet hatten.

Untersuchung zum Kosovo-Krieg gefordert

Vorwürfe gegen die Bundesregierung, sie habe vor und während des Kosovo-Krieges die Öffentlichkeit gezielt manipuliert, um eine kriegsbereite Stimmung zu erzeugen, sollen in einem Untersuchungsausschuss geklärt werden. Dies fordern 4 000 Menschen mit ihrer Unterschrift auf entsprechenden Listen. Im Juli wurden die Unterschriften an Bundestagspräsident Wolfgang Thierse übergeben, der erklärte, er halte derartige politische Petitionen für wichtig und werde die Forderung an die Bundestagsfraktionen weiterleiten.

Bundestagspräsident Thierse bei der Unterschriftenübergabe. Foto: Christoph Eckelt



Sudan: Ein Leben im Krieg

»Ich bin in dem 40-jährigen Krieg im Sudan aufgewachsen. In demselben Krieg habe ich geheiratet. Meine Kinder habe ich in demselben Krieg großgezogen, und jetzt werde ich in demselben Krieg Großmutter.«

Bittere Bilanz einer verzweifelten Mutter, die bei einem regionalen ökumenischen Forum im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt vom 21. bis 24. März 2001 in Kampala, Uganda, über ihr Leben berichtete.

Friedenspreise

Marion-Samuel-Preis

Die christliche Friedensorganisation »Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste«, ASF, mit Sitz in Berlin, erhielt den mit 25 000 Mark dotierten »Marion-Samuel-Preis« für ihre Verdienste um »Verständigung über Grenzen hinweg«. ASF veranstaltet internationale Friedenseinsätze für junge Menschen, unter anderem in Israel. Der Marion-Samuel-Preis wird von der Stiftung »Erinnerung« vergeben und erinnert an das 1943 nach Auschwitz deportierte und seither verschollene Nazi-Opfer Marion Samuel.

Aachener Friedenspreis

Die Flüchtlingshilfsorganisation »Pro Asyl« und der Japaner Kazuo Soda, Überlebender des US-Atombombenabwurfes auf Nagasaki, erhalten in diesem Jahr den Aachener Friedenspreis. Die Auszeichnung für »Pro Asyl« solle ein Zeichen gegen die in den Augen der Preisverleiher »erbarmungslose und gnadenlose Asylpraxis in Deutschland« setzen. Der Verein »Pro Asyl«, der in Deutschland ca. 10 000 Mitglieder und Förderer hat, setzt sich für menschenwürdige Schutzstandards für Asylsuchende ein. Der 71-jährige Kazuo Soda, selbst als Opfer der erlittenen Strahlung krebserkrankt, ist Mitbegründer der japanischen Hibakuscha-Bewegung, einer Notgemeinschaft überlebender Strahlener Opfer. Der Aachener Friedenspreis, alternatives Gegenstück zum Aachener Karlspreis, wird am Antikriegstag, dem 1. September verliehen.

Auszeichnung für Flüchtlingsrat

Der Flüchtlingsrat Brandenburg, ein Verein zur Unterstützung von Flüchtlingsinitiativen, erhält in diesem Jahr den »Julius-Rumpf-Preis« der Martin-Niemöller-Stiftung. Mit der Auszeichnung solle das langjährige Engagement der Initiative als »Lobby der Lobbylosen« gewürdigt werden, hieß es in der Begründung. Bun-

GOOD NEWS

Weg damit!



Mit rauschenden Volksfesten und unter dem Jubel zig-tausender Menschen wurden in verschiedenen Städten Brasiliens am 26. Juni Pistolen und Gewehre niedergewalzt. Allein in Rio de Janeiro zermalmten die Bulldozer 100 000 Pistolen und Gewehre. Die Abrüstungsaktion bildete den Höhepunkt einer Kampagne, mit der Regierungsvertreter und Menschenrechtsgruppen ein Zeichen gegen die verbreitete Gewalt setzen wollen.

Foto: ap

destagspräsident Wolfgang Thierse betonte in seiner Laudatio, der Flüchtlingsrat fördere mit seiner Arbeit das Verständnis für die Lebenssituation von Asylbewerbern und trage zu einer Verbesserung des gesellschaftlichen Klimas bei.

Wussten Sie schon...

... dass der Begriff der militärischen KOMPANIE ursprünglich ein gemeinsames Essen bezeichnet? Das Wort leitet sich ab vom lateinischen »cumpane«, was so viel wie »gemeinsames Brot« bedeutet. Aus diesem Wortstamm entwickelten sich auch der französische »copain« und der deutsche »Kumpel«. Foto: graffiti/Martin Storz



»Zwischen Begeisterung und Gewalt«

Eine Arbeitshilfe rund um den Problemkreis Jugendgewalt mit dem Titel »Zwischen Begeisterung und Gewalt« hat die Evangelische Jugend Niedersachsen (AEJN) herausgegeben. Sie richtet sich an MitarbeiterInnen aus der Jugendarbeit und thematisiert das Gewalt-Phänomen aus ganz unterschiedlichen Blickrichtungen. Von »Musik und Aggression« über »sexuelle Gewalt gegen Mädchen« bis hin zu »Biblischen Streiflichtern« reicht das Spektrum.
 Bezug: AEJN, Postfach 265, 30002 Hannover, Telefon 0511/12 41-572, AEJN@t-online.de, www.ejh.de/aejn.htm

»Kinder sind keine Soldaten!«

Der Missbrauch von Kindern als Soldaten auf den Kriegsschauplätzen der Welt ist das Thema dieser engagierten Streitschrift, herausgegeben von Kinderhilfswerken und Entwicklungsorganisationen. Das Buch brandmarkt die militärische Vergewaltigung der Kinder auf eindrückliche Weise, indem zahlreiche betroffene Kinder selbst, wie auch ihre Befehlshaber zu Wort kommen und MitarbeiterInnen von Entwicklungsorganisationen berichten.



Thomas Max Schoppenhorst, »Kinder sind keine Soldaten!«.
 132 Seiten;
 Misereor,
 Aachen 2000;
 ISBN 3-88916-211-8

Für Toleranz und Weltoffenheit in den Betrieben

Fremdenfeindlichkeit und rassistische Gewalt, das sind für Unternehmer und Führungskräfte Angriffe auf den Betriebsfrieden. Und für die exportorientierte Wirtschaft sind internationale Schlagzeilen über Rassismus in Deutschland auch geschäftsschädigende Botschaften. Unternehmer und Wirtschaftspolitiker aus Nordrhein-Westfalen haben sich entschieden, aktiv gegen zu steuern und die Initiative »neue wirtschaft: nrw – Botschafter für Toleranz und Weltoffenheit« ins Leben gerufen. Unter anderem haben sie einen sehr brauchbaren Leitfaden zum Umgang mit Intoleranz und Gewalt herausgegeben, der speziell auf die Situation in den Betrieben abhebt. Neben inhaltlichen Grundlagen enthält die Broschüre viele direkt umsetzbare Tipps, Vorlagen und Mustertexte.

Der Leitfaden ist kostenlos zu beziehen bei: Ministerium für Wirtschaft und Mittelstand, Energie und Verkehr, Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf, Fax 0211/8 37 27 93

Gewaltprävention

Drew, Naomi

Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten – Ein Mediations- und Gewaltpräventionsprogramm
 Mülheim: Verlag an der Ruhr 2000

Gewaltprävention: je früher, desto besser? Ja, meint das 200 Seiten starke Übungsprogramm für GrundschülerInnen. Die Autorin hat es in USA selbst ausprobiert und nach Jahren der Praxis in überarbeiteter Form schriftlich herausgegeben (in USA bereits 1995).

Im Mittelpunkt des Programms stehen die vier – für den Kontext sozialen Lernens nicht unbekannt – Prinzipien »Sich selbst und andere akzeptieren«, »Effektiv kommunizieren«, »Konflikte friedlich lösen« und »Interkulturelle Unterschiede verstehen«.

Das Programm ist wahrlich ein Handbuch. Es bietet knappe Theorie und eine Menge Übungen und Rollenspiele, die sicher mit Kindern spaß- und lustvoll umzusetzen sind. Darin liegt überhaupt ein Hauptverdienst dieses Bandes: Dass das Thema konzeptionell auf das Kindesalter übertragen wird. Mediation etwa wird anderswo vorwiegend als Methode für frühestens ab Klassenstufe 5 präsentiert. Eine weitere Stärke liegt in der Selbstverständlichkeit, mit der globale Zusammenhänge für Kinder aufbereitet werden. Etwas schwieriger ist der friedentheoretische Hintergrund. Dass der Frieden bei jedem einzelnen anfängt ist nicht grundsätzlich falsch, lässt aber gesellschaftliche Strukturen außer Acht. Ein allzu utopischer Konfliktbegriff blitzt zudem auf bei Zielvorgaben wie »Kooperation statt Streit« und »Versöhnung statt Konflikt«. Wer sich daran nicht stört, findet in dem Buch viele nützliche und praktische Anregungen.

Lothar Wegner

BiBB; Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.):

Handlungsfähig statt handgreiflich Konflikte lösen – Gewalt vermeiden Strategien für die Berufsausbildung Berlin/Bonn 1999

Gewalt spielt im Alltag von Jugendlichen eine vielschichtige Rolle. Gewaltprävention kann sich daher nicht mit einem Anti-Gewalt-Training erschöpfen, sondern muss ebenso vielschichtig im Alltag der Jugendlichen selbst ansetzen. Ein wichtiger Raum dafür ist die betriebliche wie überbetriebliche Berufsausbildung. Hier machen Jugendliche wichtige Erfahrungen für den oft schwierigen Lebensabschnitt des Übergangs in die Selbständigkeit. Hier erfahren sie Anerkennung und Unterstützung oder erleben Ausgrenzung, Überforderung und Mobbing, hier bringen sie ihre vielfältigen Gewalterfahrungen mit, hier müssen sie schließlich in einer Gruppe, die sich in al-

ler Regel multiethnisch zusammensetzt, einen Platz finden.

Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat ein Seminarkonzept zur Fortbildung für AusbilderInnen an Berufsschulen und in Betrieben entwickelt und in einem Medienpaket veröffentlicht. Kern ist das TeilnehmerInnen-Handbuch »Handlungsfähig statt handgreiflich« für die »Back-Home«-Situation zum Nachlesen und Vertiefen, aber auch zur Anregung für die konkrete Umsetzung in die Ausbildungspraxis. Ein auch für NichtakademikerInnen gut lesbarer Theorieteil mit Hintergrundwissen zu Gewalt, Gewaltprävention und der Bedeutung von Gewalt für die Entwicklung Jugendlicher wird ergänzt durch einen alltagstauglichen Praxisteil, in dem anhand von Fallbeispielen methodische und inhaltliche Umsetzungshilfen für den Ausbildungsalltag vorgestellt werden.

Andreas Foitzik

CD-Rom: Konflikt als Chance

Mit einem großangelegten Patchworkmuster, das zahlreiche aktuelle Konfliktkonstellationen – national und weltweit – beinhaltet, versucht die CD-Rom Konflikte und konstruktive Lösungsvorschläge gegenüberzustellen. So füllt sich der widersprüchlich klingende Titel »Konflikt als Chance« mit Inhalt. Konflikte müssen nicht destruktiv ausgetragen werden. Es gibt zahlreiche Ansätze, Kompromisse zu suchen, Missverständnisse auszuräumen, einen gangbaren Weg für beide Konfliktseiten zu finden. Dies zeigt die CD-Rom an vielen Beispielen.

Weil gerade junge Menschen für die zivile, friedliche und kreative Lösung von Konflikten interessiert werden sollen, kommen sie auch selbst zu Wort, Streitschlichter einer Schule z.B., Kinder aus einer Konflikt-Ehe, Opfer von Jugendgewalt.

Die CD-Rom ist kostenlos erhältlich beim BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), Referat für Entwicklungspolitische Lernformen und Bildungsarbeit, Telefon 018 88/535-37 75, Fax 018 88/535-39 85, www.bmz.de



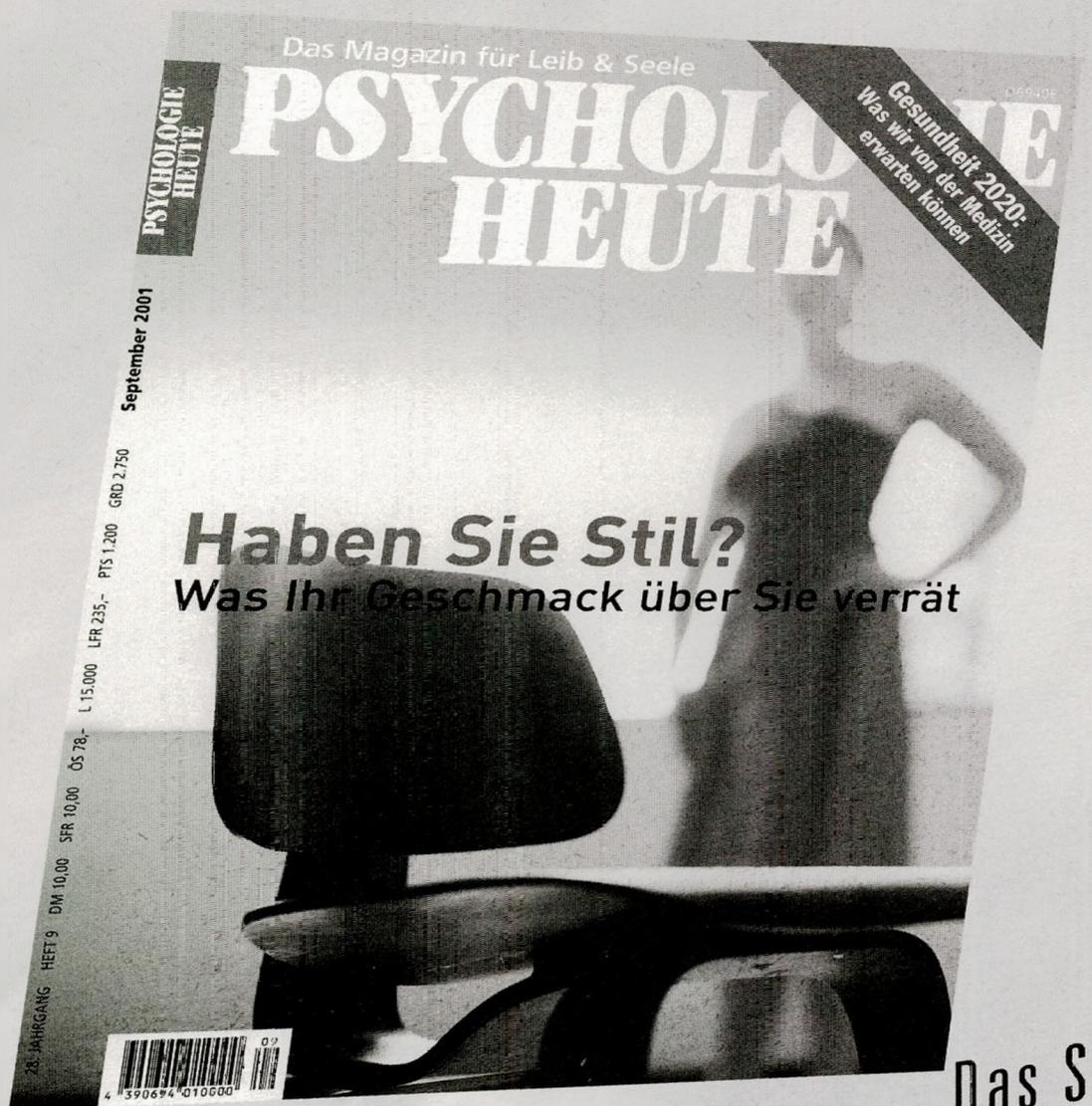
IM SEPTEMBER-HEFT:

Stil: Was unser Geschmack

Wie gefährlich ist die Genfor

Pubertät: Opposition von

Schweigen: Einfach mal st



Das Septe
erhalten Sie am

Wössner zur Sache



Das Recht auf Verweigerung europaweit stärken

Neue Europarats-Empfehlung zur Kriegsdienstverweigerung

Text und Fotos von Friedhelm Schneider

Für die Parlamentarische Versammlung des Europarates hat ihr Ständiger Ausschuss am 23. Mai 2001 eine wichtige Empfehlung zum Recht auf Kriegsdienstverweigerung verabschiedet. Der einstimmig gefasste Beschluss ermahnt die 43 Mitgliedstaaten des Europarates zu einer freiheitlichen, nicht-diskriminierenden Ausgestaltung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung. Angesichts der sich ausweitenden Abschaffung der Wehrpflicht wird erstmals die Forderung erhoben, auch Berufssoldaten das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zuzubilligen. Zugleich sollen die notwendigen Schritte eingeleitet werden, damit die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen in die Europäische Menschenrechtskonvention aufgenommen und so vor dem Straßburger Menschenrechtsgesichtshof einklagbar wird.

Dass die Europarats-Empfehlung 1518(2001) ohne eine Gegenstimme ausgerechnet in Istanbul angenommen wurde, kann als menschenrechtspolitische Sensation gelten. Schließlich lehnt die Türkei die rechtliche Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung strikt ab und verfolgt schon die verbale »Entfremdung des Volkes von der Armee« mit Einschüchterungs- und Unterdrückungsmaßnahmen.

Vom Rodotà-Report zum Marty-Bericht

Die klare Zustimmung, die die Istanbuler Empfehlung erfahren hat, wird noch bedeutsamer, wenn man sich die Vorgeschichte des Beschlusses vor Augen hält: Als Schwerpunktthema hat die Parlamentarische Versammlung des Europarates das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zuletzt im Jahre 1993 behandelt. Damals führten der Bericht und die Empfehlungen des Abgeordneten Rodotà zu heftigen Diskussionen. Dass der italienische Liberale den Zivildienst als »soziale Investition« lobte, passte nicht ins Weltbild konservativer Abgeordneter. Anders als Rodotà waren viele Parlamentarier nicht dazu bereit, die Legalisierung der Kriegsdienstverweigerung zum »unumkehrbaren Trend« zu erklären und als Markenzeichen pluraler Demokratien zu begrüßen. So blieb der Rodotà-Bericht ohne Mehrheit und wurde samt seinen Empfehlungen an den zuständigen Ausschuss zurückverwiesen. Zweimal wechselte der Bericht, im Juni 2000 präsentierte der Schweizer Liberale Marty schließlich den Nachfolgebericht für den sieben Jahre zuvor abgelehnten Rodotà-Report. Bis der Bericht und die Empfehlungen Marty in Istanbul auf die Tagesordnung kamen, verging ein weiteres Jahr. Neben der Lobby-Arbeit des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung und seiner Mitgliedsorganisationen war es eine wichtige Unterstützung, dass sich im Vorfeld der Istanbuler Sitzung die Konferenz Europäischer Kirchen für die Annahme der Marty-Empfehlungen aussprach.

Europäische Ungleichbehandlung

Insgesamt erkennen nur 5 Mitgliedsländer mit Wehrpflicht das Recht auf Kriegsdienstverweigerung nicht an (Albanien, Armenien, Aserbeidschan, Mazedonien, Türkei). Teils existiert die Kriegsdienstverweigerung nur auf dem Papier, da der Verfassungsanspruch ohne Durchführungsbestimmungen bleibt (Russland). In einzelnen Ländern berechtigen ausschließlich religiöse Gründe zur Kriegsdienstverweigerung (Rumänien). In verschiedenen Staaten steht den Verweigerern nur die Möglichkeit eines waffenlosen Militärdienstes offen (Kroatien, Estland). Wo es einen Zivildienst gibt, hat nicht selten seine Dauer abschreckenden Charakter: Als Extrembeispiel kann Zypern gelten, wo 12 Monaten Militärdienst 38 bis 42 Monate Zivildienst gegenüberstehen. Natürlich sind auch liberale Regelungen zu beobachten (z.B. die identische Wehr- und Zivildienstdauer in Italien, Slowenien und Spanien). Auf's ganze gesehen bleibt die Situation der Kriegsdienstverweigerer in Europa jedoch eher unbefriedigend und von Ungleichheit geprägt.

Das Recht auf Verweigerung einklagbar machen

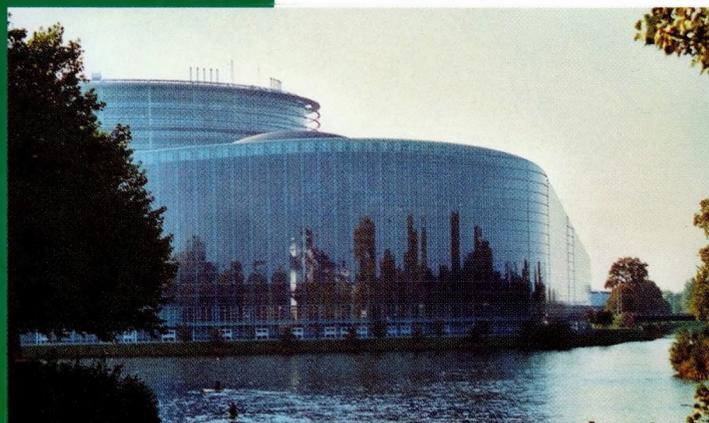
Zutreffend betont die vom Berichts-Autor Marty entworfene Empfehlung: »Das Recht auf Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen ist ein grundlegender Bestandteil des Rechts auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der Europäischen Menschenrechtskonvention enthalten ist.« Damit die Achtung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung nicht vom Wohlwollen der nationalen Regierungen abhängt, ist seine ausdrückliche Aufnahme in die Europäische Menschenrechtskonvention ein vordringliches Ziel. Erst wenn dies durch die Ratifizierung eines entsprechenden Zusatzprotokolls erreicht ist, kann das Recht auf Militärdienstverweigerung beim Europäischen Menschenrechtsgerichtshof eingeklagt werden. Bereits 1977 hat die Parlamentarische Versammlung des Europarates sich für die rechtsverbindliche Verankerung der Kriegsdienstverweigerung in der Europäi-

Europäisches Parlament:

Kriegsdienstverweigerung bleibt Thema der Menschenrechts-Resolutionen 2001

Am 5. Juli 2001 hat das Europäische Parlament in Straßburg zwei umfangreiche Resolutionen verabschiedet, die sich der Menschenrechtspolitik der Europäischen Union und der Menschenrechtssituation in ihren Mitgliedstaaten widmen: Die »Entschließung zu den Menschenrechten im Jahr 2000 weltweit und zur Menschenrechtspolitik der Europäischen Union« ruft u.a. nach restriktiven Rüstungsexportkriterien und wirksamen Maßnahmen gegen die Verbreitung von Kleinwaffen. In der Frage der Kriegsdienstverweigerung bleibt es bei einem allgemein gehaltenen Appell an die derzeit 15 EU – Mitgliedstaaten (Absatz 121). Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung wird als Merkposten auf der politischen Tagesordnung festgehalten, ohne dass an dieser Stelle detailliertere Hinweise gegeben werden. Konkretere Aussagen zur Kriegsdienstverweigerung macht die gleichfalls am

5. Juli angenommene »Entschließung zur Lage der Grundrechte in der Europäischen Union (2000)«. Die schließlich verabschiedete Textfassung präzisiert die anfängliche Beschlussvorlage, indem sie Griechenland namentlich zur Achtung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung aufruft. Als Alternative zum Militärdienst fordern die Mitglieder des Europäischen Parlaments nachdrücklich einen Zivildienst, der keinen Strafcharakter hat und nicht länger dauert als der Wehrdienst (Absatz 53). Die Straßburger Resolution macht damit deutlich, dass der identische Zeitumfang von Wehr- und Zivildienst zu den EU Merkmalen für einen nicht-diskriminierend ausgestalteten Zivildienst gehört. In dieser Frage steht die Europa-Freundlichkeit der deutschen Zivildienstpolitik weiterhin auf dem Prüfstand. F.S.



schen Menschenrechtskonvention ausgesprochen. Dieser Forderung haben sich das Europäische Parlament und zahlreiche Menschenrechtsorganisationen mehrfach angeschlossen. Mit der Annahme der Marty-Empfehlung haben die Europarats-Parlamentarier an eine Aufgabe erinnert, die seit mehr als 20 Jahren unerledigt geblieben ist. Der Erfolg ihrer Initiative wird abhängen von der Unterstützung des Ministerkomitees, von der beharrlichen Weiterarbeit interessierter Parlamentarier und – nicht zuletzt – von der öffentlichen Aufmerksamkeit, die die Anliegen der Marty-Empfehlung finden.

Der Original-Wortlaut der Empfehlung findet sich auf der Website des Europarates: <http://stars.coe.fr/ta/ta01/EREC1518.HTM> (englisch) bzw. <http://stars.coe.fr/ta/ta01/FREC1518.HTM> (französisch) oder auf der Homepage des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung (EBCO): <http://www.terra.es/personal/beoc.ebco/> In deutscher Übersetzung sind die Empfehlung und der Marty-Bericht nachzulesen auf der Homepage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK): <http://www.eak-online.de> (→ Konfliktbearbeitung → Menschenrecht)

Russland: Deserteur blieb sechs Jahre lang versteckt

Im fernen Osten Russlands haben Jäger einen Deserteur entdeckt, der sechs Jahre lang dort in der Wildnis von Fischen, Beeren und Pilzen lebte. Weil er sich bei einem selbst verursachten Brand in seinem Versteck schwer verletzt hatte, wurde er in ein Krankenhaus eingeliefert und muss nicht mehr damit rechnen, wegen seiner Desertion angeklagt zu werden.

Dass Soldaten und Wehrpflichtige desertieren, um den schlechten Lebensbedingungen in den Kasernen oder Kriegseinsätzen zu entfliehen, ist in Russlands Armee an der Tagesordnung. Auf legalem Wege den Dienst zu verweigern ist nach wie vor nicht möglich.

Deutschland: Offenbach beschließt Aufnahme von Deserteuren

Am 21. Juni 2001 erklärte das Offenbacher Stadtparlament die Bereitschaft, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aufzunehmen: »Die Verwaltung der Stadt Offenbach erteilt der entsprechenden Person eine Vorab-Zustimmung und informiert die zuständige Auslandsvertretung mit der Bitte um Erteilung eines Visums zur Einreise in die Bundesrepublik Deutschland«, heißt es in dem Beschluss. Mit dieser Entscheidung schließt sich das



Offenbacher Stadtparlament ähnlichen Beschlüssen in Münster, Bonn, Freiburg, München, Kirchheim/Teck, Rostock und Göttingen und anderen Städten an.

Lateinamerika

Eine sehr informative Broschüre über die Situation der Kriegsdienstverweigerer in den Ländern Lateinamerikas hat die Offenbacher Organisation »Connection e.V.« herausgegeben. Auf dem von Militärdiktaturen und durch zahlreiche Kriege geprägten Kontinent gibt es heute in fast allen Ländern Organisationen von Kriegsdienstverweigerern, die gegen die vielerorts sehr starke Militarisierung der Gesellschaft arbeiten. Oft sind es – wie etwa in Guatemala – Angehörige der Urbevölkerung, die den Dienst an der Waffe ablehnen. Einen starken Einfluss haben die Kriegsdienstverweigerer z. B. auch in Paraguay, wo sie sich für die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht einsetzen. Die 36-seitige Broschüre ist gegen DM 5 plus Porto zu bestellen bei: Connection e.V., Gerberstraße 5, 63065 Offenbach

Israel:

Die Zahl der Soldaten der israelischen Armee, die sich zur Kriegsdienstverweigerung entschließen, wächst weiterhin an.

In einem israelischen Militärgefängnis befindet sich der Kriegsdienstverweigerer Alex Lyakas (26), weil er sich weigerte, in den besetzten Gebieten Dienst zu tun. Auch die ihm angebotene Alternative, für eingesetzte Soldaten zu kochen, lehnte der aus Litauen übergesiedelte Reservist ab. Der Student der Computerwissenschaft schrieb an seine Vorgesetzten: »Ich bin nicht bereit, mich daran zu beteiligen, anderen Menschen das Leben zu nehmen, ihnen ihre Freiheit oder andere natürliche Rechte zu verletzen.«

Hier soll jeder Europäer einmal sein Recht auf KDV einklagen können: Europäischer Menschenrechtgerichtshof (Straßburg)

Rotes Licht für Menschenrechte?



Europäische Fortschritte und nationale Herausforderungen

Kommentar von Friedhelm Schneider

Trotz Zeiten der Stagnation und politischer Umwege ist das Menschenrecht Kriegsdienstverweigerung auf dem langen Marsch durch die Europäischen Institutionen beachtlich vorangekommen: In den jährlichen Menschenrechtsberichten des Europäischen Parlaments hat das Recht auf Kriegsdienstverweigerung einen festen Platz. Der Menschenrechtskommissar des Europarates nimmt bei seinen Länderbesuchen regelmäßig die Behandlung von Kriegsdienstverweigerern in den Blick. Sowohl der Europarat als auch das Europäische Parlament haben sich wiederholt für die Aufnahme des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung in die Europäische Menschenrechtskonvention ausgesprochen und freiheitliche KDV-Standards formuliert. In der Grundrechtscharta der EU, aus der einmal die Europäische Verfassung hervorgehen soll, ist das Recht auf Kriegsdienstverweigerung als Bestandteil der Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit explizit festgehalten (Art. 10, Abs. 2).

Auch wenn auf europäischer Ebene noch vieles weiterzuentwickeln ist, kann tendenziell gelten: Nicht die europäischen Institutionen müssen KDV-freundlicher werden, sondern die nationalen Regierungen müssen Europafreundlicher werden.

Dazu gehört eine Öffentlichkeitsarbeit, die menschenrechts-relevante Beschlüsse aus Brüssel und Straßburg auch in Berlin und Bonn bekannt macht. Dazu gehören neue Wahrnehmungsmuster für Politiker, die in der NATO das Gras wachsen hören, während sie angesichts ziviler Töne aus Europarat, EU oder OSZE von einer seltsamen Schwerhörigkeit befallen sind. Dazu gehört schließlich ein offener, partnerschaftlicher Umgang mit Nicht-Regierungsorganisationen, wie er im Bereich des Europarates vorbildlich gehandhabt wird. Die oft beschworene Vorstellung vom deutsch-französischen Motor der europäischen Einigung wird Polit-Lyrik bleiben, solange die vorrangige Fixierung auf wirtschaftliche und militärische Interessen eine partizipatorische Menschenrechtspolitik als Nebensache erscheinen lässt.

29. Deutsches Evangelisches Phänomen

Ein Rückblick auf den Frankfurter Kirchentag

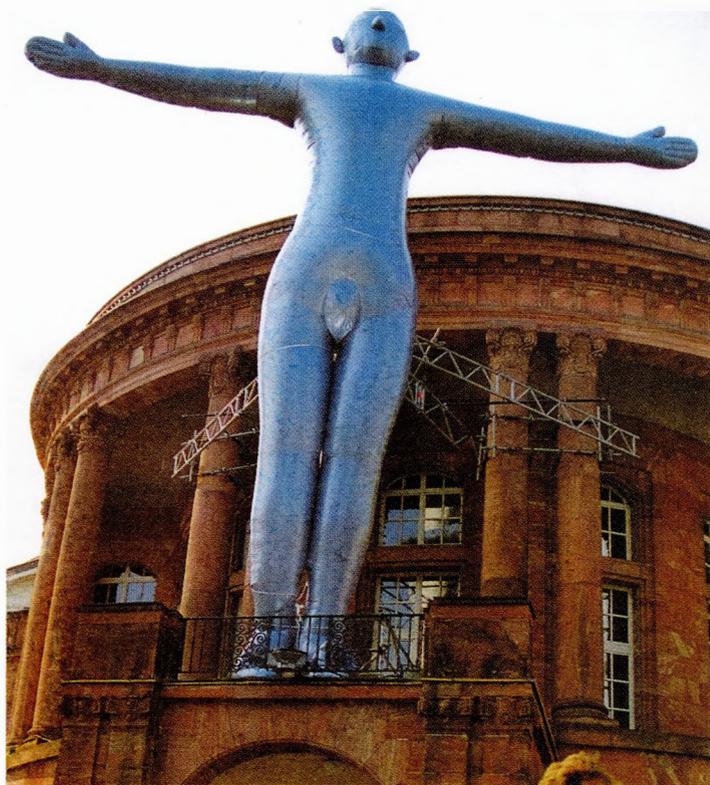
Text und Fotos von Werner Schulz

Kirchentage sind phänomenal – und das in mehrerlei Hinsicht. Schon die Zahlen sind ganz außergewöhnlich: 300 000 Menschen feierten in diesem Jahr in Frankfurts Innenstadt die Eröffnung des Kirchentages mit dem sogenannten »Abend der Begegnung«. Rund 100 000 Dauerteilnehmer verteilten sich dann vier Tage lang auf über 2 500 Einzelveranstaltungen. Im berühmten »Markt der Möglichkeiten« präsentierten zusätzlich 700 kirchliche und nichtkirchliche Gruppen mit 7 000 Personen ihre Aktivitäten. Insgesamt 15 000 Mitwirkende waren rund um die Mammutveranstaltung aktiv, darunter 2 300 Referentinnen und Referenten und über 1 000 Journalisten.

Kirchentage ziehen sehr viele junge Menschen an – 21 % der Teilnehmenden waren in Frankfurt jünger als 18 – und das, obwohl der Schwerpunkt des Angebots ganz eindeutig nicht bei Rock, Pop, Hip-Hop oder Rave liegt, sondern bei thematischen und inhaltlichen Auseinan-

dersetzungen. Auch in dieser Hinsicht sind Kirchentage phänomenal, vielleicht sogar beispiellos: Wo sonst treffen sich Zigtausende für mehrere Tage an einem Ort, um gemeinsam nachzudenken, etwa über Fragen des Glaubens und die Bedeutung des Abendmahls; um gemeinsam zu reden, etwa über die Probleme des Lebens und die Frage, wann Sterbehilfe erlaubt sein kann; um gemeinsam zu streiten, z. B. über die Haltung der Politik im Umgang mit Zuwanderern und Asylbewerbern; um gemeinsam zu beten, z. B. für das Ende des weltweiten Handels mit Kleinwaffen und den Schutz der geschundenen Kindersoldaten.

Der inhaltliche Schwerpunkt des diesjährigen Kirchentages lag, wie es Kirchentagspräsident Martin Dolde formulierte, auf den »drei Gs«: »Glauben«, »Gentechnik« und »Geld«.



Zwölf dieser »Super-Rio-Gipfelkreuze« des Künstlers Manfred Stumpf standen – jeweils 12 Meter groß – auf Frankfurts Hochhäusern und am Messeeingang

Zwei weitere wichtige Gs wurden von Martin Dolde eher beiläufig genannt, nämlich »Gegen Gewalt« – nach unserem Eindruck aber sollten gerade diese beiden Begriffe so etwas wie das alles umschließende Hauptthema des kirchlichen Laientreffens werden. Immer wieder nämlich wurde deutlich, dass Glaube, Geld und Gentechnik sehr schnell sehr viel mit Gewalt zu tun haben können:

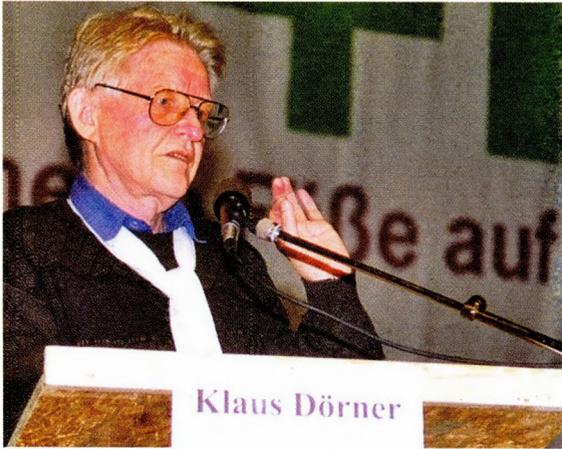
Glauben

Auf den häufigen »Missbrauch der Religionen durch die Politik« verwies in Frankfurt etwa der türkischstämmige Bundestagsabgeordnete Cem Özdemir. Auf dem Rücken von Glaubensfragen würden oft politische und wirtschaftliche Streitfragen ausgetragen. Özdemir kritisierte auch den religiösen Fundamentalismus, der vielerorts zu Hass und Gewalt führe und den er eine »Geißel der gesamten Menschheit« nannte.

Der Zusammenhang von Gentechnik und Gewalt wurde in unzähligen Veranstaltungen deutlich, in denen die Teilnehmenden über »Fluch oder Segen« von »grüner« und »roter« Gentechnik diskutierten.

Kein Kirchentag ohne Kunst: Performance und »Fotovernäherung« der Darmstädter Künstlerin Annegret Soltau





Klaus Dörner

»Psychiatrie-Papst« Klaus Dörner

Gentechnik

»Psychiatrie-Papst« Prof. Klaus Dörner stellte seine sieben Erfolgskriterien folgendermaßen auf: »Ein gentechnischer Fortschritt ist dann begrüßenswert, wenn 1. nicht zu viel zu schnell gewollt wird, 2. der Markt nicht mehr profitiert als die Verbraucher, 3. die natürliche Entwicklung nicht ohne Not ersetzt oder behindert wird, 4. beachtliche Nachteile auszuschließen sind, 5. beachtliche Vorteile gesichert sind, 6. die fatale Falle einer Individualisierung des Nutzens bei Kollektivierung des Schadens vermieden wird und 7. die Würde des Anderen, auch des Letzten nicht beschädigt wird. Daran gemessen ist die Bilanz des derzeitigen Entwicklungsstandes der Gentechnik ernüchternd.«

Geld

Der Zusammenhang von Geld und Gewalt schließlich musste in »Bankfurt« ganz einfach zum Thema von Veranstaltungen und auch Auseinandersetzungen werden. Unter dem Motto »Die Macht des Geldes durchkreuzen« stand eine Demonstration durch das Bankenviertel, die eine gerechte Weltwirtschaftsordnung und einen umfassenden Schuldenerlass für die ärmsten Länder zum Ziel hatte. Mit scharfen Worten verurteilte etwa die Hamburger Theologin Dorothee Sölle eine Ökonomie, »die sich losgesagt hat von allen gemeinsamen Zielen der Menschheit«.

In unzähligen Kirchentagsveranstaltungen wurde deutlich, was Kirchenpräsident Peter Steinacker so zusammenfasste: »Das Thema der Menschenwürde hängt mit dem Thema Gewalt eng zusammen.« Insofern haben die 80 000 weißen Schals, die der Kirchentag mit dem Aufdruck »Die Würde des Menschen ist unantastbar – Kirchentag gegen Gewalt« herstellen ließ, durch die Veranstaltungen des Kirchentages selbst einen weiteren, tieferen Sinn bekommen, der weit über die ursprüngliche Absicht einer Zeichensetzung gegen direkte rassistische und ausländerfeindliche Gewalt hinausgeht. Der Begriff der Gewalt wurde in Frankfurt sehr umfassend diskutiert und sehr differenziert mit Inhalten gefüllt. Und so war der diesjährige Kirchentag ein gewichtiger Beitrag zur gerade begonnenen Dekade zur Überwindung von Gewalt.



Ein goldenes Kalb über Leichen getragen: Mit dieser symbolischen Aktion verdeutlichen Teilnehmer einer Demonstration vor Frankfurter Banken und der Börse ihre Forderungen nach einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung. Foto: Jochen Günther



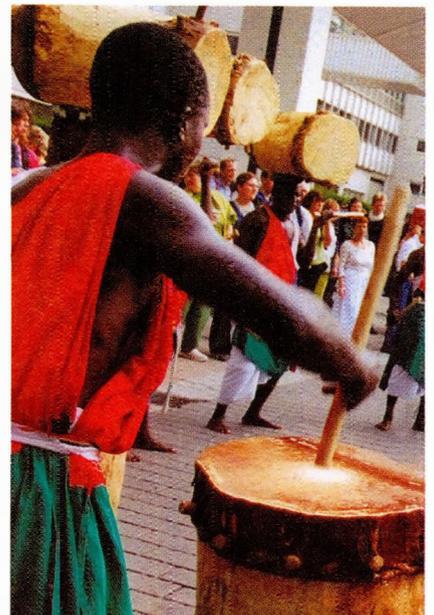
Skulptur gegen Kleinwaffen-Export (siehe auch Seite 43)

Kein Kirchentag ohne Musik und Rhythmus aus aller Welt

Resolutionen

Gute Tradition bei Kirchentagen ist die Verabschiedung von Resolutionen durch die Teilnehmenden einer bestimmten Veranstaltung. Resolutionen werden den Anwesenden vorgetragen und es wird durch Handzeichen abgestimmt. Solche Beschlüsse sind als wichtiges Zeichen der Kirchenbasis an die Kirchenleitungen, an Parteien und an die Regierung zu werten und drängen die Verantwortlichen zur Übernahme eines bestimmten Mandats.

Eine Resolution aus Frankfurt fordert etwa die EKD und die Gliedkirchen auf, sich für eine gesetzliche Regelung einzusetzen, nach der niemand gegen sein Gewissen gezwungen werden darf, durch Steuern zur Finanzierung von Militär und Rüstung beizutragen. Eine andere Resolution fordert von der Bundesregierung, keine weiteren Exporte und Lizenzvergaben für das von der deutschen Firma Heckler und Koch hergestellte Gewehr G3 zu genehmigen. In der Resolution »Solidarität mit den Aktiven gegen den Krieg in Angola« beschlossen die Teilnehmer des Forums Afrika den »Schutz für Flüchtlinge aus Angola!« und fordern die Bundesregierung auf, »Keine Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus Kriegsgebieten Afrikas abzuschließen«. Eine weitere Resolution des Forums Afrika richtet sich mit einer »dringenden Bitte« an den Rat der EKD, er möge »umgehend und nachdrücklich« bei der Bundesregierung darauf hinwirken, »dass die Etatmittel für Entwicklungshilfe erhöht« werden. (Die kompletten Resolutionstexte können bei der zivil-Redaktion bestellt werden.)



Gewaltfrei gegen die Folgen des Krieges



Frauen und Kinder auf der Terrasse des »Kuca SEKA«

Von Christa Paul

Ein wundervoller Urlaub ist so schnell wie ein Traum vorübergegangen, schön und süß. Als ob ich geträumt habe von großherzigen Frauen, wunderschöner Natur, blauem Meer und leckerem Essen. Von Zusammensein, Verständnis, Liebe und Wärme. Von Freude, Lachen und Glück. Es wird schöner sein, mit dieser Erinnerung weiterzuleben. Ich werde Euch immer im Herzen tragen. Diese Worte der Verbundenheit hinterließ Mirjana K. aus Banja Luka (Bosnien) im Sommer 1999 im Gästebuch von »Kuca SEKA«. So wie Mirjana K. empfinden viele Frauen beim Abschied von diesem ganz besonderen Ort der Begegnung. »Kuca SEKA« (etwa »Haus für Schwestern«) ist ein Erholungs-, Therapie- und Bildungszentrum für Frauen und Kinder auf der Adriainsel Brac, ganz in der Nähe von Split (Kroatien). Im Sommer 1997, zwei Jahre nach Ende des Kriegs im ehemaligen Jugoslawien, wurde das Haus eröffnet, um die Folgen des Kriegs zu lindern. Denn der Krieg ist zwar zu Ende, doch die mit ihm verbundenen Erlebnisse und Erfahrungen haben sich in das Leben von Frauen und Kindern eingeschrieben.

Im Sommer 2000 war zum Beispiel eine Gruppe von Frauen und Kindern in »Kuca SEKA«, von denen einige aus Ostbosnien stammen, aber nun in Visoko (Zentralbosnien) leben. Diese Frauen und Kinder waren 1993 aus Ostbosnien

zunächst nach Srebrenica geflüchtet und schließlich in Visoko gelandet. In Ostbosnien begann der Krieg im April 1992 und breitete sich allmählich von Dorf zu Dorf aus. Die Frauen versteckten sich zunächst mit ihren Kindern in den Wäldern, während die Männer in den Dörfern blieben, um sie zu verteidigen. Als das serbische Militär immer größere Gebiete besetzte, flüchteten die Menschen nach Srebrenica, das noch nicht besetzt war. In Srebrenica waren die Lebensbedingungen katastrophal, es gab kaum etwas zu essen und die medizinische Versorgung war zusammen gebrochen. Am 11. Juni 1996 wurde auch Srebrenica erobert und das serbische Militär trennte Männer und Jungen über 14 Jahren von Frauen, Kindern und Mädchen. Von den meisten Männern und Jungen fehlt bis heute jede Spur. Auch die Männer und Söhne der Frauen, die im Sommer 2000 in »Kuca SEKA« waren, gelten als »verschwunden«. Mittlerweile ist bekannt, dass sie dem Massaker von Srebrenica zum Opfer fielen.

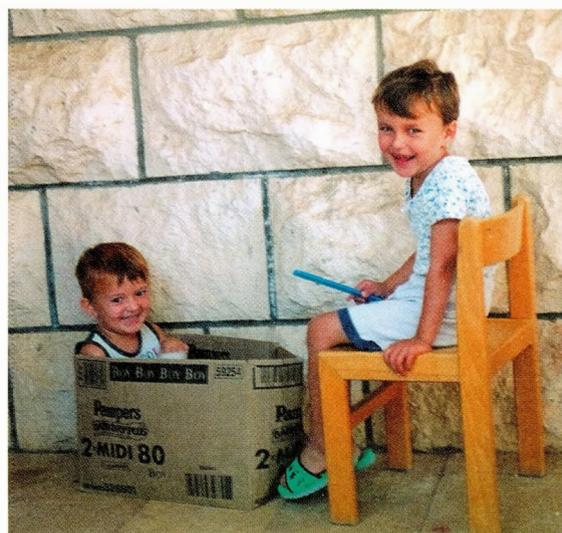
Frauen und Kinder als Kriegsoffer

In jedem Krieg sind Frauen und Kinder ganz besonderen Bedingungen ausgesetzt. Auch wenn einerseits jede Frau und jedes Kind eine eigene Geschichte hat, machen sie andererseits ähnliche Erfahrungen. An diesen kollektiven und den individuellen Erfahrungen setzt die Ar-

In »Kuca SEKA«, dem Erholungs-, Therapie- und Bildungszentrum für Frauen und Kinder aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, ist Gewaltfreiheit ein Grundprinzip

beit von »Kuca SEKA« an: Während der Jahre des Kriegs lebten Frauen und Kinder unter ständiger großer Anspannung. Frauen trugen während dieser Zeit die Verantwortung für die Aufrechterhaltung des sozialen Lebens und die materielle Versorgung der Kinder. Sie fürchteten um die körperliche Unversehrtheit ihrer Kinder, ihrer Ehemänner, anderer Familienangehöriger und ihrer Selbst. Sie mussten den Tod von ihnen nahestehenden Menschen hinnehmen, erlitten selbst Gewalt und erlebten, wie ihre Kinder durch die ständige Bedrohung verängstigt wurden. Viele Kinder konnten weder Vertrauen in die Welt noch in sich selbst entwickeln. Frauen und Kinder erlitten Traumatisierungen. Sie konnten besonders schmerzhaftes Erlebnisse psychisch nicht verarbeiten, weil die damit verbundenen Gefühle zu bedrohlich sind. Statt dessen wehren

Spielende Kinder im Kuca SEKA

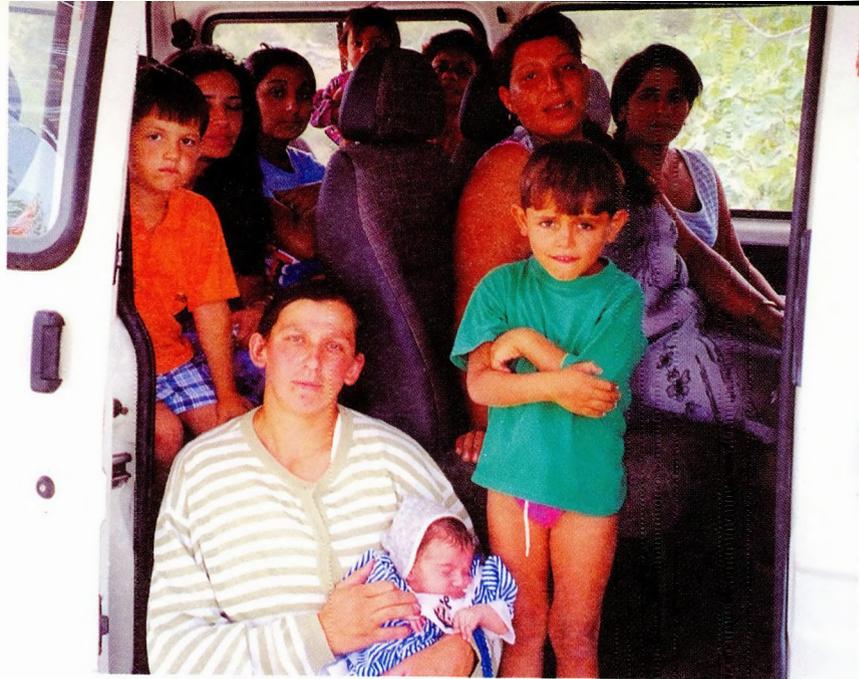


sie diese Gefühle, die innerlich weiter wirken, unter großem Kraftaufwand ab. So bleiben die Erlebnisse bedrohlich, auch wenn sie sich schon vor langer Zeit ereigneten und können nicht als Geschehnisse der Vergangenheit in die eigene Lebensgeschichte integriert werden. Doch auch das Ende des Krieges brachte für viele Frauen und Kinder nicht die von ihnen erhoffte Verbesserung. Ihre sozialen Zusammenhänge wurden unwiederbringlich zerstört. Sie leben in Orten, in die sie während des Krieges flüchteten, oft in miserablen materiellen Verhältnissen. Die Erholungsaufenthalte im Therapiezentrum ermöglichen es Frauen und Kindern, ihren aktuell beschwerlichen Alltag einmal hinter sich zu lassen und, mit Hilfe von Therapeutinnen, die Folgen ihrer traumatischen Erlebnisse im Krieg ein Stück weit zu überwinden.

Hilfe für Helferinnen

Doch nicht allein für Frauen und Kinder aus den ehemals umkämpften Gebieten ist »Kuca SEKA« aufgebaut worden. Auch für Mitarbeiterinnen von Hilfsprojekten aus der ganzen Region, die ihre Arbeit unter großen Anstrengungen all die Jahre hindurch geleistet haben, bietet die unabhängige Einrichtung Unterstützung. Die Mitarbeiterinnen der Hilfsprojekte nutzen das Zentrum als Fortbildungseinrichtung. Damit ist »Kuca SEKA« ein Ort, an dem sich Frauen aus verschiedenen Gegenden des ehemaligen Kriegsgebiets treffen und austauschen können. Die so entstehenden Kontakte tragen dazu bei, über die neuen Grenzen hinweg Vertrauen aufzubauen und den zerstörerischen Nationalismus zu überwinden.

Anders als die Mitarbeiterinnen aus den Hilfsprojekten, kommen Frauen und Kinder für therapeutisch begleitete Erholungsaufenthalte in »Kuca SEKA« aus einem Ort oder zumindest aus nah beieinander liegenden Ortschaften. Viele kennen sich vorher nicht und nutzen die Chance, auch nach ihrem Aufenthalt miteinander in Verbindung zu bleiben. Seit der Eröffnung im Sommer 1997 haben etwa 450 Frauen und 250 Kinder jeweils zwölf Tage lang einen therapeutisch begleiteten Erholungsaufenthalt in »Kuca SEKA« verbracht. Die Mitarbeiterinnen von »Kuca SEKA« richten ihre Unterstützung an den spezifischen Bedürfnissen der einzelnen Gruppen aus. Manche Gruppen eignen sich für einen hohen Anteil an Gruppenarbeit. In anderen Gruppen ist der Anteil an Einzelarbeit höher, um die Frauen in ihrem Prozess der Auseinandersetzung mit ihren Erlebnissen während des Krieges zu unterstützen. Neben Gesprächen wird hauptsächlich mit psychodramatischen und anderen kreativen Methoden gearbeitet. Beim Psychodrama können Probleme, Konflikte, innere Prozesse aber auch Gefühle, Wünsche oder Träume auf einer Art »Bühne«



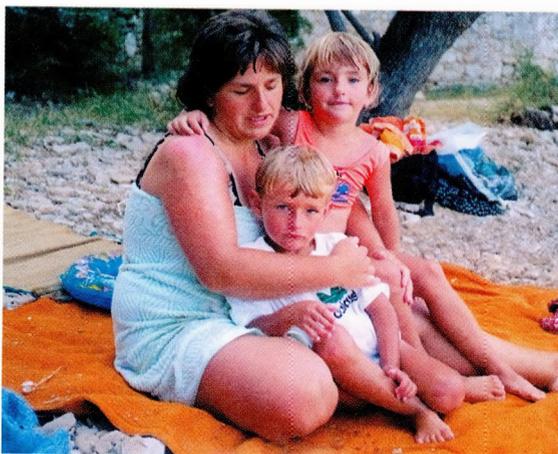
Abfahrt zu einem Ausflug

inszeniert werden. Die dadurch entstehende Distanz macht es möglich, sich schwierigen, verwirrenden Gefühlen langsam zu nähern. Für die Kinder gibt es das Kindertherapiehaus, dort werden die Kinder mit kindergerechten Methoden ermutigt, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Die Gewalt pflanzt sich fort

Gewalterfahrung ist eines der wichtigen Themen in »Kuca SEKA«. In Kriegen müssen Soldaten ihre Hemmungen vor Gewaltausübung überwinden. Während der Kriegshandlungen gelten andere Regeln als während des Friedens. Doch Bereitschaft und Fähigkeit zur Gewaltausübung beschränken sich in der Folge nicht auf Kriegshandlungen, sondern übertragen sich auf das Leben hinter der Front, auf das Zusammenleben mit der eigenen Familie und Männer üben zunehmend Gewalt aus gegen ihre Frauen und ihre Kinder. Hinzu kommt das Aggressionspotential, das sich aus selbst erfahrener Gewalt speist. So kommt es zu vermehrter Gewalt auch von Müttern gegenüber ihren Kindern. Frauenprojekte im ehemaligen Jugoslawien haben schon kurz nach Beginn des Krieges auf die Zunahme häuslicher Gewalt hingewiesen. Gewaltfreiheit ist in »Kuca SEKA« eines der Grundprinzipien.

Am Strand
Fotos: Kuca SEKA



Bei etwaigen Übergriffen von Frauen gegenüber ihren Kindern oder von älteren Kindern gegenüber kleineren greifen die Mitarbeiterinnen von »Kuca SEKA« beruhigend aber klar ein und suchen gemeinsam mit der Mutter oder den Kindern nach alternativen Konfliktlösungsmöglichkeiten.

Die Mitarbeiterinnen von »Kuca SEKA« mischen sich auch politisch ein. Während des Wahlkampfes in Kroatien haben sie zusammen mit anderen Frauengruppen auf die Verletzung der Rechte von Frauen hingewiesen und bessere Unterstützung für von Gewalt betroffene Frauen und Kinder gefordert. Während des Kosovokrieges hat »Kuca SEKA« klar Position gegen die Bombardierung bezogen, was in deutschen Unterstützerkreisen auch auf Ablehnung und zu vereinzeltem Rückzug von der Unterstützung führte. Doch »Kuca SEKA« folgt der Maxime, dass sich eine gewaltfreie Haltung nicht spalten lässt in die konkrete Arbeit vor Ort und die politische Dimension, die als »ultima ratio«, dann doch eine Abweichung von der Gewaltfreiheit praktiziert.

Diese klare Haltung findet ihren Niederschlag in der Atmosphäre des Zentrums. In der angstfreien, herzlichen Umgebung wird gegenseitiges Zuhören und Verständnis füreinander gefördert und Frauen und Kinder fühlen sich aufgehoben. Damit leistet »Kuca SEKA« einen wirkungsvollen Beitrag zum Friedensprozess im ehemaligen Jugoslawien.

»Kuca SEKA« ist eine Nicht-Regierungs-Organisation (NGO), die auf Spenden angewiesen ist. Weitere Informationen über »Kuca SEKA« gibt es im Hamburger Büro: SEKA Hamburg e.V., Friedensallee 7, 22765 Hamburg, Tel. 0 40/39 90 56 53, oder unter www.seka-hh.de

»Rechte Gewalt – schauen wir weg, wenn etwas passiert??«

Von Martin Wichmann

Ein Versuch mit versteckter Kamera

Gibt es Menschen mit Zivilcourage – oder schauen alle weg, wenn etwas passiert? Diese Frage stellte sich unsere Projektgruppe aus Schülern der Walter-Gropius-Schule in Erfurt. Wir wollten es genau wissen und entwickelten die Idee, eine reale Situation in der Erfurter Innenstadt nachzustellen und diese dann mit »versteckter Kamera« zu filmen, um etwas über die Reaktionen der Menschen zu erfahren. Es begann mit einer langen Vorarbeit: es musste eine Szene erfunden und der Ablauf organisiert und geprobt werden. Ein halbes Jahr tüftelten wir an einem guten Plan. Bis ins kleinste Detail sollte alles bedacht sein, damit das Ganze realistisch wirken würde. Am Ende hatten wir ein Drehbuch erstellt, nachdem alles laufen sollte. Wir setzten uns mit dem Jugendamt in Verbindung, das uns finanziell unterstützt hatte, um diverse Technik auszuleihen.

Nach etlichen vorangegangenen Proben und Absprachen sollte es am 25. Juni 2001 losgehen. Unsere Darsteller schlüpfen in ihre Verkleidung und alle bezogen ihre Posten. Rund 15 Personen hatten sich mittlerweile am Ort des Geschehens versammelt, um die Aktion zu unterstützen. Zwei von uns wurden als Statisten mit Funkmikrofonen ausgestattet, die den Ton ganz kabellos und versteckt in unseren »Regieraum« übersandten. Zwei Kameras sollten das Geschehen von einem gut gelegenen Hausfenster aus von oben herab aufzeichnen.

Alle warteten jetzt ganz gespannt auf das Signal. Abgesichert von zwei Zivilbeamten der Polizei fiel genau um 14 Uhr der Startschuss. Die abfahrende Straßenbahn war unser Zeichen.

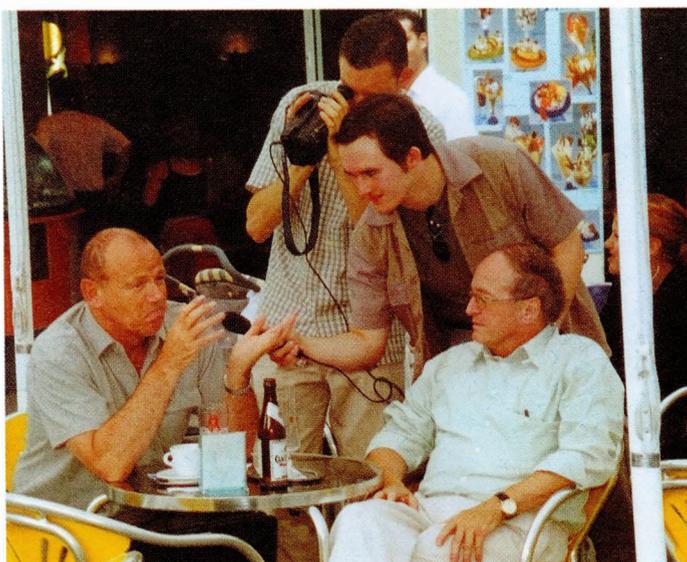
»Zwei auf einen – das ist unfair«

Kurze Zeit später traten unser »normaler Passant«

und unsere beiden »Rechtsradikalen« aus einer Gasse hervor. Die »Rechten« verfolgten den »Passanten«, der vor ihnen auf der Flucht war. Doch nach einigen Metern holten sie ihn ein, fingen einen Streit an, wollten sein Portemonnaie. Lautstark und nicht zu überhören begann eine Rangelei. Die im benachbarten Café sitzenden Leute schauten hinüber zum Geschehen. Passanten liefen vorbei, sahen alles was da passierte, blieben sogar stehen, um zuzuschauen. Der »Passant« war hilflos und flehte darum, in Ruhe gelassen zu werden. Eine Frau mit Kinderwagen guckte. Doch nach einer Minute näherte sich ein junger Radfahrer der Auseinandersetzung. Endlich zeigte einer Zivilcourage! Er stieß einen Angreifer zur Seite. Kurz danach kam ein zweiter Mann mit dunklem Teint, der nur gebrochen Deutsch sprach, und stellte sich vor das Opfer. Jetzt gab unser Regisseur das vereinbarte Zeichen zum Abbruch. Wir mussten abbrechen, die Geschichte hätte leicht eskalieren können. Die Zivilbeamten griffen ein, lösten die Aktion auf und blitzschnell eilten von allen Seiten Kameras hinzu, um die Passanten, die geschaut hatten, zu befragen. Doch die wollten plötzlich nichts gesehen haben; sie könnten kein Deutsch, sagten andere. Auch zwei kaffeetrinkende Herren woll-



Die Szene geschah vor aller Augen – und doch wollten auch diese beiden Herren (unten) nichts gesehen haben
Fotos: Nicole Richter



ten nichts mitbekommen haben. »Nichts gesehen«, sagte auch eine Frau mit Eis. Und die, die sich einmischten, warum verhielten die sich anders? »Ich dachte, zwei auf einen, das ist unfair«, sagte der eine, und »Ich sah nur Rechtsradikale, da war ich sauer«, der andere. Die zwei Mutigen blieben anonym, schnell waren sie wieder verschwunden.

Die etwa 30 Menschen, die unfreiwillig Augenzeugen von Gewalt wurden, zeigten bedauerlicherweise keine Zivilcourage. Warum? Wir wissen es nicht. Vielleicht aus Angst? Aber in diesem Fall hätten sich ein paar Leute zusammenschließen können um gemeinsam einzugreifen. Für uns steht fest: Courage zeigen, sich einmischen, das ist es, was wir alle lernen müssen.

Einen Tag später wiederholten wir diese Szene in einer fahrenden Straßenbahn. Der gleiche Inhalt, die gleichen Darsteller, das gleiche Team. Und hier: Unter vielen teils männlichen Fahrgästen steht eine einzige Frau auf und versucht, die Rangelei zu beenden, indem sie das Gespräch sucht. Unterstützung bekam sie von niemandem. Alle sahen weg. Schließlich gibt sie dem Straßenbahnfahrer bescheid. Alle anderen schauten zu und taten nichts...

Welche Inschrift bestellt die Witwe eines Internetsüchtigen für den Grabstein ihres verstorbenen Gatten? »Er surfe in Frieden« Und woran merkst du selbst – bevor es zu spät ist – dass du internetsüchtig bist? Zum Beispiel daran, dass du es »downloaden« nennst, wenn du aufs Klo gehst...

Internet-User nehmen sich gerne selber auf den Arm. Eine Menge solcher humoristischer Selbsteinschätzungen haben sie über sich und ihre Internet-Leidenschaft ins Netz gestellt, und vermutlich wissen sie: In jedem Witz steckt auch ein bisschen Wahrheit. Und sei es nur die Erkenntnis, dass man alles im Leben übertreiben kann, also auch surfen, chatten und herunterladen. Wer hätte nicht schon darüber gestöhnt und gejamert, dass er im Internet und mit dem Computer viel zu viel Zeit verplempert hat? Kurz mal »rein« – am Ende waren's wieder Stunden. »Digitale Zeitdiebe« nennt der amerikanische IT-Spezialist Clifford Stoll Modems und Computer – und Stoll meint das durchaus ernst. In Sachen PC und world-wide-web kennt der »Internet-Guru« keinen Spaß mehr. Der Spezialist für Datenschutz und Computersicherheit befürchtet, dass die »Schattenseiten« der Computerwelt und des Internets in Wirklichkeit bedeutender sind »als der hoch gepriesene Nutzen«. Clifford Stoll, der als Mitentwickler des »Arpanet«, einem Vorläufer des heutigen Internet, durchaus weiß, wovon er spricht, verfolgt mit seiner in mehreren Büchern verbreiteten Online-Skepsis das Ziel, »unsere technologische Welt menschengerechter zu machen, anstatt die Menschen maschinengerechter«. Auch wenn Stoll bisweilen mit seiner »High-Tech-Ketzerei« selber übertreibt und etwa darauf beharrt, Computer hätten im Klassenzimmer nichts zu suchen, oder behauptet, man könne und müsse zwischen wertvollem »Wissen« und nutzlosem »Computerwissen« unterscheiden, so stellt er dennoch eine Reihe von wichtigen Fragen, die – wenn es denn so etwas gäbe – in die »Führerscheinprüfung für die Datenautobahn« gehörten. Stoll befürchtet nämlich – und das ist ernst zu nehmen – dass vor allem soziale Kontakte und zwischenmenschliche Beziehungen bei der ständig wachsenden Bedeutung des Internets auf der

Strecke bleiben. »Wo wir mehr und mehr ins Internet gehen, investieren wir noch weniger an Menschlichkeit in die »reale« Gemeinschaft«, so seine These. Die Gegenthese aber ist nicht schwer zu finden, sie könnte etwa aus der Arbeit von amnesty international stammen, die beinahe täglich genügend Beweise dafür liefert, dass das Internet durchaus der Gemeinschaft dient, weil es mithilft bei der Verbesserung ganz realer Menschenrechtssituationen.

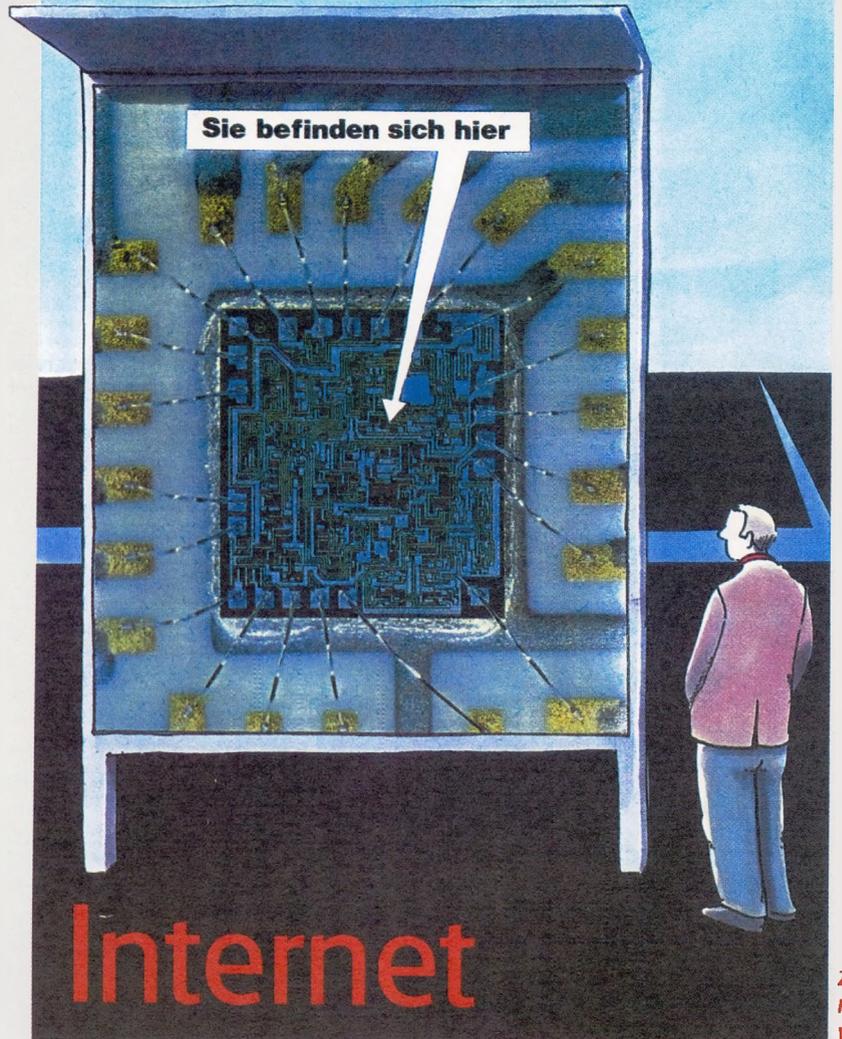
Das Netz kann Menschen miteinander verbinden, wie es etwa in der Arbeit der Internetseelsorge geschieht (siehe Seite 22), es kann aber auch Menschen, Familien und Ehen trennen, wo es etwa zum Suchtmittel wird (siehe Seite 21). Das Netz wird ge-braucht und miss-braucht und der Missbrauch z.B. durch rechtsextrême Gruppen (siehe Seite 18) oder Sexualstraftäter zeigt, dass auch die Daten-

autobahn ohne Kontrolle nicht anständig funktioniert. Im Blick auf das Angebot im Internet fehlt es noch an wirksamen Kontrollwerkzeugen. Aber auch in Hinblick auf das Verhalten der Nutzer fehlt es noch am Handwerkszeug. Stichwort: Medienkompetenz. »Man muss sehr genau unterscheiden«, so Clifford Stoll, »zwischen der Möglichkeit, Zugang zu Informationen zu haben, und der Fähigkeit, die man braucht, um sie zu interpretieren.«

W.S.

Clifford Stoll, »LogOut«, Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben; S.Fischer Verlag, Frankfurt/M, 2001, 252 Seiten, DM 29,90

Clifford Stoll LogOut
Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien S.FISCHER



Zeichnung:
Freimut
Wössner

Das Netz als Propagandawaffe

Rechtsextremismus im Internet



Solche Bilder findet man auf den einschlägigen Internetseiten

Von Rainer Fromm und Barbara Kernbach

Vernetzung

Über 1 000 Homepages stellen deutsche Rechtsextremisten laut Bundesamt für Verfassungsschutz (www.verfassungsschutz.de) im Sommer 2001 ins Internet. Ein Rückblick: 1996 waren es 32 Websites, 1997 rund 100, 1998 mehr als 200, 1999 über 330 und Mitte 2 000 fast 500. Mittlerweile sind so gut wie alle in Deutschland aktiven rechtsextremen Parteien, Vereinigungen und Publikationen mit einem eigenen Angebot im World Wide Web vertreten.

Rechtsextremisten setzen große Hoffnungen in das neue Medium. Der amerikanische Neonazi Gerhard Lauck, Chef der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei/Aufbau- und Auslandsorganisation (NSDAP/AO) mit Sitz in Lincoln in Nebraska, will das »Internet als Propagandawaffe« nutzen. Das NPD-Organ »Deutsche Stimme« sieht hier »in Zeiten absoluter Medienkontrolle (...) das letzte Medium, das eine tatsächliche Informationsfreiheit gewährleistet.« Dadurch entstehe ein »wichtiger Gegenpol zum herrschenden Zeitgeist. (...) Ob Zeitschriften, programmatische Texte, aktuelle Meldungen, rechtliche Informationen, Flugblattvorlagen, Diskussionsforen oder komplette Versandkataloge: Alles ist problemlos im Internet abrufbar,« bilanziert die NPD die neuen Möglichkeiten.

Die meisten Websites sind durch Links miteinander verknüpft. Deshalb genügen in der Regel eine Einstiegsadresse und ein Mausklick, um ein ganzes Netzwerk absurfen zu können. Eine besondere Rolle spielen in diesem Kontext sogenannte Portale, deren Ziel es ist, durch Linksammlungen in die rechtsextreme Internetszenerie einzuführen. Zentrale internationale Portale sind die White Racist-Page des Amerikaners Alexis Curtis aus San Diego, der sich seiner »World's Largest White Racist Links Page« (über 190 Verweise) rühmt, die Linkliste der Thule Publications (über 180 alphabetisch geordnete Verweise) und Stormfront mit über 70 Links. Alarmierend ist ferner die Kommunikation über die Gästebücher der Homepages. Hier kommentieren die Besucher das »Produkt« und werben häufig zugleich für ihre eigene Seite, die dann nur angeklickt zu werden braucht. Das Jugendschutz.net (www.jugendschutz.net), die bundesweite Zentralstelle für den Jugendschutz in Mediendiensten, hat seit Februar 2 000 einschlägige Websites gesichtet und systematisch ausgewertet. »Die Analyse von 800 Gästebuch-Einträgen in einem Zeitraum von vier Wochen erbrachte ca. 600 Web-Adressen und etwa 800 Kontaktadressen.« Gerade in diesen Foren werde die braune Gesinnung voll ausgelebt: »die rechtsextremistischen Gästebücher gleichen heute vielfach 'befreiten Zonen', in denen unwidersprochen Hasstiraden gegen Minderheiten und Geschichtsklitterung verbreitet werden kann.«

Online Revisionismus

Eine schleichende Agitation im Internet betreiben die selbsternannten »Revisionisten«, die die Gräueltaten des »Dritten Reiches« herunterspielen und verharmlosen. Solche Seiten verzichten in der Regel auf provokative Symbole wie Kelten- oder Hakenkreuze, verweisen auf Toleranz, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit und erwecken auf den ersten Blick einen seriösen Eindruck. War es vor dem Internetzeitalter relativ kompliziert sich derartige Schriften zu besorgen, so kommt man heute nicht mehr an diesem Angebot vorbei, wenn man sich für die Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts interessiert. Der britische »Revisionist« David Irving formuliert das so: »Wenn ein Student jetzt in einer Universität (...) eine Aufgabe bekommt, eine Schulaufgabe, einen Aufsatz muss er über Hitler und den Holocaust schreiben. Da geht er sofort ans Computersystem, was über Hitler und den Holocaust vorhanden ist, und da stößt er unweigerlich auf meine Website.« (Dokumentarfilm »Rechtsextremismus im Internet«, Rainer Fromm/Barbara Kernbach, BRD 2000, www.matthias-film.de)

Militarisierung

Außerdem lässt sich eine zunehmende Militarisierung im Netz beobachten. Am 25. Mai 2000 fragte ein Besucher aus dem »Raum MA/HD« im Gästebuch einer NS-Website nach »Ausrüstungsgegenständen« für »eine großangelegte Säuberungsaktion. Wir wollen unsere Heimat wenigstens von einigen dieser Zecken befreien.« Die Antwort kam am selben Tag. »Na Sieg Heil!!! Das lobe ich mir doch, Einsatzfreude!!! Ich kann dir leider keine Wummen beschaffen, aber schau mal hier nach:« Es folgte die Internetadresse von »Das kleine Bomben 1x1«. Auf die Warnung, »dass es absolut illegal ist, Bomben irgendeiner Art herzustellen und/oder zu verwenden, nein, es ist auch noch kreuzgefährlich« folgen praktische Tipps zur »elektrischen Zündung von Ladungen«, einer »Über-raschungsei-Bombe«, »Splittergranaten aus dem Supermarkt« oder »Anreiß-zündern aus Kinderfeuerwerk«.



Die Seite »Der arische Ansturm«, die von Februar bis Dezember 1998 über einen amerikanischen Provider betrieben wurde, enthielt unter anderem »präzise deutschsprachige Anleitungen zur Herstellung von Sprengstoff und Bomben.« Der Polizei gelang es Anfang 1999, den anonymen Betreiber zu identifizieren. Bei einer Hausdurchsuchung bei dem 17-jährigen wurden neben Propagandamaterial auch umfangreiche Mittel zur Herstellung von Sprengstoff gefunden.

Der Vizepräsident des Landesamtes für Verfassungsschutz Hamburg, Manfred Murck, befürchtet, dass die virtuelle Gewalt in bestimmten Fällen durchaus in die Realität überschwappen könnte: »Ich sehe das so, dass nicht der einzelne Mordaufruf oder die einzelne verachtende Botschaft im Internet unmittelbar in eine Handlung umgesetzt wird. Dass aber insgesamt in dieser rechtsextremistischen Szene in ihrer Vernetzung mit der Skinszene durch die permanente Thematisierung von Gewalt, von Menschenverachtung, eben doch Legitimationsgrundlagen geschaffen werden dafür, dass der Einzelne dann austrastet.«

Gegenstrategien

Die Kontrolle und die eventuelle Strafverfolgung von Internetangeboten sind schwierig, was zum einen mit der dezentralen Struktur des Netzes, zum anderen mit dem Fehlen einer einheitlichen internationalen Rechtslage zusammenhängt. In den USA etwa wird der Meinungsfreiheit ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt. Die »freedom of speech« garantiert das Recht auf die Leugnung des Holocaust ebenso wie die anonyme Verbreitung von Informationen und Propaganda.

Experten setzen auf Kooperation mit den Betreibern. Das Jugendschutz.net in



Mainz erklärt: »Nur in enger Zusammenarbeit mit der Internet-Industrie kann der rechtsextremistischen Propaganda schnell und wirksam der Boden entzogen werden.« Die Einrichtung hat einen Katalog von Gegenmaßnahmen erarbeitet. Denkbar wäre eine Sperrliste mit bekannten rechtsextremen Internet-Adressen, die von Suchmaschinen genutzt werden könnte, um die jeweiligen Angebote aus dem Suchindex zu löschen. (www.jugendschutznet.de) Um eine Offensive gegen rechtsextremistische Propaganda und Agitation im Internet zu starten, trafen sich im Oktober 2000 Vertreter des Bundeskriminalamtes (BKA) und der Telekommunikationsdienstleister. Anwesend waren rund 100 Provider, die Bereitschaft signalisierten, die Verbreitung des Rechts-



extremismus im Netz zu bekämpfen. Nach dem Hinweis eines Journalisten hatte AOL die Homepage des »Bund für Gesamtdeutschland« gesperrt und den Mitgliedsvertrag gekündigt. Auf der Seite war die Rede von der »dem Naturgesetz folgenden Kraft

des deutschen Volkes, sich gegen Eindringlinge in unserem Lebensraum zu wehren.« In Deutschland ist der Verein »N@IIN – No Abuse in Internet« entstanden, um rechts- und sittenwidrige Inhalte aus dem Netz zu verbannen. Der Provider Puretec »hat gegen rechtsradikale Domains einen umfangreichen Maßnahmenkatalog beschlossen« (vgl. www.fasena.de/) Puretec fordert alle Surfer auf, »auffällige Internet-Seiten an die dafür eigens eingerichtete 1&1-Adresse netwatch@puretec.de zu melden. Sofern Hinweise über neonazistische Inhalte (...) vorliegen, kündigt 1&1 den Anbietern.«

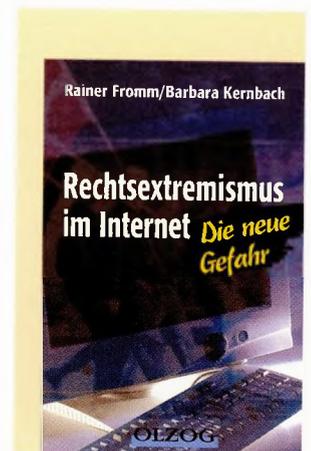
Die amerikanische Anti-Defamation League (ADL) empfiehlt, das Netz selbst zur Aufklärung zu nutzen. Anfang 2000 war es zu Protesten gekommen, weil amerikanische Verlage die antisemitische Schrift »Die Protokolle der Weisen von Zion« über das Internet zum Verkauf anboten. Die ADL vertrat den Grundsatz, in einer demokratischen Gesellschaft sollten Bücher nicht verboten werden, und führte Gespräche mit Amazon.com und Barnes & Noble.com. (www.adl.org) Ergebnis war, dass die Verlage auf ihren homepages Informationen der ADL zu den »Protokollen« platzieren. Außerdem weisen sie in ihren Buchbesprechungen im WWW darauf hin, dass es sich um eine Fälschung aus dem 19. Jahrhundert handelt, die unterstellt, eine jüdische Geheimgesellschaft wolle die Weltherrschaft erringen.

In Deutschland machen sich verschiedene Projekte das Interesse für

rechtsextreme »Kultbegriffe« zunutze und bieten unter »belasteten« Domain-Namen Aufklärung an. Die »Initiative Dialog« (www.initiative-dialog.de) unterhält unter www.nazis.de ein »Diskussionsforum für und mit Rechtsextremisten«. (Dazu mehr in dieser zivil-Ausgabe auf Seite 20.) Hinter www.thulenet.de verbirgt sich eine Seite für Aussteiger. Das Internetportal www.shoa.de, dem verschiedene Domains wie www.auschwitz-luege.de, www.endloesung.de, www.wammsee-konferenz.de, www.propagandafilme.de, www.der-ewige-jude.de oder www.jd-suess.de angehören, liefert Material über den Holocaust, das Konzentrationslager Auschwitz, die Geschichte des Antisemitismus. Das »Transatlantische Klassenzimmer« gibt Tipps für Online-Projekte wie eine »Guided Tour« zum Thema Holocaust im Internet (www.tak.schule.de/). Unter der Domain www.erinern-online.de werden Unterrichtsmaterialien vorgestellt. Sie knüpfen an biographische Berichte von deutschen Holocaust-Überlebenden an. Die Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) bietet Publikationen zum Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg jetzt auch online an. Diese Internetpräsenz hat zudem einen beabsichtigten und erwünschten »Nebeneffekt«. Suchmaschinen listen bei Stichworten zur Zeitgeschichte verstärkt demokratische Seiten auf und die Rechtsextremisten bekommen im Netz Konkurrenz.

Barbara Kernbach und Dr. Rainer Fromm sind beide Politologen und freie Journalisten. Von ihnen stammen zahlreiche Fernsehbeiträge zu verschiedenen Facetten des politischen Extremismus (u.a. für die ZDF-Sendungen »Kennzeichen-D«, »Frontal«, »zdf.reporter« und »Frontal21« sowie für ARD und ARTE).

Zum Weiterlesen sehr empfehlenswert ist das neueste Buch der beiden Autoren: Rainer Fromm/Barbara Kernbach: *Rechtsextremismus im Internet*, Olzog Verlag, München 2001



Noch User – Was bin ich? oder schon Junkie?

Enter @ Esc

Von Werner Schulz

Als am 30. April diesen Jahres der Verein »Hilfe zur Selbsthilfe für Online-Süchtige«, HSO e.V., seine Pforten endgültig dicht machte, war das kein Beleg für die vielzitierte These, dass das Thema »Internetsucht« nicht mehr als eine Erfindung sensationslüsterner Journalisten sei. Im Gegenteil: Mehr als 10 000 Anfragen hatten den kleinen HSO-Verein buchstäblich erdrückt. »Wir konnten den Job einfach nicht mehr weiterführen«, sagte die Vereinsgründerin Gabriele Farke. Für sie steht außer Frage, dass surfen im Netz süchtig machen kann, mit sehr schwerwiegenden und von anderen Abhängigkeiten her bestens bekannten Symptomen: Flucht aus der realen Welt, Vernachlässigung von Freunden, Familie und Beruf, finanzielle Verausgabung, körperliche Selbstausbeutung. (1)

Gabriele Farke hat einige dieser Phasen selbst durchlitten: Mehr als zweieinhalb Jahre lang war sie nicht nur »drin« im Netz, sondern regelrecht »drauf«. Ein Leben ohne Netzanschluss war für die 45-jährige Freiburgerin nicht mehr vorstellbar, ihr in unzähligen Chats virtuell aufgebautes Ich wurde mehr und mehr zu einem unverzichtbaren Teil ihrer selbst.

Besonders enttäuscht ist die inzwischen »cleane« Netaholicerin, dass es dem Verein HSO nicht gelang, öffentlich geförderte Hilfsangebote für die Betroffenen zu etablieren. Bis zuletzt scheiterte dies daran, dass ein umfassender wissenschaftlicher Beweis für die Existenz einer Suchtgefahr durch das Internet noch nirgends vorliegt.

Einzelne Trendmeldungen aus der Wissenschaft zum Thema »Stress und Sucht im Internet« gibt es allerdings schon. Am aussagekräftigsten für Deutschland ist bisher eine Pilotstudie der Humboldt-Universität Berlin. Mehr als 10 000 Internet-User beteiligten sich 1999 freiwillig an einer Online-Erhebung und gaben Auskunft über ihr

Verhältnis zum world-wide-web. Die Auswertung durch die Berliner Forschergruppe ergab, dass immerhin 3,18 % der an der Erhebung beteiligten als »internetsüchtig« gelten können. Diese User verbringen durchschnittlich 34 Stunden pro Woche im Internet und fallen z.B. bei ihren Aussagen über Entzugserscheinungen, Kontrollverlust und negative soziale Konsequenzen deutlich aus der Norm. Drei Prozent Internetsüchtige, das wären bei 24,2 Millionen Internetnutzern in Deutschland (nach Schätzung der »Gesellschaft für Kommunikationsforschung«) immerhin rund 720 000 Menschen. Betroffen sind insbesondere Jugendliche, 8,2 % der Jungen und 6,0 % der Mädchen unter 18 Jahren. Außerdem, so ergab die Online-Studie, die jetzt fortgesetzt wird und an der sich jede und jeder beteiligen kann (www.psilab.educat.hu-berlin.de/ssi/), dass insbesondere Personen »aus niedrigen sozialen Statusgruppen« unter Internetsucht leiden. Auch Menschen ohne festen Lebenspartner scheitern überdurchschnittlich oft an der gut gemeinten Aufforderung: »Sie können den Computer jetzt ausschalten.«

(1) Bekenntnisse von Betroffenen und Angehörigen sind auf der noch existierenden Homepage von HSO nachzulesen: www.onlinesucht.de.

Ein Selbsthilfeforum für Internetsüchtige und deren Angehörige findet sich unter www.online-sucht.de

Zeichnung:
F. Wössner



■ Zum Stichwort »Frieden« fand z.B. die Suchmaschine google 323 000 Einträge, zu »Krieg« nahezu doppelt so viele, nämlich 624 000. Zu »Gewalt« gibt es 483 000 Seiten und zu »Gewaltfreiheit« ganze 6 250, wobei uns immerhin freut, dass die Zeitschrift zivil unter diesem Stichwort an erster Stelle genannt ist: www.zivil.de.

■ Eine umfangreiche Link-Sammlung zu den Themen Frieden, Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, Religionen u.a. findet sich bei »Norbert's Bookmarks« unter www.bessereweltlinks.de.

■ Ein Drittel der deutschen Lehrer kennt sich nach Angaben des »Forums Bildung« nicht mit dem Internet aus.

■ Erstmals in diesem Jahr können sich mehr Jugendliche für Computer (47 %) als für Bücher (43 %) begeistern. Noch vor fünf Jahren gab es zweifach so viele Buchleser (1996: 47 %) wie PC-Nutzer (23 %).

■ Eine »Entgiftungskur für Medienjunkies« bieten die Salesianer Don Boscos in Frascati bei Rom den italienischen Abiturienten an. Der 4-tägige Kurs zur Entwöhnung von Handys, Fernsehen, Internet und Radio beginnt mit einem harten Einstiegstest: 30 Minuten Schweigen!

■ Den Umgang mit dem Internet haben die meisten Internet-Nutzer durch Freunde (29 %) oder Geschwister (11 %, zusammen 40 %) gelernt. 24 % wurden von Eltern informiert, 20 % haben sich die Nutzung selbst beigebracht. (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)

■ Knapp 900 000 Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre surfen nach einer Net-value-Studie regelmäßig im Internet, durchschnittlich 11 Stunden im Monat. Damit sind deutsche Kids im internationalen Vergleich doppelt solange online, wie etwa Altersgenossen aus den USA (9,5 Stunden) oder in europäischen Nachbarstaaten: Frankreich 3,9 Std., Großbritannien 5,8 Std.

■ Jugendliche nutzen das Internet hauptsächlich zum Versenden von e-Mails (42 % mindestens mehrmals pro Woche), dann zur Recherche nach Informationen (30 %). Ein Viertel sucht regelmäßig Chat-Rooms auf, 19 % hören sich Musik an und/oder laden diese auf den Rechner (16 %).

■ Eine kommentierte Bücherliste zu den Themen Rassismus, Rechtsextremismus und Gewalt mit über 200 Titeln haben der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und die Bundeszentrale für politische Bildung ins Netz gestellt: www.bpb-aktiv.de

Frieden üben mit dem Feind

Im Internet probt die »Initiative Dialog« den Umgang mit Neonazis. Die Botschaft:

»Die« Nazis – das sind »unsere« Nazis. Besser wir lernen mit ihnen umzugehen, bevor sie uns auf der Straße treffen.

Von Tobias Kaufmann

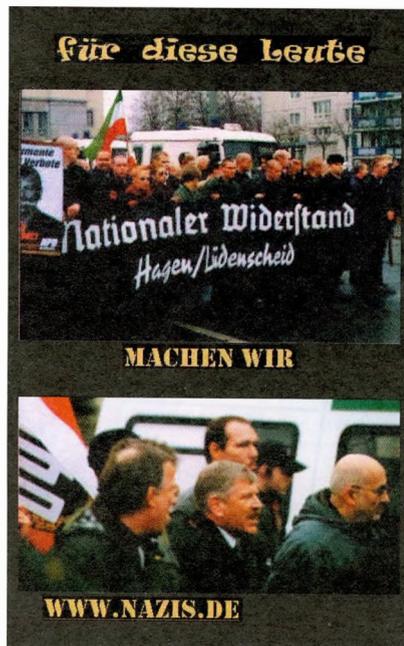
Der Feind glotzt direkt in die Kamera. Den Arm gereckt, Augen und Mund weit aufgerissen. Er grölt: »Wir haben euch was mitgebracht: Hass, Hass, Hass!« Klaus* schüttelt ungläubig den Kopf, wenn er die Neonazis mit solchen Sprüchen im Fernsehen sieht. Vor einigen Jahren stand er in diesem Mob noch mittendrin. »Ich war ein Ideologe. Ich habe als Jugendlicher das Parteiprogramm der NSDAP gelesen und geglaubt, was da drin stand.« Er zweifelte am offiziellen Geschichtsbild der Republik, er bewunderte die Fotos von HJ-Jungs im Braunhemd und er war ein Fan von Adolf Hitler. Klaus machte Karriere, erst in der Hamburger Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS/NA), später war er in der FAP und der NPD. Doch der Widerspruch zwischen seinen Idealen und dem Bild, das seine Kameraden wirklich abgaben, wurde immer größer. »Ich hätte früher 'Mein Kampf' lesen sollen. Das hat Hitler für mich endgültig entzaubert.« Klaus ist aus der rechten Szene ausgestiegen. Jetzt sitzt er im schmucklosen Büro des Berliner Rabanus-Verlages und berichtet unter seinem Nickname »t1000« im Internet von seinen Erfahrungen. Neben ihm sitzt Verlagsbesitzer Markus Rabanus und klickt sich durch den Chatroom. Früher war er Aktivist in der Sozialistischen Einheitspartei West (SEW) in Berlin. Seit er durch den Türspion in die hasserfüllten Augen der Neonazis geblickt hat, die ihn verfolgten, glaubt er »an die Bestie im Menschen.« Er hat viele Namen, im Netz nennt er sich Sven, und Fotos von ihm gibt's sicherheitshalber auch nicht. Trotzdem lehnt er es ab, »eine Opferfresse zu ziehen.« Er hat keine Angst vor den Nazis, denn Rabanus glaubt auch an den Menschen im Nazi.

Mit www.nazis.de gegen Rechts

1998 kaufte Rabanus mit seinem Internet-Verlag die Domain www.Nazis.de. Auch die Seiten Juden.de und Rassismus.de ließ er auf seinen Namen registrieren, um sie dem Zugriff der Rechten zu entziehen. Er wollte nicht, dass sie ih-

re Hassparolen unwidersprochen ins Netz gießen können. Er wollte mit ihnen reden. Inzwischen ist die Homepage der »Initiative Dialog« wahrscheinlich die am meisten angeklickte Gegen-Rechts-Seite im deutschen Web. Mehr als 50 000 Zugriffe zählt Rabanus jeden Monat. »Unsere Seite ist ein Reality-Game«, sagt er. Das Spiel heißt: Frieden üben mit dem Feind.

Dieses Spiel ist eine Provokation. Für alle Seiten. Die Rechtsextremisten stößt Rabanus mit Fakten über Krieg und Nationalismus und mit hämischen Kom-



mentaren über Hitler vor den Kopf. Gleichzeitig wirbt er um sie. »Wir jagen euch nicht, aber wir kriegen euch!« ist einer der bonbonbunten Sprüche, die hier zu lesen sind, »Hass ist Gift für den Verstand!« ein anderer. Auch die Linken und ihre Parolen (»Nazis raus!«) werden auf Nazis.de angegriffen. Denn die Seite soll ein Diskussionsforum sein. Ein Diskussionsforum, in dem Rechtsextremisten nicht nur mitdiskutieren dürfen, sondern sogar sollen. Im Nazis.de-Chat kann jeder, der sich an einige Verhaltensregeln hält, mit jedem ins Gespräch kommen. Die Moderatoren der Initiative Dialog sorgen dafür, dass alles im Rah-

men bleibt. »Wir machen hier keine Gegendemo, sind aber auch nicht neutral. Wir sind parteiisch – für den Menschen«, sagt Rabanus. Er ist ein Überzeugungstäter. Mit einfachen, moralischen Botschaften will er an einen alten christlichen Wert appellieren: Im Feind den Menschen zu sehen. Dafür wird er von allen Seiten angefeindet. Von rechts sowieso, aber auch von links und von den politisch Korrekten. Sie werfen ihm vor, platt und naiv zu sein, wenn er über den Sinn seines Forums schreibt: »Feinde entdecken den Menschen im Feind. Und das widerlegt den Hass, seine Ideologie – den Faschismus.« Dass seine Sprüche oft platt sind, gibt Rabanus sogar zu. »Ich muss erst mal wissen, was eins und eins ist, bevor ich Integralrechnen kann. Das ist bei Politik und Moral genauso. Ich muss den Rassisten ganz einfach erklären, was gegen Rassismus spricht. Es ist überhaupt nicht selbstverständlich, dass man das weiß.« Selbstverständlichkeiten ärgern Rabanus. Etwa die Selbstverständlichkeit, dass viele »mit denen«, den Nazis, nicht reden. »Die Nazis – das sind doch mehrheitlich 15-jährige Jungs. Es ist fatal, dass unsere Gesellschaft diese Menschen so früh aufgibt.« Rabanus wurmt, dass im Forum meist Nazis diskutieren, während Beiträge von der anderen Seite eher selten sind. »Die schreiben uns eine E-Mail und loben die Idee. Aber davon haben wir nichts. Nur wenn jemand im Forum dagegenhält, ohne die Nazis entweder gleich zu beleidigen oder sich andererseits einzubilden, man könnte sie schon mit einmal chatten überzeugen, dann haben wir was davon.« Dieser Teil des Dialogs bleibt oft an Rabanus und seinen Mitstreitern hängen. Und es ist kein Vergnügen. »Diese Seite fordert von uns ein dickes Fell und eine unglaubliche Konfliktfähigkeit. Aber genau die müssen wir lernen, wenn wir die Logik der Gewalt brechen wollen. Frieden muss man mit dem Feind machen – mit wem sonst?«

*Name geändert / Ist es eine gute Idee, eine Homepage für Nazis zu machen? Wer sich selbst ein Bild machen will, sollte reinklicken: <http://www.nazis.de>

Internetseelsorge Hotline für die Seele

Internetseelsorge, christliche Lebensberatung via Internet, das gibt es in Deutschland erst seit wenigen Jahren. Die Nachfrage aber wächst rasant. Die online garantierte Anonymität macht es vielen Menschen leichter, oder überhaupt erst möglich, sich mit ihren Problemen und Sorgen an andere zu wenden.

Von Werner Schulz

»Hallo!!! ich muss irgendwie drüber reden weil... ich hab's schon Jahre in mich hineingefressen und muss es jetzt einfach mal jemandem erzählen!!! Ich komm nich damit klar wenn mich ein Boy berühren will... dann zuck ich zusammen da geht nichts mehr! es war...« ChipKiss, wie sich das 14-jährige Mädchen mit Nickname nennt, sucht nach Worten, um ein Verbrechen zu beschreiben, bei dem sie selbst das Opfer war: als 8-Jährige wurde sie von zwei 14-jährigen Jungs aus der Nachbarschaft vergewaltigt. Ihre Geschichte hat ChipKiss am 13. Juli um Null Uhr 26 ins Internet gestellt, auf die Forum-Seiten im »Kummernetz für Kids«. Und von dort kam auch schnell eine Antwort. Morgens um 9 Uhr 16 schreibt ihr Moni eine Mail, bietet sich als Brief- oder Gesprächspartnerin an und gibt ihr den dringenden Rat, mit Menschen, die ihr etwas bedeuten, über die ganze Geschichte zu reden. Auch andere Mädchen und Frauen melden sich mit Tipps und Vorschlägen.

Der Hilferuf von ChipKiss und die Antwort von Moni sind zwei von etwa 50 000 Zugriffen, die das deutsche »Kummernetz« Monat für Monat registriert. Unter www.kummernetz.de findet sich im Internet das wohl größte christliche Online-Beratungsangebot im deutschsprachigen Raum. Was vor fünf Jahren mit der privaten Homepage des Schweinfurter Diakons Uwe Holschuh (Titel »Momo Kummerkasten Online«) begann, wird heute von 23 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen eines gemeinnüt-

zigen Vereins – darunter zwei Psychologen, Theologen beider großen Konfessionen sowie weitere geschulte Laien – kaum mehr bewältigt. Händeringend suchen sie nach weiteren Helferinnen und Helfern, um keine der täglich eingehenden e-Mails unbeantwortet zu lassen. Eine enorme Anstrengung: allein im letzten Quartal 2000 wurden von den damals noch 16 freiwilligen Mitarbeitern insgesamt 1 368 e-Mails versandt.

Dass es – bei diesem Besucheransturm auf der Homepage – nicht noch weit mehr Schreibarbeit für die Vereinsmitglieder gibt, ist den »Selbstheilungskräften« zu verdanken, die in dieser Form nur das Internet mobilisieren kann: Nach dem Motto »User helfen Usern« bekommt das world-wide-web soziale Maschen für ungezählte Probleme und Problemchen.

Wer sich, wie ChipKiss, im Kummerforum äußert, kann auf Antworten von Leidensgenossinnen und auf erprobte Ratschläge hoffen. Im »Kummer Chat« kann man sich gleich mit Menschen, die dasselbe Problem haben, verabreden und bleibt dann in einem »Schonraum« quasi unter sich. Und wer sich mit Worten schwer tut, der kann versuchen, sich seine Sorgen von der Seele zu malen und sein Kummerbild in die Galerie des Kummernetzes stellen. Diese offenen Formen der Kummerarbeit liegen vielen Usern näher, als die im Kummernetz ebenfalls angebotene direkte Beziehung auf einen Seelsorge-Partner.

Professionelle Beratung

Andere Surfer im Internet wiederum suchen gerade den persönlichen Kontakt zu einer Person und wollen dabei sicher sein, dass sie nicht nur anonym, sondern auch professionell beraten werden. Im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland erfüllt diese Aufgabe in erster Linie die »Telefon-

seelsorge im Internet«. Unter der e-Mail-Adresse beatung@telefonseelsorge.de kooperieren insgesamt 14 Dienststellen der Telefonseelsorge und bemühen sich, die Sorgen-Mails innerhalb von 48 Stunden zu beantworten. Auch fünf Evangelische Landeskirchen sind mit je eigenen Internetseelsorgern und Homepages im Web vertreten: Baden, Bayern, Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck und Nordelbien (siehe Interview). Und schließlich sind mehr und mehr Pfarrämter mit e-Mail-Adressen ausgestattet, die ungezählte Menschen als Hotline für die Seele nutzen. Auch die meisten Zivildienstseelsorger sind Online erreichbar. Die Adressen finden sich unter www.zivil.de.

»So laut das Nein, so klein die Wirkung« von Karen



»Anonymität kann die Seelen öffnen«

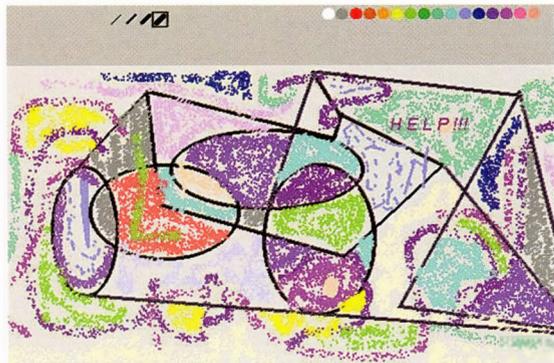
zivil-Gespräch mit Pastor Jörg Fenske, Internetseelsorger aus Hamburg

zivil: Herr Fenske, mit welchen Problemen wenden sich die Menschen an die Internetseelsorge?

Fenske: Wenn ich das vergleiche mit dem allgemeinen pastoralen Alltag, dann denke ich, dass sich Menschen mit all denselben Problemen des menschlichen Lebens auch an die Internetseelsorge wenden. Es gibt hier keine speziellen Häufungen, die es im pastoralen Alltag nicht gibt.

zivil: Wer wendet sich an einen Internetseelsorger?

Fenske: Es sind durchaus Menschen, von denen ich glaube, dass der Schritt über die Schwelle des Pfarrhauses ein erst mal zu großer Schritt wäre. Das heißt Menschen, die sich bewusst aus der Anonymität heraus, aber auch bewusst an eine kirchliche Internetseelsorgestelle wenden. Ich denke, für den Einzelnen ist es wichtig, einerseits anonym zu bleiben, aber gleichzeitig zu wissen, dass auf der anderen Seite ein kompetenter Seel-



»Chaos« von Sunny84

sorger in Form eines Pastors oder einer Pastorin gegenüber sitzt.

zivil: Kann man sich generell darauf verlassen, wenn man sich an Internetseelsorge wendet, dass dort ausgebildete Leute sitzen?

Fenske: Ich kann das natürlich nur für meine eigene Internetseelsorgestelle sagen. Ich weiß, dass das andere Organisationen anders handhaben. Bei uns besteht das Team aus 15 hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, d.h. zu unserem Team gehören sowohl Pastoren als auch Diakone. Aber alle sind hauptamtlich bei der nordelbischen Kirche angestellt und ausgebildete Seelsorger, die auch in ihrem Alltag in der Seelsorge tätig sind und die sich jetzt zusätzlich zur Internetseelsorge bereit erklärt haben.

zivil: Zurück zu den Menschen, die sich bei Ihnen melden. Können Sie in etwa charakterisieren, welche Altersgruppe dominiert, welches Geschlecht?

Fenske: Nach Gefühl würde ich sagen, männlich und weiblich hält sich genau die Waage. Erstaunlich ist, dass sich doch ein hoher Prozentsatz von Männern an die Internetseelsorge wendet, die sich sonst, glaube ich, im pastoralen Alltag weniger an Pastoren wenden. Von den Problem-Feldern, aus denen heraus sie sich an uns wenden, ist es das ganze Spektrum des menschlichen Lebens, von Krisen aller Art, Partnerschaftskrisen, Lebenskrisen, Schulden, gesundheitliche Probleme, Arbeitslosigkeit, Suizid.

zivil: Ich gehe davon aus, dass mit einer Mail an den Seelsorger und einer Antwort von dort sich die Probleme nicht erledigen. Wie intensiv gestaltet sich ein solcher Kontakt?

Fenske: Das ist eine ganz spannende Frage. Die Erstkontakt-Mails haben im Schnitt eine Länge von 10 bis 20 Zeilen, sind also relativ kurz. Dann kann man die Mails in ungefähr drei Gruppen teilen: Die erste Gruppe sind diejenigen, wo wir eine Mail als Antwort schreiben und auch keine Rückantwort mehr bekommen. Man kann dort sagen: Vielleicht war das Problem mit einer Mail erledigt, vielleicht hat auch diese Mail nicht die Erwartungen getroffen, so dass sich kein längerer Kontakt daraus ergeben hat, das bleibt wirklich immer im Dunkeln. Ein weiteres Drittel sind Kontakte zwischen drei und sechs Mails, wobei von dem Schreiber am Schluss dann auch geäußert wird: Nun hat es einen Abschluss gefunden, wenigstens jetzt aktuell. Und die dritte Gruppe ist die Gruppe der längerfristigen Mails. Wir sind jetzt im vierten Monat online und es gibt einige Mail-Kontakte, die jetzt auch schon über



Pastor Jörg Fenske war neun Jahre Gemeindepastor mit dem Schwerpunkt Seelsorge und Beratung im Bereich von Hospiz und Trauerarbeit. Er ist heute Internetbeauftragter der Nordelbischen Evang. Kirche in Hamburg.

Alle Abbildungen auf diesen Seiten stammen aus der »Kummer-Galerie«, www.kummernetz.de

**»Schmerz der Träume«
von Ireland**

vier Monate hin- und hergehen. Wir haben dort den Grundsatz, dass wir sagen, bei längeren Mails antworten wir mit einer Mail pro Woche, in Ausnahmefällen wird natürlich davon abgewichen.

zivil: Diese Menschen sind in der Mehrzahl Kinder, Jugendliche, oder doch eher Erwachsene?

Fenske: Aufgrund der Anonymität können wir das nur aus den Fällen erschließen und dort zeichnet sich ab, dass es schon einen Schwerpunkt unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt, mit Schwerpunkt Schule und Partnerschaft, dass es aber auch Schwerpunkte gibt bei den Menschen zwischen 50 und 60, die das Medium des Internets für sich noch einmal ganz neu entdeckt haben.

zivil: Welche Möglichkeiten, Hilfestellung über e-Mail zu vermitteln, haben Sie denn als Internetseelsorger?

Fenske: Unsere Hauptmöglichkeit ist das Mittel der Begleitung, Begleitung in dem Sinne, erst einmal ein offenes Ohr für die Probleme der Menschen zu haben und uns als ein Gegenüber darzustellen, das eben nicht in das Umfeld des Suchenden schon eingewoben ist und daher die Geschichte längst schon kennt oder längst schon voreingenommen ist. Es ist die Besonderheit eines neutralen Gegenübers, der aus einem Umfeld kommt, in dem er als Berater tätig war und von daher das Problem erst einmal anhören und dann im Einzelfall darauf reagieren kann.

zivil: Bislang war Seelsorge definiert als persönlicher Kontakt, z.B. in der Gemeinde, oder zumindest als direktes Gespräch am Telefon. Jetzt haben Sie nur noch dieses ewig gleiche e-Mail-Formular vor sich. Wie kommen Sie damit zu recht?

Fenske: Es mag auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen, aber in dem Medium der Internetseelsorge entsteht viel schneller ein menschlicher Kontakt, als man sich das vorstellen kann. Die Schreiber kommen innerhalb von wenigen Zeilen schon auf das eigentliche Problem zu sprechen und sprechen dieses auch sehr, sehr offen und in aller Freiheit an. Das ist die andere Seite der Anonymität. Sie öffnet auch die Seelen, was es ganz anders möglich macht, auch über Probleme zu sprechen. Daher ist es nicht meine Erfahrung, dass es sich hier um eine distanzierte Seelsorge handelt, sondern ich erlebe schon, dass es eine sehr eng begleitende Seelsorge ist, weil Probleme sehr offen angesprochen werden.

Und ich sehe sehr den Menschen. Ich sehe ihn zwar nicht leiblich vor mir aber ich sehe ja das vor mir, was ihn bedrückt und das in einer sehr großen Klarheit.

zivil: Wenn Sie die Gesamtsituation Internetseelsorge einschätzen, ist es ein Bereich, mit dem sich die Kirche verstärkt auseinandersetzen hat? Ist Internetseelsorge so etwas wie eine Wachstumsbranche?

Fenske: Allein aus dem Erleben der letzten vier Monate denke ich, dass die ständig wachsende Zahl der Mails, die uns erreichen, dafür ein deutliches Kennzeichen ist. Wir unterscheiden einen Bereich seelsorgerliche Mails im engeren Sinne, die uns im Moment in einer Größenordnung von 3-5 Mails pro Tag erreichen, und 10-15 Mails, die nach Informationen suchen, z.B.: wir wollen in Hamburg heiraten, an wen müssen wir uns wenden. Von daher muss man da noch mal einen Unterschied machen. Beide wenden sich an die Internetseelsorge mit Fragen, die ihnen auf der Seele liegen. Der Unterschied ist, die erste Gruppe ist der längere Mailkontakt, bei der zweiten ist mit einer einzigen Mail dann auch die Frage beantwortet.

Aber insgesamt: Ich glaube absolut, dass dieser Aufgabenbereich wachsen wird.



Täglich einen Segen

Der weltweit erste SMS-Gottesdienst war ein voller Erfolg und setzte eine neue Bewegung in Gang

aufs Handy

Von Anja Reuper

Eine Predigt kurz und knackig statt lang und langweilig? Ein Vater Unser auf 153 Zeichen und einen Segen per SMS? Dass und wie so etwas funktioniert, davon konnten sich nicht nur die hartnäckigsten Kritiker, sondern auch rund 1500 jugendliche Handybesitzer überzeugen, und zwar beim weltweit ersten SMS-Gottesdienst, den der Evangelische Stadtjugenddienst Hannover Anfang Mai gefeiert hatte. »Mehr als 90 Prozent der Rückmeldungen, die uns per E-Mail, Telefon oder über das Diskussionsbrett erreichten, waren positiv. Besonders gelobt wurden Inhalt und Form des Gottesdienstes, sagte Stadtjugendpastor Martin Bergau. Und das, obwohl gerade die Gottesdienstform als absolut untragbar sowohl von Kritikern aus dem kirchlichen als auch aus dem nichtkirchlichen Raum empfunden wurde. Der Kirche, so hieß es, laufe dem Zeitgeist hinterher, biedere sich bei der Zielgruppe an und befördere obendrein unkritisch eine gesundheitsschädigende Technik.

Insgesamt sieben Kurznachrichten, vom Gebet bis zum Segen, bekamen die registrierten Teilnehmer auf ihr Handy gesandt. Die Aktion war Teil des im Internet live übertragenen Jugendgottesdienstes der Evangelischen Jugend Hannover.

Rund 1500 Handybesitzer beteiligten sich über SMS am Gottesdienst, 110 waren live dabei, 1400 waren während des Gottesdienstes im Internet und 160 nahmen am anschließenden Chat teil. Rund um den Globus klickten sich Teilnehmer ein. Lediglich 23 Prozent der Online-Gemeinde stammten aus der Bundesrepublik. Dabei waren Menschen aus 40 verschiedenen Ländern, darunter Russland, Australien, Kanada, Brasilien und selbst Teilnehmer auf den Kokosinseln zog das Event vor den Bildschirm.

Kein Funprojekt

Besonders berührt von Qualität und Quantität der zugesandten Fürbitten war Stadtjugendwartin Martina Zeusel. 67 sehr persönliche und ernsthafte Gebetsanliegen erreichten die Organisatoren. »Ein Mädchen von meiner Schule hat sich gestern umgebracht. Für solche Menschen möchte ich um Hoffnung be-

ten« oder »Mein Bruder liegt im Wachkoma, sitzt im Rollstuhl, kann nicht sprechen. Hat kein Querschnitt! Betet bitte um Heilung« hieß es da. Für Zeusel ist das ein Zeichen, dass die Jugendlichen die Veranstaltung nicht als Funprojekt begriffen haben, sondern sie genauso ernst nehmen wie das Projektteam.

Dabei haben die Initiatoren bei ihrer Zielgruppe offenbar nicht nur den richtigen Ton, sondern mit Internet und Handy auch die richtigen Medien gewählt. Marco, Jugenddiakon am St. Petri Dom in Bremen, brachte es beim Live-Chat auf den Punkt: »Es ist schon erstaunlich, dass man mit 160 Zeichen und wenig Worten das sagen kann, wofür manche Pastoren eine dreiviertel Stunde brauchen.« Schon seit Jahren habe sie keine Kirche mehr von innen gesehen. Längst sei es an der Zeit, dass Kirche aus ihren verstaubten Gemäuern käme. Und wenn sie das mache, könne man sich auch wieder auf sie einlassen, ließ Sabine im Live-Chat auf der Internetseite der Evangelischen Jugend Hannover wissen.

Noch in diesem Jahr sind drei weitere Internetgottesdienste in Hannover geplant. Der erste findet bereits am 27. September in der Athanasius-Kirchengemeinde statt, weitere sind am 10. November in der Bugenhagen-Gemeinde und schließlich am Heiligabend um 22 Uhr in der Markus-Gemeinde vorgesehen.

»Bless ya«

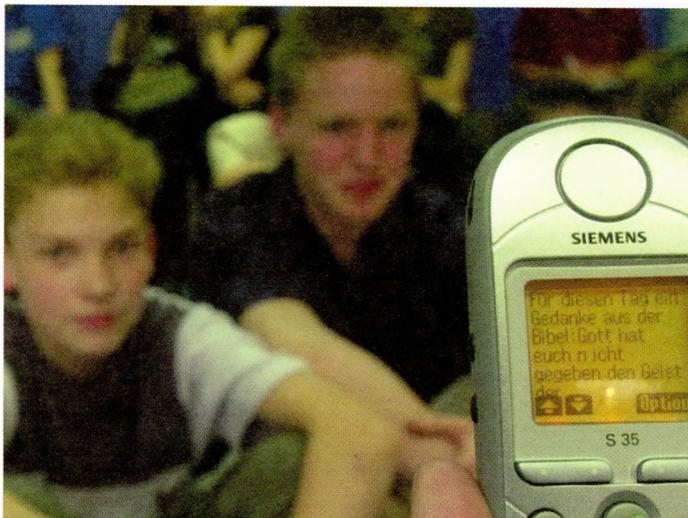
Eine andere Initiative, die sich ebenfalls die neuen Medien zunutze macht, um das jugendliche Publikum anzusprechen, startete in der Adventszeit 2000. Statt Schokolade verschenkte Domus

Domini, eine Initiative der Nordelbischen Landeskirche um den Pastor Stephan Wolfschütz, an registrierte Teilnehmer täglich einen adventlichen Spruch per SMS. Eine Aktion, die den Nerv der Jugend traf und die Initiatoren zum Weitermachen reizte.

»Bless ya«, das aktuelle Jugend-Projekt von Domus Domini, verspricht den täglichen Segen gegen Bares. Verschickt werden Segen, nicht länger als 153 Zeichen, zum Teil aus der Bibel stammend oder von Jugendlichen und Prominenten geschrieben. Seit dem 29. Kirchentag in Frankfurt kommt »Bless ya« jeden Morgen auf Wunsch auf das Handy-Display. Dazu vertreibt »Bless ya« sogenannte bless-cards, die ein bestimmtes Kontingent an Segen enthalten und mittels PIN freigeschaltet werden. »Die Karte dient weniger dazu sich seinen persönlichen Segen zu kaufen als anderen Menschen etwas Segensreiches zu schenken und zu vermitteln«, erklärte Domus Domini-Mitarbeiter Moritz Drucker.

Seit dem Kirchentag kooperieren »Bless ya« und der Evangelische Stadtjugenddienst, um ein gemeinsames Profil zu entwickeln und ihr Klientel gezielt anzusprechen. »Wir wollen gemeinsam auf Kirchenprojekte aufmerksam machen, die Kirche als SMS-Anbieter präsentieren, Ideen weiterentwickeln und Synergien nutzen«, erklärte Stefan Heinze, Referent des Evangelischen Stadtjugenddienstes. Hierzu sollen zunächst Internetseiten verlinkt, Veranstaltungen gemeinsam geplant und Ressourcen effektiv genutzt werden. Heinze hat als Zielgruppe künftiger Aktionen nicht nur die Kirchenfernen, sondern vor allem die Leute aus den eigenen Reihen ausgemacht, denn von ihnen kam bislang das geringste Feedback.

Eine Idee, die gut ankam und fortgesetzt wird: Gottes Wort im Internet und auf dem Handy-Display Foto: Jens Schulze



Wer an dem Handy-Gottesdienst teilnehmen möchte, kann sich im Internet unter www.ev-jugend-hannover.de anmelden, oder eine SMS mit dem Wort »Spirit« an Telefon 01 77 - 1 77 00 77 senden. Der Absender erhält dann zwei Bestätigungs-SMS.

Stipendium

Beim Evangelischen Studienwerk Villigst zählt nicht nur der Notendurchschnitt für Querdenker

Ein Studium aufzunehmen ist heutzutage auch ohne reiche Eltern möglich. Leistungen nach dem BAföG stehen allen offen, deren Eltern die Hochschulausbildung nicht ausreichend finanzieren könnten. Doch es gibt noch eine andere Möglichkeit: Die Bewerbung um ein Stipendium bei einem der elf Begabtenförderungswerke. Das bekannteste ist sicherlich die Studienstiftung des Deutschen Volkes, daneben gibt es die Stiftungen der Parteien und die konfessionellen Werke. Zu den ältesten zählt das Evangelische Studienwerk e.V. Villigst.

Von Conrad Heilmann

In Schwerte an der Ruhr steht »Haus Villigst«, der Sitz des Evangelischen Studienwerkes. Hier machten sich ab 1948 die ersten Stipendiaten in »Werksestern« daran, das damals baufällige Gebäude wieder herzurichten. Mittlerweile blickt das Evangelische Studienwerk auf eine über 50jährige Geschichte mit insgesamt über 4.000 geförderten Stipendiaten zurück. In dieser Zeit hat sich mit erweiterter Praktikums- und Auslandsförderung sowie Europa-Stipendien für ausländische Studierende das Aufgabengebiet des Studienwerkes ständig gewandelt.

Der »eigene Kopf« ist wichtig

Die Idee, ein evangelisches Begabtenförderungswerk einzurichten, entwickelte sich vor allem aus der Einsicht des Versagens der protestantischen Eliten im Nationalsozialismus, des Versagens auch und gerade der Intellektuellen. Der »eigene Kopf« ist deshalb in Villigst wichtig, gezieltes Querdenken mehr als erwünscht – der Notendurchschnitt ist keinesfalls das entscheidende Kriterium für eine Aufnahme in das Studienwerk. Wichtiger ist ehrenamtliches Engagement und Persönlichkeit. Nach einer schriftlichen Bewerbung gibt es Gespräche und Gruppendiskussionen, in denen die StudentInnen nicht unbedingt Fachwissen, sondern einen wachen Geist unter Beweis stellen können? So kann es im Bewerbungsgespräch

durchaus passieren, dass man gefragt wird, ob es denn nicht besser wäre, statt der Begabten lieber die zu fördern, die es nicht so leicht haben. – Eine Frage, die in Villigst von allen Stipendiaten immer wieder neu und intensiv diskutiert wird.

Auch in Villigst hat die Reformbewegung der 68er ihre Spuren hinterlassen: Es ist das einzige große Begabtenförderungswerk, das Ernst macht mit der studentischen Mitbestimmung auf allen Ebenen. So wird das interdisziplinäre Seminarprogramm der Sommeruniversität von einem studentischen Programmschuss entworfen und die »Stipis«, die Stipendiaten, wirken auch in der Leitung mit. Henning Scherf, ehemaliger Stipendiat und heute Bremer Bürgermeister, drückt das so aus: »Villigst hat mir die Angst genommen, kritische Fragen zu stellen – jedem und überall. Wenn ich zurückdenke, ist genau dies die zentrale Erfahrung. In Villigst konnte ich nur landen als widerspenstiger Geist. Ich verließ Villigst als diskursfähiger Zeitgenosse.«

Individuelle Förderung

Wie alle Begabtenförderungswerke ver gibt das Evangelische Studienwerk in erster Linie Stipendien nach den BAföG-Richtlinien. Dazu kommt ein monatliches Büchergeld sowie finanzielle Unterstützung bei Sprachkursen, Auslandsaufenthalten und Praktika. Diese finanzielle Förderung des Studiums ist die eine Seite, die andere, viel wichtigere, ist der gemeinsame Austausch und das Lernen voneinander. Villigst ist deswegen vor allem ein Ort der Begegnung. Bei Einführungsfreizeiten, Pfingsttreffen, in den zahlreichen studentischen Gremien und in den Seminaren der Sommeruni-

versität kann man manchmal mehr begreifen als in der Universität.

Individuelle Förderung wird im Studienwerk großgeschrieben: Der Kontakt zu den Stipendiaten am Hochschulort mit Vertrauensdozenten, persönliche Gespräche in Villigst mit Studienleitern, Studien- und Berufsberatung mit Praktikern sind wichtige Elemente der »Förderungsphilosophie«. Im Zuge der »Europäisierung der Begabtenförderung« kommen neuerdings auch europäische Studierende ins Studienwerk. »Wir erleben das als eine große Bereicherung mit ganz neuen Entwicklungsmöglichkeiten für die Studierenden«, betont eine Studienleiterin. Diese Öffnung ergibt sich auch aus der Tradition des Studienwerkes. Denn wie sagte die ehemalige Stipendiatin, Landesbischöfin Margot Käßmann: »Villigst bin ich zu Dank verpflichtet für ein Studium in Unabhängigkeit und Freiheit mit weitem Horizont.«

Der Autor studiert Volkswirtschaft in Hamburg und ist Stipendiat des Evangelischen Studienwerkes

Bewerben beim Evangelischen Studienwerk

Stichtage für Bewerbungen sind der 1. März und der 1. September

Bewerbungsvoraussetzungen sind:

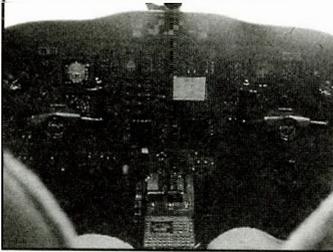
- Zugehörigkeit zu einer evangelischen Kirche
- Hochschulreife
- überdurchschnittliche Leistungen in Schule und Studium
- nachweisliches Engagement im kirchlichen, sozialen oder politischen Bereich

Bewerbungsunterlagen erhalten Interessenten beim Studienwerk oder im Internet:
 Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst,
 Iserlohner Str. 25,
 58239 Schwerte,
 Tel.: 02304 / 755-196,
 Fax: 02304 / 755-250,
 e-Mail:
info@evstudienwerk.de,
www.evstudienwerk.de

Haus Villigst, Sitz des Evangelischen Studienwerkes
 Foto: pr



Verkehrspilot / Fluglotse



Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf den DLR-Test (BU) und Firmenqualifikation für die LH-Verkehrsfiegerschule
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer

- Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Testreife
- Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende.



ATTC München	Gabriela Müller M.A.	☎ (0 89) 60 60 15 30	Fax (0 89) 60 60 15 33
ATTC Hamburg	Dipl.-Ing. Olaf Pattberg	☎ (0 40) 2 51 21 20	Fax (0 40) 2 51 41 21
ATTC Frankfurt	Dr. Wolfgang Lorenz	☎ (069) 66163344	Fax (069) 66163355
ATTC Wien	Mag. Doris Scherling	☎ (01) 768 50 70	Fax (01) 768 50 71
ATTC im Internet:	http://www.attc.de	E-Mail: info@attc.de	

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Infos

Rodmann & Partner

Kommunikation und Media-Service, HDV

Woldsenweg 14
20249 Hamburg

Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12

Spanisch, Russisch, Chinesisch u. a. Perelingua-Sprachreisen

Varziner Straße 5, 12159 Berlin
Telefon 030/851 80 01
Telefax 030/851 69 83

Erlebnispädagogik in Heidelberg



Staatl. anerk. 2-jährige Ausbildung zum/zur Jugend- u. Heimerzieher/in Schwerpunkt: Jugendhilfe, Outdoor-u. Erlebnisprojekte, Gewaltprävention
Voraussetzung: Mittl. Reife, Vorprakt. Förderung: Arbeitsamt / BaFöG mögl.

Info:
F + U Fachschule für Jugend- und Heimerziehung, Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg,
Tel. 0 62 21 / 9 20 -0
web: www.fuu.de
e-mail: heidelberg@fuu.de

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatlich geprüften Betriebswirt/In**
 - Finanzwirtschaft • Touristik
- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt/In**

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur **schulgeldfrei!**
Beginn: September • Wohnheime, Förderung möglich

August-Bebel-Str. 27 · Tel. 0345 / 20 26 66 3 Fax: 29 00 50 8
email: blindow.halle@t-online.de - www.blindow-schulen.de

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u. a.

Intensivkurse, Einzelunterricht, Sprachtraining für den Beruf

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030 - 851 80 01
Fax 030 - 851 69 83

Physik - Informatik - Elektronik und Datentechnik

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · http://www.ptl.de

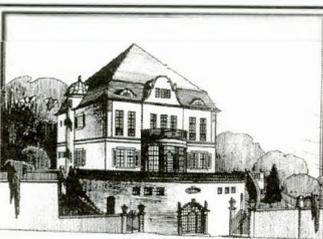
Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · http://www.ptl.de

BERUFSAKADEMIE KASSEL DR. W. BLINDOW-SCHULEN

- **Physiotherapie** • **Medizin. Fußpflege**
- **Ergotherapie** WFOT anerkannt Beginn: März/Sept. Förderg./schuleig. Finanz.

Frankenstraße 42 · 34131 Kassel
Telefon: 0561 / 932 429 3



Katholische Fachschule für Sozialpädagogik

Ausbildung zum/zur **Jugend- und Heimerzieher/in**

Ausbildung zum/zur Erzieher/in

Stuttgart

Hohenzollernstraße 24
D-70178 Stuttgart
Telefon (0711) 60 04 35
Fax (0711) 60 95 90



Weiterbildung als **Kfz-Sachverständiger** (EDV-Anwend.: Audatex, DAT) **SCHWACKE-Partner** (Vorbereitungs-Lehrgänge) auf Anfrage

Westfalen-Akademie Dortmund
Kornbachstr. 52 44143 Dortmund
Tel. 0231/5572070 Fax 55720710

STAATLICH ANERKANT PRIVATSCHULEN DR. W. BLINDOW

32423 MINDEN. MARIENWALL 24

- Ergotherapeutⁱⁿ WFOT anerkannt
- Physiotherapeutⁱⁿ
- Rettungsassistentⁱⁿ

Tel.: 0571 / 84 00 83
Fax: 0571 / 84 00 25
http://www.blindow-schulen.de/minden.html

STAATLICH ANERKANT SCHULEN DR. W. BLINDOW

- Plusangebot Informatik
- **Technikerⁱⁿ***
- **Betriebswirtⁱⁿ***
- **Hotelbetriebswirtⁱⁿ***

- **Altenpflegerⁱⁿ**
- **Ergo- • Physiotherapeutⁱⁿ**
- **Kosmetikerⁱⁿ • Masseurⁱⁿ**
- **Retungsassistentⁱⁿ**

Hannover · Stadthagen* 05721 / 974 10
staatlich anerkannt



Bernd-Blindow- u. Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ **Physiotherapeutⁱⁿ** (auch als Nachqual. für Masseure)
- ▶ **Ergotherapeutⁱⁿ** ▶ **Masseurⁱⁿ**
- ▶ **Logopädeⁱⁿ**
- ▶ **Kosmetikerⁱⁿ**
- ▶ **Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistentⁱⁿ**
- ▶ **Technikerⁱⁿ** (Umweltschutz, Maschinentechnik)
- ▶ **Assistentⁱⁿ Wirtschaftsinformatik**
- ▶ **Tech. Assistentⁱⁿ** (Umweltschutz, chem. u. bio. Laboratorien)

DIPLOMA Fachhochschulen

Es ist Zeit... Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl. ...für Ihre Karriere

- ▶ **Diplom-Betriebswirtⁱⁿ**
- ▶ **Diplom-Rechtswirtⁱⁿ** in **3 1/2** Jahren.
- ▶ **Diplom-Wirtschaftsing. IT**
Direkt- und Fernstudium

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Oelsnitz/Vogtl., Raisdorf/Kiel
*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten
Info.: Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, PF 20 01 64, 31669 Bückeburg
Ortstarif: 01801 500 555 http://www.blindow.de http://www.diploma.de

Zielort: Zukunft



Luftfahrt heißt Innovation.

Die sichere und effiziente Lenkung des ständig steigenden Flugverkehrs ist dabei eine der größten Herausforderungen. Und das ist Aufgabe der DFS.

Lust auf eine Ausbildung in der Luftfahrt?

Fluglotse/-in werden

In engem Kontakt mit den Piloten arbeiten. Flugzeuge sicher durch den Luftraum dirigieren. Das gehört zum Job unserer Fluglotsen in den Radarzentralen. Kein Beruf wie jeder andere. Bei der DFS, die Ihnen viel zu bieten hat:

- spannende Aufgaben in der Flugsicherung
- selbstständiges Handeln und Entscheiden
- Teamgeist und gute Zusammenarbeit in angenehmer Atmosphäre
- Perspektiven durch vielfältige Weiterbildungsangebote
- gute Verdienstmöglichkeiten bereits in der Ausbildung
- Einstellungsgarantie nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss

Den Luftraum kontrollieren von Anfang an

- Dauer unserer Lotsenausbildung ca. 3 Jahre
- davon 15 Monate Theorie und Simulationsausbildung an der DFS-Flugsicherungsakademie in Langen
- anschließend Training-on-the-Job in einer Radarzentrale

Ihre Voraussetzungen

Fasziniert von Computersimulationen? Nicht schlecht, als Lotse brauchen Sie ein sehr gutes räumliches Vorstellungsvermögen und ein Gefühl für Zahlen.

Meistens die Ruhe selbst? Gut so, dann sind Sie „stressfest“. Zwischen 19 und 25 Jahre alt, das Abitur/Fachabitur in der Tasche und gut in Englisch? Prima. Bereits luftfahrtspezifische Kenntnisse (z. B. ATPL, Radarführungsdienst) und bis 28 Jahre alt? Auch gut.

Jetzt aber schnell Ihre Bewerbung losschicken (mit tabellarischem Lebenslauf, Foto, letzten beiden Schulzeugnissen). Wir freuen uns darauf.

Infos zum Auswahlverfahren und vieles mehr unter www.dfs.de oder persönlich unter 0800/3 37 20 00

DFS Deutsche Flugsicherung GmbH
Flugsicherungsakademie
Langen
Kennziffer 246
Paul-Ehrlich-Straße 37-39
63225 Langen

„SEIN IST DIE ZEIT“



„MIT CHRISTUS UNTERWEGS IN GEMEINSCHAFT“

Wir, die *Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz*, versuchen durch ein Leben in Gemeinschaft auch in unserer Zeit, Jesus von Nazareth und seine Idee erfahrbar zu machen. Wir stehen an der Seite von Menschen, die in unserer Gesellschaft keine „Stimme“ haben. Motivation auf diesem Weg ist uns die gemeinsame Suche nach Gott und ein Leben nach den Idealen des Heiligen Franziskus von Assisi. Menschen sind gefragt und herausgefordert, die Zeichen der Hoffnung und der Liebe setzen möchten.

Wenn Dein Interesse geweckt wurde und wenn Du uns näher kennenlernen willst, dann schreibe an:

Br. Bonifatius Faulhaber FFSC
St. Marienwörth, 55543 Bad Kreuznach
Tel.: 0671/372 306; Fax.: 0671/372 460

Email: khffsc@netart-net.de
Homepage: <http://franziskanerbrueder.orden.de>

eine Chance für Realschüler/-innen

Physik – Informatik –
Elektronik und Datentechnik

Fördern
Sie bitte unseren
Prospekt an

Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · <http://www.ptl.de>



Staatl. anerk. Schule für Physiotherapie



Lötzer Straße 14, 49610 Quakenbrück
Träger: Diakonische Stiftung Bethanien (Lötzen)

Zum Wintersemester 2001 sind noch Ausbildungsplätze frei.

Beginn der Ausbildung: 1. Oktober 2001

Voraussetzungen: Mindestalter 17 Jahre, Sek.-Abschluss I

Förderungsmöglichkeit durch Bafög und Arbeitsamt

Weitere Informationen auf Anfrage!

Tel. Verwaltung/Schulbüro: 05431/943 4(0) - 16

Tel. Lehrkräfte: 05431/90 39 88, Fax: 05431/94 34 99

email: pt-schule-quackenbrueck@t-online.de

Mitgliedsschule im ISQ

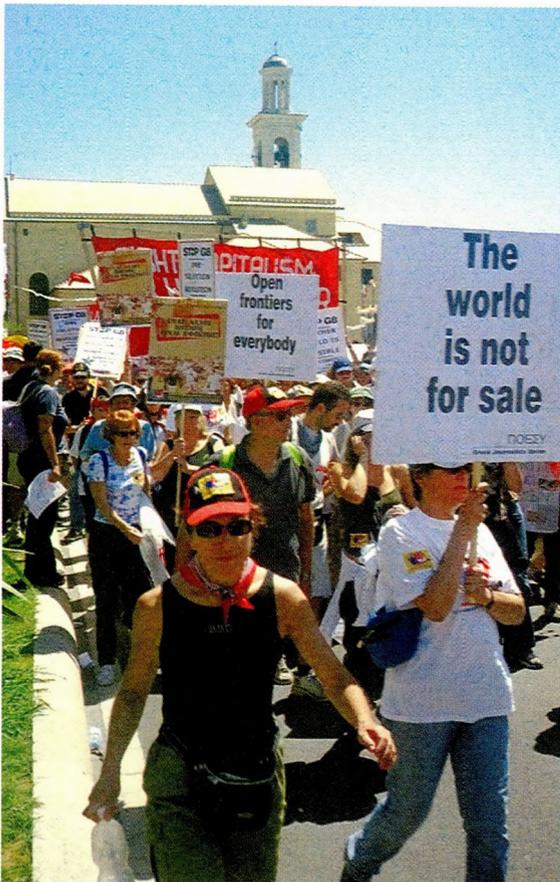
(Interessenverband zur Sicherung
der Qualität der Ausbildung an den
deutschen Schulen für Physiotherapie e.V.)

Teilnehmer am Qualitätssicherungsverfahren



»Eine andere Welt ist möglich«

Ein Bericht vom G 8-Gipfel in Genua



»Die Jugend Europas will eine andere Globalisierung« – 200 000 demonstrierten in Genua

Text und Fotos von Harald Wagner

»Drop the debt – now« »Schulden erlassen – jetzt« skandierten die DemonstrantInnen in Genua vor der Kirche San Antonnio im Vorort Bocadasse, hoch über der blauen Weite des Mittelmeeres. Sie saßen im Schatten der Kirche. Ein entschlossener bunter Haufen. Hier zusammengeführt hat sie ihr Eintreten für ein weltweites Entschuldungsbündnis. Der lange Atem der Hoffnung und des entschlossenen Protestes war herauszuhören. Sie werden nicht aufgeben. Sie werden mit ihrem kreativen Protest dranbleiben, nicht klein beigeben, bis die Entschuldung der armen Länder Realität sein wird. Einzelne brachten ihren Protest durch phantasievolle Kostüme zum Ausdruck. So war ein Mann als Christopher Columbus, der aus Genua kam, verkleidet und seine Frau hielt dazu die Erdkugel in der Hand. Dies war hochsymbolisch: Wie würde wohl unsere Welt aussehen, wenn sie in Händen der Frauen und Mütter wäre? Lasst uns auf die Entdeckungsreise zu einer anderen, gerechteren Welt gehen, so das Motto nicht nur dieser beiden Demonstranten. 200 000 Demonstrierende bewegten sich in einem stundenlangen Marsch entlang der malerischen Ufer-

straße. Die roten Fahnen der reformierten Kommunistischen Partei Italiens und der linken Splittergruppen dominierten das Bild, daneben die knallgelben T-Shirts der italienischen Ökologie-Bewegung. Protestgruppen aus ganz Europa waren gekommen, um für Alternativen zu einer neoliberalen Globalisierung durch Banken und Konzerne aufzustehen: »Streich die Schulden« »The world is not for sale« »Eine andere Welt ist möglich« waren die Parolen auf den Plakaten. Griechische Linke skandierten ihre Forderungen für eine gerechte Weltwirtschaft. Die Fahnen von italienischen Kommunen, von ihren Stadträten hochgehalten, wehten in der salzigen Brise. Junge Italienerinnen sangen die alten Arbeiterlieder ihrer Väter und Großväter, »Avanti popolo« und marschierten singend mit der roten Fahne, die »triumphieren wird«. Mir kommt ein Ruf aus den Bauernkriegen in den Sinn: »Geschlagen zogen wir nach Haus, unsere Enkel fechten's besser aus«. Sie könnten meine Enkel sein...

Es war überhaupt ein junger, jugendlicher, bunter und erfrischender Protestzug, der in der flimmernden Hitze vorwärts zog, mit der einen, dominierenden Botschaft: Die Jugend Europas will eine andere Globalisierung! Sie will eine Globalisierung der Solidarität, und das heißt praktisch: Armut überwinden, Schulden erlassen, die Macht der Banken und Konzerne beschneiden und die Güter der Erde gerecht verteilen.

Breites Bündnis der Zivilgesellschaft

In Genua war zu spüren: Die Zahl der Menschen, die den »Terror der Ökonomie« bekämpfen, die soziale Menschenrechte und eine ökologische, nachhaltige Wirtschaftsweise fordern, wächst weltweit. Hatte der Gipfel in Köln noch den spirituellen Charme eines christlichen Volksfestes, so war in Genua ein breites Bündnis der verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Kräfte angereist, um politische und wirtschaftliche Alternativen von den Herrschenden einzufordern. Im Protestzug der 200 000, der als Schweigemarsch für den von einem Polizisten am Vortag erschossenen jungen Italiener geplant war, mischte sich auch eine kleine radikale Gruppe Jugendlicher, die mit Gasmasken, Schlagstöcken und selbstgebasteltem Plastikschild für Kopf und Arme bewaffnet waren. Sie sollte sich

mit der Polizei Straßenschlachten liefern. Wenn Ministerpräsident Berlusconi behauptet, die Polizei hätte zwischen Chaoten und friedlichen Demonstranten nicht unterscheiden können, dann ist Italiens Polizei farbenblind, weil sie schwarz und bunt nicht auseinanderhalten konnte.

Die Medien waren voll von Bildern jugendlicher Gewalt. Medien und Politik haben offenbar ein Interesse daran, dass in der Berichterstattung die zu verurteilende Gewalt einer Minderheit dominiert und die Kraft und Dynamik der geforderten politischen Reformen der 200 000 zu deckt. Statt die brennenden Probleme anzugehen und die Grundsicherung der Menschen in den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Bildung, Infrastruktur nachhaltig voranzubringen, demonstrierte der G8-Gipfel seine Unfähigkeit, Armut zu bekämpfen, die Klimakatastrophe abzuwenden, die Entwicklungszusammenarbeit mit dem notwendigen finanziellen Volumen auszustatten. Dringend benötigte Finanzmittel werden in die Entwicklung von Raketenabwehrsystemen verschoben. Wer aber die Reichen reicher und die Armen ärmer macht, ist mitverantwortlich für die zunehmende Gewalt.



50 Meter langer »Aids-Teppich«, den Angehörige von Aidsopfern hergestellt haben

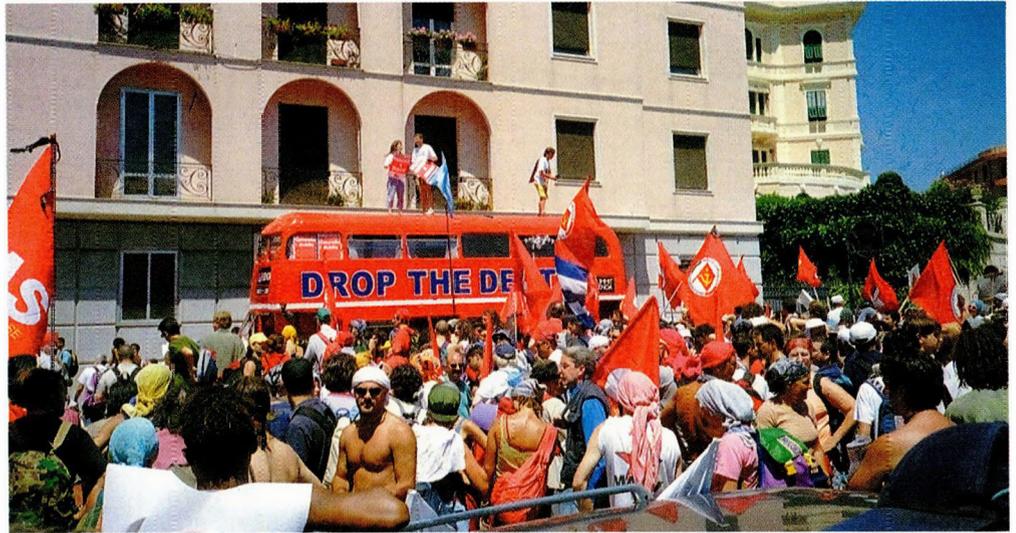
Woher rührt die Gewaltbereitschaft?

Ich bin mit einer Gruppe des Dachverbandes entwicklungspolitischer Aktionsgruppen in Baden-Württemberg aus dem Raum Göppingen/Stuttgart zum Gipfel nach Genua mitgefahren. Ziel war, für eine nachhaltige Entschuldung der armen Länder zu demonstrieren, die Aufnahme neuer Länder wie Ecuador, Peru, die Philippinen in Entschuldungsprogramme zu fordern, sowie ein »faïres und transparentes Schiedsverfahren« (Insolvenzverfahren) einzuklagen, in der nicht die Gläubiger allein entscheiden und Richter in eigener Sache sind. Mit dabei waren auch Mitglieder von »Attac«. Das Netzwerk Attac setzt sich für die demokratische Kontrolle der internationalen Finanzmärkte ein. Attac streitet für die sogenannte »Tobin-Tax«, das heißt, die Besteuerung von spekulativen Devisenumsatzgeschäften zugunsten von Entwicklungsländern.

Treffpunkt für alle Gruppen, die die Entschuldung der armen Ländern fordern, war die Kirche San Antonnio, Bocadasse, eine stille Oase des Gebetes. Ein Ort der spirituellen Stärkung für den Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, begleitet von der geistlichen Musik schwarzafrikanischer Trommler. Auf dem Uferweg vor der Kirche lag ein 50 m langer »Aids-Teppich«. Angehörige von Aidsopfern in den USA hatten zur Erinnerung und Mahnung kleine bilderreiche Patchwork-Teppiche mit dem Namen Ihrer Toten hergestellt.

In unserer Gruppe, die zum Gipfel fuhr, um das deutsche Schuldenbündnis »erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung« zu unterstützen, wurde die Frage nach der Ursache der Gewaltbereitschaft heftig diskutiert. Was bringt junge Menschen dazu, von Gipfel zu Gipfel zu reisen und immer gewalttätiger zu werden? Bringen sie mit ihrer Gewalt individuell zum Ausdruck, was von den Herrschenden verschleiert wird: die Gewalt, die im System liegt? Wahrhaft menschenverachtende Gewalt geht von einem Wirtschaftssystem aus, das strukturelle Gewalt durch Armut, Hunger und Ausbeutung millionenfach ausübt. Leben die Gewalttäter aus, was der tatsächliche innere Zustand dieser Welt ist, nämlich physische und psychische Verwahrlosung, Chaos, eine Kultur der Gewalt? Wollen Sie auf ihre individuellen Probleme aufmerksam machen, weil man sie ohne Gewalt nicht wahrnimmt? Ist die pure Lust an der Gewalt der Versuch, sich selber zu spüren?

Aber wie ist zu werten, dass – nach Pressemeldungen – auch Polizei mit Gewalt-Provokateuren im »Schwarzen Block« gemeinsame Sache machte? Welche Ziele verfolgten sie? Warum die Gewaltorgie der Polizei gegen das »Genua Sozial Fo-



Eine friedliche, heitere Menge: auch gegen gewaltfreie Demonstranten kam es in Genua zum Einsatz von Tränengas

rum« nach dem Gipfel? Warum die Verletzung der Pressefreiheit gegen die unabhängigen Medien durch Zerstörung ihrer Bilddokumente und Festplatten?

Tränengas gegen friedliche Demonstranten

Ich selbst, evangelischer Pfarrer und Pazifist, wurde in Genua bei der friedlichen Demonstration Opfer einer Tränengas-Attacke der martialisch agierenden Polizei. Sie hat die friedliche, heitere Menge, in der Kinder, alte Menschen, Frauen mitmarschierten, wiederholt mit Tränengas beschossen. Ich habe die Atemnot, das unerträgliche Brennen in den Augen, die Panik, die Angst, dass Menschen erdrückt werden könnten, miterlebt. Dies hat auch zur Aggressivität bei den friedlichen Demonstranten mit beigetragen. Hinter dieser Attacke auf friedliche Demonstranten steht die Botschaft: »Bleibt das nächste Mal weg, demonstriert nicht. Es könnte auch für euch gefährlich werden. Eure Forderungen sind unerwünscht. Wir haben die Macht, sie zu unterdrücken.«

Es sei noch erwähnt: Tausende von englischen Mitgliedern des Schuldenbündnisses von Genua 2001, »Drop the Debt«, konnten von Mailand und Turin nicht weiterreisen zur Demonstration in Genua. Sie blieben stecken, weil die Busunternehmen wegen der befürchteten Krawalle Angst um ihre Busse hatten, sie können nicht gegen Demonstrationschäden versichert werden. Sie haben in Turin und Mailand demonstriert.

»Drop the debt – streicht die Schulden« – Mitglieder der Gruppe aus Baden-Württemberg

Ich bin froh – trotz aller körperlichen und psychischen Anstrengungen – in Genua gewesen zu sein. Ich habe eine neue, hoffnungsvolle und entschlossene Bewegung für eine »Globalisierung der Solidarität« erlebt. Sie hat mich ermutigt. Ich bin bestärkt worden in meiner Überzeugung. Ich glaube daran, was italienische Umweltschützer auf ihre gelben T-Shirts aufgedruckt hatten: »Un mundo diverso es possibile – eine andere Welt ist möglich.«



Auch viele ältere Menschen zeigten in Genua ihren Protest

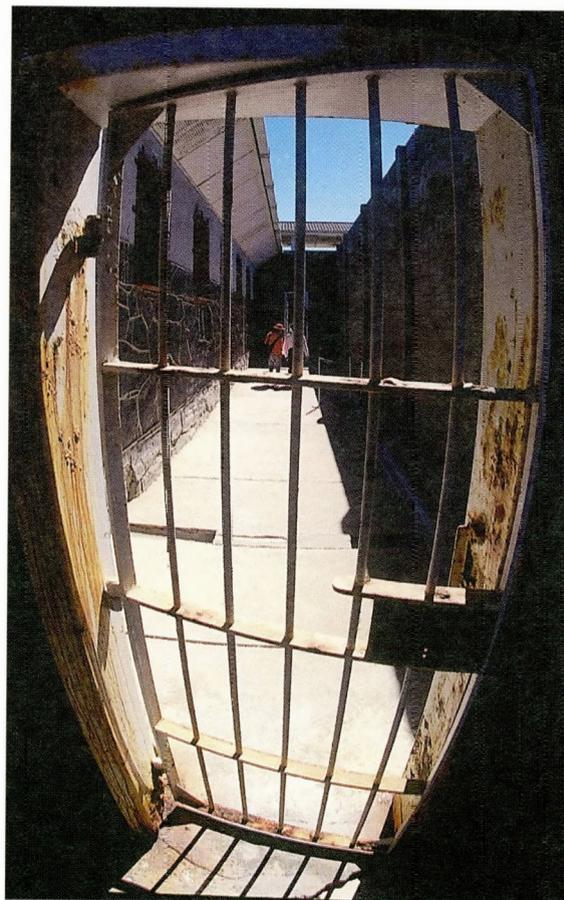


Die Gefängnisinsel *Robben Island* war über Jahrhunderte hinweg ein Ort des Leids und des Schreckens. Doch am Ende standen Hoffnung, Sieg und Freiheit

Die Führerin zeigt der sichtbar erschütterten Besucherin aus Japan Mandelas Einzelzelle



Mandelas



Hinter diesen Gittern wohnt einst das Grauen

Eiland

Text und Fotos von Roland Hanewald

Es gibt im deutschen Legendengut die Geschichte vom Hofnarren, der seinen König verärgerte und dafür in den tiefsten und dunkelsten Kerker geworfen wurde. »Darin möge er verrotten!« befahl die Majestät. Aber der Narr dachte gar nicht daran, sondern stellte den Chef noch aus seinem Verlies heraus immer wieder bloß. Das verdross den König sehr, und er ordnete nunmehr an, dass der Delinquent in eine andere Zelle verlegt werde, von der aus er ins Land hinaus blicken konnte.

Das geschah, und fortan stand der Narr jeden Tag am Gitterfenster und starrte in die goldene Freiheit hinaus. Und es dauerte nicht lange, da hatte er sich zu Tode geärmt...

Wenn im Fall der Gefängnisinsel Robben Island vor Kapstadt eine ähnliche Perfidie zu Grunde gelegen hat, so muss sie ihren Zweck voll und ganz erfüllt

haben. Durch minimal elf Kilometer eisigen und haiverseuchten Wassers vom Festland getrennt, liegt die kleine Insel (12 km Umfang) in komfortabler Sichtweite der südafrikanischen Metropole Kapstadt, deren nächtlicher Lichterglanz auf dem kargen Sandeiland zum Greifen nahe erscheint. Napoleon hatte auf seinem mitten im Ozean gelegenen Verbannungsort St. Helena insofern nichts auszustehen. Doch auf Robben Island müssen sich, ähnlich wie auf Alcatraz vor San Francisco, die Qualen der Gefangenen angesichts der nahen und dennoch unerreichbaren Freiheit stets ins Unendliche

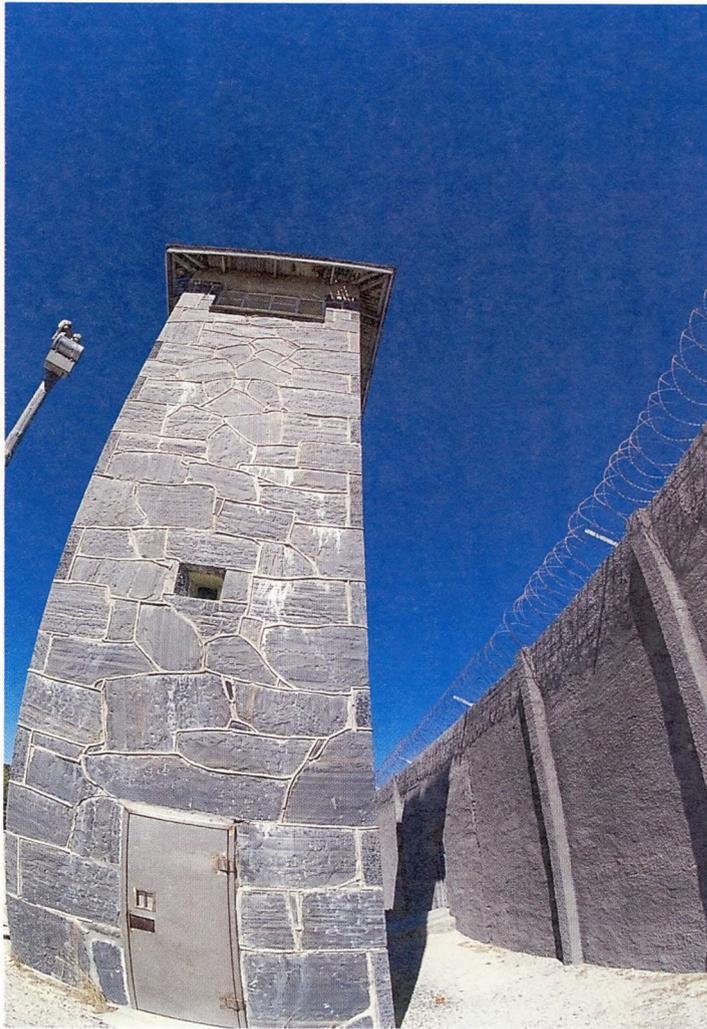


»Oh, goldene Freiheit!« Das Gemälde eines Gefangenen zeigt das nahe Kapstadt

vervielfältigt haben. Besagter König wäre mit diesen Gefängnisstätten bestimmt sehr zufrieden gewesen.

Strafkolonie seit Jahrhunderten

Der Weltkarte zugefügt wurde Robben Island 1488 durch die Portugiesen. Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts dann fassten die Holländer im südlichen Afrika und am Indischen Ozean Fuß. Ihnen stach die günstige Lage der Insel als Strafkolonie für politische Gefangene ziemlich bald ins Auge. Schon 1664 wurden die ersten asiatischen Sträflinge dort hinbefördert. In der Mehrzahl lebten sie unter unmenschlichen Bedingungen; die meisten sahen ihre Heimat nie wieder. Die Engländer machten von 1795 an auf der gleichen Schiene weiter und inhaftierten vor allem missliebige afrikanische Häuptlinge auf dem Eiland. Nach Zwischenstationen als Leprosorium und Militärstützpunkt erwiesen sich die weitläufigen Haftanlagen 1948 erneut als sehr nützlich, nachdem die südafrikanische National Party an die Macht gekommen war und die Apartheid (Rassentrennung) auf gesetzliche Grundlagen gestellt hatte. Natürlich gab es



Wachturm und Stacheldraht haben gottlob ihre Funktion verloren

schon zuvor in unerträglichem Umfang Rassismus und Diskriminierung in Südafrika, jenem Riesenland, in dem sich die weiße Minderheit 87 Prozent des Grundbesitzes teilte. Doch jetzt war diese als bald international geächtete Politik zur offiziellen Leitlinie erklärt worden, mit den bekannten, unmenschlichen Auswirkungen.

Nelson Mandela: 27 Jahre in Haft

Die Gegenbewegung folgte auf dem Fuß. 1954 bereits bestanden diverse mehr oder weniger militante Anti-Apartheid-Gruppen, aus denen als einflussreichste der African National Congress (ANC) unter seinem charismatischen Anführer Nelson Mandela hervorging. 1962 begab sich Mandela auf Afrika-Tour, um für den ANC Unterstützung anzuwerben. Bei seiner Rückkehr ins eigene Land wurde er verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis auf Robben Island verurteilt. Dies war die erste Station von insgesamt 27 Jahren hinter Gittern, die dem 1918 geborenen Freiheitsverfechter ins Haus standen, die meisten davon auf Robben Island und in Einzelhaft, um den Kontakt zu zahlreichen Gesinnungsgenossen zu unterbinden, die ebenfalls auf der Insel einsaßen. Dass es

dem unermüdlichen Kämpfer aus dem Gefängnis heraus gelang, das gesamte politische Gefüge Südafrikas umzukrempleln, die Apartheid abzuschaffen und sich selbst (1994) als ersten demokratisch gewählten Präsidenten an die Spitze des krisengeschüttelten Landes stellen zu lassen, muss im Nachhinein als eines der ganz großen Wunder unserer Zeit betrachtet werden. Aber nur ein wahrhaft großer Mann konnte ein solches Wunder vollbringen. Und edelmütige Größe, die ihm weltweite Verehrung einbringen sollte, zeigte Mandela als Staatsmann und Präsident in reichem Maß. Er hätte auf dem Gipfel der Macht leicht Vergeltung üben können für die vielen entsetzlich schweren Jahre hinter Gittern. Doch er predigte Vergebung, Frieden, Versöhnung. Zu seiner Amtseinsetzung lud er sogar zwei seiner Wärter aus dem insularen Vollzug ein und toastete ihnen mit Namensnennung freundlich zu.

Robben Island wurde 1997 zur kulturellen Einrichtung erklärt und hat heute Denkmalstatus. Die Insel ist der Öffentlichkeit zugänglich, und eine große Zahl von Besuchern setzt täglich von Kapstadt über, um an geführten Touren teilzunehmen. Sie betrachten mit fröstelnder Teilnahme Mandelas winzige Zelle, die dräuenden Starkstromzäune und den elenden Kalksteinbruch, in dem die Gefangenen schufteten (und in dem sich Mandela einen lebenslangen Augenschaden zuzog). Für fröhlichere Aspekte sorgen die vielen putzigen Pinguine, die das Eiland bevölkern. Und auch vielleicht der Gedanke, dass Robben Island dank eines Gefangenen namens Nelson Mandela heute Hoffnung, Sieg und Freiheit symbolisiert – nach Jahrhunderten des Leids und des Schreckens.



Pinguine begegnen dem Inselbesucher auf Schritt und Tritt

Die »Friedens-Bertha«

Bertha von Suttner erhielt als erste Frau den Friedensnobelpreis

Von Martin Staiger

Europa 1889: Wie in einem Rausch expandieren die europäischen Großmächte nach Afrika und Asien. Deutschland hält sich lange bei der Aufteilung der Welt zurück. Unter dem neuen Kaiser Wilhelm II aber, der sich bereits kurz nach seinem Amtsantritt mit Drohgebärden gegen Frankreich profiliert hatte, strebt das Kaiserreich ebenfalls einen »Platz an der Sonne« an. Überall wird die stark wachsende Stahlproduktion zu verstärkter Aufrüstung genutzt. Auch im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn bekommen nationalistische Gesinnungen Oberwasser. Mitten in diese ganz Europa erfassenden »Stimmung nationaler Hysterie« (Geoffrey Barraclough) hinein erscheint ein Roman mit dem gänzlich unzeitgemäßen Titel »Die Waffen nieder!«. Und dieser Roman sollte seine bis dahin völlig unbekannte Autorin, die Österreicherin Bertha von Suttner, schlagartig berühmt machen.

Bertha Sophia Felicitas Gräfin Kinsky war 1843 in Prag in eine adlige Familie mit starker militärischer Tradition hineingeboren worden. Ihre ersten 30 Lebensjahre verbrachte sie im Wesentlichen damit, die Rolle einer Tochter aus gutem Hause zu spielen, deren Hauptinteresse es zu sein hatte, eine gute Partie zu heiraten. Nachdem sich diese nicht gefunden hatte und das Vermögen der Familie aufgebraucht war, wurde sie Erzieherin im Haus des konservativen bis reaktionären Freiherrn Karl von Suttner in Wien. 1876 heiratete sie, die verarmte Adelstochter, völlig unstandesgemäß den Freiherrn Arthur von Suttner, mit dem sie nach Georgien auswanderte. Dort begann sie unter dem Pseudonym B.Oulut Texte zu schreiben und schickte sie nach Österreich, wo sie in verschiedenen Zeitungen abgedruckt wurden. Sie beschäftigte sich sehr mit den Erkenntnissen von Darwin, kam jedoch zu völlig anderen Ergebnissen als die berühmt-berüchtigten Sozialdarwinisten. Während diese gesellschaftliche Ungleichheiten als gesetzmäßige Unterordnung der Schwachen erklärten, war

Bertha von Suttner zu der Überzeugung gelangt, man müsse sich das Ringen um die Höherentwicklung der Menschheit als einen »Kampf der sich immer mehr und mehr befestigenden Humanität gegen die Barbarei« vorstellen. Große Hoffnung setzte sie zu dieser Zeit in die »Erfindung von immer gewaltigeren Zerstörungsmaschinen«, um »das Kriegführen überhaupt zur Unmöglichkeit« werden zu lassen.

1885 kehrten die Suttner nach Österreich zurück. Um als Schriftstellerin überleben zu können, verfasste Bertha zunächst Unterhaltungsliteratur. Nachdem sie sich 1888 in ihrem Buch »Das Maschinenzeitalter« endgültig von der Hoffnung auf eine friedenserhaltende Wunderwaffe abgewandt hatte, erschien ein Jahr später als erster Text unter ihrem richtigen Namen der Roman »Die Waffen nieder!«. Er erzählt die Geschichte einer Adligen, deren Leben von rasch aufeinanderfolgenden Kriegen bestimmt wird und räumt mit dem Mythos auf, das Ehrenhafteste, was einem Mann passieren könne, sei es, mit dem Ruf »Für das Vaterland« auf den Lippen im Krieg zu sterben: »Wenn einer nach verlorener Schlacht mit zerschmetterten Gliedern auf dem Felde liegen bleibt und da ungefunden durch vier oder fünf Tage an Durst, Hunger, unter unsäglichem Schmerzen, lebend verfaulend, zugrunde geht – dabei wissend, daß durch seinen Tod dem besagten Vaterlande nichts geholfen, seinen Lieben aber Verzweiflung gebracht worden – ich möchte wissen, ob er die ganze Zeit über mit jenem Rufe gegen stirbt.«



Der erste Friedensnobelpreis an eine Frau

Eine erfolgreiche und selbstbewusste Schriftstellerin: Bertha nach dem Erscheinen ihres Romans »Die Waffen nieder!«

Nach dem Erscheinen von »Die Waffen nieder!« trug Bertha von Suttner in Publikationen und Vorträgen die Sache des Pazifismus hinaus in die Welt. Große Hoffnungen setzte sie auf die von Zar Nikolaus II 1899 initiierte Friedenskonferenz in Den Haag, an der sie als Korrespondentin für die von Theodor Herzl herausgegebene Zeitung »Die Welt« teilnahm. Dass 26 Staaten, von denen viele nach wie vor dem Nationalismus huldigten, nur einige wenige Ergebnisse zustande brachten, deren wichtigstes die Einrichtung eines Schiedsgerichts zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle war, war zu erwarten. Bertha von Suttner war trotzdem sehr enttäuscht und sah ihre Bemühungen vor dem Scheitern. 1905 er-

hielt sie als erste Frau den Friedensnobelpreis.

In ihrer Dankesrede brachte sie trotz des gerade erst beendeten Russisch-Japanischen Krieges und der schwelenden Marokkokrise ihre Hoffnung auf ein kommendes pazifistisches Zeitalter zum Ausdruck: »Man muß eben nicht nur das Auffallende betrachten, das breit an der Oberfläche waltet, man muß auch das zu sehen verstehen, was aus dem Boden hervorsprießt; man muß verstehen, daß zwei Weltanschauungen und zwei Zivilisationsepochen miteinander ringen, und da wird man gewahr, daß mitten unter dem krachenden, drohenden Alten das verheißene Neue sich emporringt. ... [Es] geht ein Prozeß der Internationalisierung, der Solidarisierung der Welt vor sich.«

In der Bevölkerung vieler Staaten traf die Friedensnobelpreisträgerin auf große Sympathie. Von den Mächtigen wurde sie jedoch kaum gehört. Auch in der sogenannten öffentlichen Meinung musste sie viel Spott über sich ergehen lassen. Stefan Zweig 1917: »Sie galt ja unserer scheinaklugen Welt als Gespensterseherin und die öffentliche Meinung drückte sie allmählich in den Winkel ... knapp neben dem Narrentum. Sie aber ließ nicht ab; immer wiederholte sie den Ruf, als wollte sie ihn einhämmern in den Kopf der Menschheit. Allmählich war sie etwas ganz Lächerliches geworden, die Friedens-Bertha der Witzblätter, und man nannte sie eine gute Frau mit jener mitleidigen Betonung, durch die man Güte der Dummheit nachbarlich macht.«

Bertha von Suttner starb am 21. Juni 1914 im Alter von 71 Jahren in Wien. Eine Woche später löste das Attentat von Sarajevo den Krieg aus, der als Erster Weltkrieg in die Geschichte eingehen sollte.

Der Friedensapostel



Frau Suttner: So, Du schleifst Dein Bajonnett und das nennst Du, den Frieden wollen?

Der Russe: Ich schwöre Dir, so lange ich das Bajonnett schleife, wünsche ich den Frieden.

(Der Floh. Wien)

Informationen zu Bertha von Suttner: Eine gut lesbare, immer den geschichtlichen Hintergrund mitbedenkende, etwa 150 Seiten starke Biographie hat Harald Steffahn geschrieben. Sie ist 1998 bei Rowohlt erschienen und kostet 12,90 DM. Eine wesentlich ausführlichere Biographie stammt von Brigitte Hamann: Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden, 515 Seiten, Taschenbuchausgabe Piper, 2. Aufl. 1996 (24,90 DM)

Die anderen Seiten unserer Erde.



EineWelt

Magazin aus Mission und Ökumene

- »EineWelt« ist die Zeitschrift, die den **anderen Blick** wagt.
- Die den Menschen der Dritten Welt **von Angesicht zu Angesicht** begegnet:
- In **Reportagen, Hintergrundberichten und Interviews** aus dem Leben von Christen und Kirchen in der Ökumene, über Mission, Entwicklung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

THEMEN FRÜHERER HEFTE:



Ruanda: Leben mit den Mördern
Mikronesien: Palau – unter vielen Flaggen
Laos: Buddhas, Feste, Aberglaube



Sierra Leone: Rebellen, Milizen und Diamanten
Globalisierung: Der erste Slum im Internet
Syrien: Der Patriarch und die Kinder



Ecuador: Shrimps – Gefährliche Delikatessen
Äthiopien: Die Wüste erblüht
Indien: Unbeugsam gegen Staudämme

IN DEN NÄCHSTEN HEFTEN:
3/2001: Schwerpunkt **Indien und Pakistan**; **Simbabwe:** Die Botschaft der Bäume
4/2001: Schwerpunkt **Gesundheit**

Die anderen Seiten gleich bestellen:

Ja, ich bestelle »EineWelt« ab der nächsten Ausgabe für mindestens ein Jahr (6 Hefte) zum Preis von z.Zt. DM 21,- (incl. Versand). Das Abonnement gilt solange, bis ich es schriftlich kündige. Eine Kündigung kann jederzeit, spätestens jedoch sechs Wochen vor Ablauf der Bezugszeit erfolgen.

Name _____

Straße/Nr. oder Postfach _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ 1. Unterschrift _____

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von zehn Tagen beim Leserservice »EineWelt«, Missionshilfe Verlag, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg schriftlich widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung (Poststempel). Ich bestätige dies durch meine 2. Unterschrift.

2. Unterschrift _____

Senden an: Leserservice EineWelt, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

Gedenkstein für Deserteure



Enthüllung des Gedenksteins

Mit einem feierlichen Akt wurde am 15. Mai 2001, dem Internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerer, im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald ein Gedenkstein für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure der Wehrmacht enthüllt. Es ist dies das erste Denkmal für diese Gruppe der NS-Verfolgten innerhalb eines deutschen Konzentrationslagers.

Text und Fotos von Werner Schulz

»Der Soldat kann sterben, der Deserteur muss sterben.« Nach dieser Maxime, ausgegeben von Adolf Hitler schon 1925 in »Mein Kampf«, verhängte die nationalsozialistische Militärjustiz insgesamt über 30 000 Todesurteile und mehrere zehntausend Zuchthausstrafen gegen Kriegsdienstverweigerer und Deserteure der Wehrmacht. Über 20 000 dieser Todesurteile wurden vollstreckt, andere wurden in perfider Strategie zur Vollstreckung aufgeschoben bis nach dem Ende des Krieges, denn die kriegswichtige Arbeitskraft der Todeskandidaten sollte bis aufs Äußerste ausbeutet werden.

Auch unter den insgesamt 250 000 Inhaftierten des Konzentrationslagers Buchenwald, die für die dort aufgebaute Rüstungsindustrie schufteten mussten, waren verurteilte Deserteure und Kriegsdienstverweigerer. Ihre genaue Anzahl ist nicht bekannt, ganz sicher aber waren es mehrere Hundert. Insgesamt kamen in dem KZ und seinen 136 Außenkommandos 50 000 Menschen ums Leben.

Auf dem weitläufigen Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers wird der Opfer des Nationalsozialismus u.a. mit einer Reihe von Gedenktafeln gedacht. Die jetzt enthüllte Tafel Nummer vier, die auf eine Initiative des Historikers Guido Grünewald zurückgeht, enthält folgende Inschrift:

»In Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz, die den Krieg verweigert haben und einem verbrecherischen Regime nicht mehr dienen wollten. Von November 1944 bis März 1945 wurden mehrere hundert von Kriegsgerichten Verurteilte aus dem Mi-

litärstrafvollzug in das Konzentrationslager Buchenwald eingewiesen. Fast alle kamen hier in das Konzentrationslager Mittelbau-Dora. Viele haben nicht überlebt.«

Einzelfallprüfung

Nur noch wenige verurteilte Deserteure sind heute am Leben, man schätzt ihre Zahl auf ungefähr 200. Einer von ihnen ist Ludwig Baumann, Wehrmachtsdeserteur und Vorsitzender der Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz. Für den heute 79-Jährigen war die Enthüllung des Gedenksteins in Buchenwald der bisherige Höhepunkt seines unermüdlichen Kampfes für die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure.

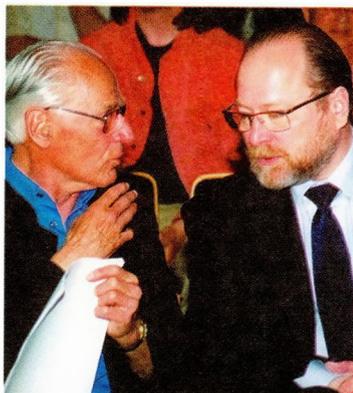
Ludwig Baumann und der Hamburger Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma kritisierten in ihren Vorträgen während der Gedenkveranstaltung in der früheren Häftlingskantine den Umgang der deutschen Politik mit den wenigen noch überlebenden NS-Verfolgten. In dem »Gesetz zur Aufhebung der NS-Unrechtsurteile« vom 25. August 1998 sind zwar Millionen von NS-Urteilen gesetzlich aufgehoben worden, aber ausdrücklich nicht die Verurteilungen der Wehrmachtsdeserteure. Dies, obwohl an ihnen die blutigste juristische Verfolgung in der deutschen Geschichte verübt wurde. Nach den Bestimmungen des Gesetzes von 1998 müssten sich

die letzten noch lebenden Deserteure aus Hitlers Armee nach einem Leben der Diskriminierung und Erniedrigung jetzt auch noch einer staatsanwaltlichen Einzelfallprüfung unterziehen, um ihre Rehabilitation zu erreichen. »Das werden wir nicht hinnehmen, auch nicht vor der deutschen Geschichte«, so Ludwig Baumann, der in diesem Zusammenhang daran erinnerte, dass die »Blutrichter« des NS-Staates die Nachkriegsrechtsprechung entscheidend mitgeprägt haben. »Hätten sie uns rehabilitiert, hätten sie sich selbst als Mordgehilfen anklagen müssen.« Die juristische Entlastung der NS-Deserteure, so Baumann, sei unter anderem auch durch die Traditionsbindung der Bundeswehr an die Wehrmacht verhindert worden.

Eid auf den Führer

Auch Professor Reemtsma, der die Bundesvereinigung der Opfer der Militärjustiz seit Jahren unterstützt, erkannte »ein Stück Kontinuitätsbegehren« in der ablehnenden Haltung deutscher Politik gegenüber der generellen Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure. Wenn der Bundestag in dem Gesetz von 1998 Desertion als eine Handlung darstellt, die »auch heute noch Unrecht ist«, verkenne er nicht nur, dass Desertion heute durch die gesetzlich geregelte Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung in einem anderen Rechtskontext stehe, sondern lasse damit auch die Sichtweise zu, es gäbe so etwas wie »Rechtskontinuität« in einzelnen Bereichen, »die gleichsam unberührt vom Verbrecherischen des Regimes geblieben« wären. Dem widersprach Reemtsma entschieden. Eine Einzelfallprüfung lehnte er auch deshalb ab, weil Einzelfälle nur dort geprüft werden dürften, wo es grundsätzlich und im Ganzen gesehen juristisch Rechtssicherheit und Verfahrenssicherheit gegeben hat, was bei der NS-Militärjustiz nicht der Fall war. Reemtsma: »Wo im Blick aufs Ganze nur

Ludwig Baumann (links) und Jan Philipp Reemtsma



Grußworte

Anlässlich der Gedenkfeier für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure der Wehrmacht am 15. Mai 2001 in Weimar-Buchenwald sandten zahlreiche Prominente aus dem In- und Ausland ihre Grußworte. Hier eine kleine Auswahl:

Alfred Biolek, Talk Master, Köln: »Ich begrüße die Idee, mit einem Gedenkstein die Kriegsdienstverweigerer und Deserteure der Nazizeit zu rehabilitieren. Ob schon sie sich unter Lebensgefahr gegen das verbrecherische Naziregime entschieden haben, wurden sie auch in der demokratischen Bundesrepublik verachtet und bestraft. Es ist höchste Zeit, diese Haltung zu korrigieren. Der Gedenkstein soll ein Zeichen dafür sein.«



Ralph Giordano, Publizist, Köln: »...zur Enthüllung des Gedenksteins ... für die Sache der Deserteure, die immer noch um ihre Rehabilitierung kämpfen: Schande über die, die mehr als 50 Jahre nach dem Ende des von Hitlerdeutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieges dafür verantwortlich zeichnen – Schande über sie!«

Dieter Schulte, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes: »Es ist höchste Zeit, dass Kriegsdienstverweigerer und Wehrmachtsdeserteure eindeutig und vorbehaltlos rehabilitiert werden. Ihr Verhalten sollte Vorbild und Mahnung zugleich sein.«

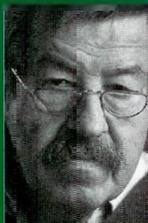
zufälligerweise Recht gesprochen wurde, wurde nirgendwo Recht gesprochen.« Schließlich erinnerte er daran, dass die Soldaten der Wehrmacht ihren Treue-Eid auf den Führer Adolf Hitler ablegten. »Führer« aber, so Reemtsma, war keine Institution der Verfassung, wie dies in Monarchien etwa der König ist, sondern »nichts weiter als ein rechtlich bedeutungsloser Ziernamen Hitlers«. Der Eid auf den Führer war somit rechtlich unerheblich. »Eine personale Gefolgschaftsbeziehung kann nie ein Rechtsverhältnis begründen. Wer die Wehrmacht verließ – aus was für Gründen auch immer – legte ebenso wenig ein justiziables Verhalten an den Tag wie derjenige, der eine beliebige andere Gruppierung verlässt, die sich auf einen Anführer eingeschworen hat.«

Mit der Enthüllung der Gedenktafel verbanden die in Buchenwald Anwesenden die Hoffnung, der Bundestag möge

Ulrich Wickert, Tagesthemen-Moderator, Hamburg: »Dabei war es gar nicht tapfer, des Kaisers oder Hitlers Ruf zu den Waffen zu folgen, und, von der Masse eingelullt, zu tun, was verlangt wurde. Tapfer war, wer sich Gedanken machte, ob es sittlich richtig war, solch einem Ruf zu folgen. Und dann möglicherweise nicht durch die Kugel des Gegners, sondern – weil er sich aus ethischen Gründen weigerte, am großen Schlachten teilzunehmen – durch die Kugel oder den Strick der Nazis das Leben zu verlieren.«

Desmond Tutu, ehem. Erzbischof, Friedensnobelpreisträger 1984 und Vorsitzender der Versöhnungskommission, Kapstadt: »... die Kriegsdienstverweigerer, die heute geehrt werden, ... verdienen unseren größten Respekt und Bewunderung für ihren Mut und ihre Humanität. Ihr Beispiel bezeugt der Welt, dass es einen anderen Weg gibt. Die Verweigerung des Einverständnisses und der Zusammenarbeit mit Streitkräften, die im Namen des Staates danach trachten zu töten, zu verstümmeln und zu zerstören, ist der Pfad von Ehre und Liebe. Unterdrückung, Feindschaft und Gewalt werden nicht das letzte Wort haben. Ich grüße Sie – Ihr Mut gibt der Welt Hoffnung.«

Günter Grass, Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger 1999, Lübeck: »Es ist mir unverständlich, weshalb von diesen Opfern nationalsozialistischer Militärjustiz Anträge auf Einzelprüfung verlangt werden – ihre Haltung sollte aus heutiger Sicht begrüßt und soweit möglich – honoriert werden.«



den wenigen noch lebenden, aber auch den verstorbenen Deserteuren durch die generelle Rehabilitation ihre Würde zurückgeben. Auch in zahlreichen Grußworten, die aus dem In- und Ausland zu der Veranstaltung gesandt wurden, kam der Wunsch einer vollständigen juristischen Rehabilitation zum Ausdruck. Grußworte sandten u.a. die Friedensnobelpreisträger Oscar Arias, Adolfo Perez Esquivel und Desmond Tutu, der Literaturnobelpreisträger Günter Grass, sowie andere bekannte Persönlichkeiten wie Ulrich Wickert und Alfred Biolek. Im Wortlaut sind die Redebeiträge und Grußworte im Internet zu finden unter www.eak-online.de/gedenkveranstaltung.

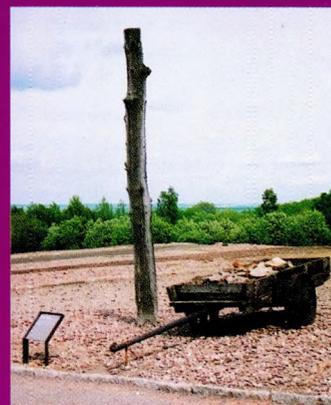
Kriegsgegner im KZ Buchenwald

Auf dem Ettersberg, hoch über der Goethe- und Schiller-Stadt Weimar gelegen, wurde von den Nazis seit 1937 das Konzentrationslager Buchenwald errichtet. Geplant war es als Haft- und Arbeitslager für politische Gegner des Naziregimes. Schon bald kamen Sinti und Roma, Juden, Homosexuelle und so genannte Asoziale hinzu. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden mehr und mehr Menschen aus anderen Ländern interniert. Bei der Befreiung des Lagers waren 95 % der Häftlinge keine Deutschen.

Seit Mai 1938 gab es in Buchenwald eine besondere Häftlingsgruppe mit der Bezeichnung »Aus der Wehrmacht«. Das waren so genannte »schwer erziehbare« Soldaten, die wegen Disziplinarverstößen, »Renitenz«, Diebstählen oder Homosexualität in die Strafbataillone der Wehrmacht geraten waren. Unter ihnen auch einige überzeugte Pazifisten, wie etwa der Kirchenjurist Dr. Gotthard Martin Gauger. Er war bereits 1934 aus dem Staatsdienst entfernt worden, weil er den Treueeid auf Hitler ablehnte. Danach arbeitete er als Justitiar für die Bekennende Kirche. Als er am 29.4.1940 den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht erhielt, floh er in die Niederlande. Beim Versuch, in die Schweiz zu gelangen, wurde er verhaftet und sollte als Kriegsdienstverweigerer vor Gericht gestellt werden. Einen Prozess gab es jedoch nie. Mitte Mai 1944 wurde Gauger nach Buchenwald gebracht, zwei Monate später wurde der Kriegsdienstverweigerer in Sonnstein bei Pirna in der Gaskammer ermordet.

Die erste größere Gruppe von Häftlingen, die wegen Kriegsdienstverweigerung in Buchenwald eingeliefert wurde, waren Angehörige der Zeugen Jehovas. Ihre Zahl war 1938 mit 477 Männern auf dem Höchststand. Deserteure tauchen in den Statistiken der Konzentrationslager bis 1944 nur vereinzelt auf, denn Desertion wurde von der Militärjustiz häufig mit der Todesstrafe belegt und in über 20 000 Fällen auch vollstreckt.

Ab September 1944 jedoch änderte sich aufgrund einer Initiative Himmlers der Umgang mit den Häftlingen und zum Tode Verurteilten. Die Vollstreckung der Todesstrafe sowie Zuchtstrafen wurden ausgesetzt, die Arbeitskraft der Häftlinge sollte für die Kriegswirtschaft ausgebeutet werden. Verurteilte Deserteure wurden hinfert in Arbeitslager und Konzentrationslager gesteckt. »Zwischenhaft« nannten die Nazis diesen mörderischen Arbeitseinsatz, zu dem allein im KZ Buchenwald rund 800 Männer eingewiesen wurden. Viele Kriegsgegner und Deserteure haben diese unmenschliche Galgenfrist nicht überlebt, die Arbeitsbedingungen in der Außenstelle »Mittelbau« waren grausam. In der Beschreibung eines Überlebenden heißt es: »Wir mussten in einem Salzbergwerk 640 m unter der Erde arbeiten. Die Stollen wurden betoniert. Eine Hitze war es da unten, nicht zum Aushalten. Hier gingen dann auch die meisten Kameraden ein. Eine kleine Kratzwunde wurde innerhalb von zwei Tagen durch das Salpetersalz zu einem faustgroßen Loch. Dann kam Wasser in die Füße. Das ganze vereiterte und der Mann ging ein; denn ärztliche Hilfe gab es nicht.«



Steinkarren und Hänge-Pfahl vor dem Krematorium im ehemaligen KZ

Flucht in den Frieden

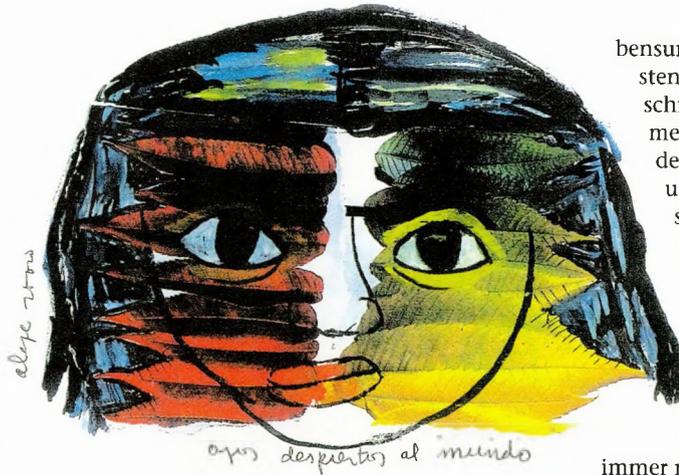
Kriege sind weltweit eine Hauptursache für Flüchtlingsbewegungen

Von Martin Ewert

Die erschreckenden Bilder aus dem Balkan werden noch lange nicht vergessen sein. Tief sitzt der Schock in Europa über den längst nicht unter Kontrolle gebrachten Krisenherd direkt »vor der Haustür«. Konflikte eskalierten in den letzten Jahren überall auf der Welt und trieben Millionen von Menschen, mehrheitlich Zivilisten, zur Flucht.

Als Chamenire Fahadiani (Name von der Redaktion geändert) vor elf Jahren als persischer Flüchtling nach Deutschland kam, musste er viele Eindrücke einer Welt auf sich einwirken lassen, die er sich so nicht vorgestellt hatte: »Zu Anfang war es schwer, ich war orientierungslos, doch meine Neugier hat mir geholfen.« In seiner Heimat – dem Iran – hatte er es einfach nicht mehr ausgehalten. Drei Jahre war er Soldat gewesen während des jahrelangen Krieges mit dem Nachbarland Irak. Den »Vaterlandsdienst« hatte er aus Pflicht geleistet, nicht aus Überzeugung. »Soldaten sind immer Täter,« sagt er deutlich, »denn für sein Handeln ist jeder selbst verantwortlich.« Immerhin war ihm seine Ausbildung zum Gebirgskämpfer bei seiner Flucht zugute gekommen. Er war über die Berge in die Türkei geflüchtet, von dort ging es dann nach Deutschland. »Mein erster Eindruck war, dass hier alles viel realer ist, alles ist bezogen auf die Wirklichkeit. Bei uns standen damals Ideologien, die den Menschen vorgehalten wurden, über allem. Das hat unser Land um Jahre zurückversetzt.« Tradition sei für ihn schon wichtig, doch wer sich ausschließlich an ihr orientiere, würde eben nur Rückschritte machen. Das, so erklärte er, habe er damals erkannt und sich durch seine Flucht der Zukunft zugewandt.

Auf die Frage, ob er in Deutschland Angst vor den Rechtsradikalen habe, antwortet er gelassen: »Nein, aber die tun mir leid. Wer einer Ideologie folgt, der lebt wie in einem dunklen Raum und merkt es nicht bis einer das Licht einschaltet. Ich habe das selbst erlebt und habe mich erschreckt, als ich mich umsah und feststellte, dass ich viele Jahre in jenem Raum gefangen war, ohne es gemerkt zu haben. Heute kann ich die Tür aufmachen und sehen...«



»Frieden ist die beste Fluchtprävention«

Ähnlich wie Chamenire ergeht es vielen Exilanten. Es ist schwer, in der Fremde Fuß zu fassen und wohl noch schwieriger, außerhalb der Heimat Wurzeln zu schlagen, toleriert, akzeptiert zu werden und seine Identität zu wahren. Wer nach den Ursachen für die vielen Flüchtlingsbewegungen weltweit sucht, der stößt immer wieder auf Kriege, Bürgerkriege und gewalttätige Konflikte.

»Krieg ist eine Hauptursache von Emigration,« sagt Dr. Margret Johannsen, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg. »Frieden macht Flucht nicht überflüssig, wenn Frieden nur die Abwesenheit von Krieg ist. Denn Flucht hat natürlich mehr Ursachen als nur den »Schießkrieg«. Auch Verfolgung, Hunger und Perspektivlosigkeit können zur Flucht führen. Ein so genannter »positiver Frieden«, der die Achtung der Menschenrechte beinhaltet, ist die beste Fluchtprävention. Ich wünsche mir, dass Friedenspolitik erfolgreich ist, damit Emigration keine Notwendigkeit wird.«

Wie aber kann den Menschen in Krisengebieten am besten geholfen werden? Ist Flucht überhaupt eine Lösung? Dazu die Friedensforscherin: »Flucht kann für die Menschen, die aus Kriegsgebieten fliehen, natürlich eine Lösung in dem Sinne sein, das sie dem Krieg entkommen, der ihr Leben bedroht. Aber die Geflohenen geraten durch ihre Flucht häufig in Le-

bensumstände, die – wenn nicht existenzbedrohend – so doch niederschmetternd sein können. Sie sind meistens nicht erwünscht und werden entsprechend behandelt. Darum ist die beste Hilfe für Menschen in Krisengebieten die Gewaltprävention. Kirchen und zivile Friedensdienste leisten auf diesem Gebiet außerordentlich wichtige Arbeit und ich wünschte mir, der Staat würde die hier vorhandene zivilgesellschaftliche Kompetenz besser nutzen. Aber es scheint immer noch sehr viel einfacher zu sein, Unsummen für modernes Kriegsgerät auszugeben als zivile Strukturen der Gewaltprävention finanziell zu fördern. Die Institute der Friedensforschung, unser Haus eingeschlossen, bemühen sich, den Regierenden die Perspektive der zivilen Gewaltprävention näher zu bringen. Dafür brauchen wir viel Geduld.«

»Mit wachen Augen in die Welt sehen«

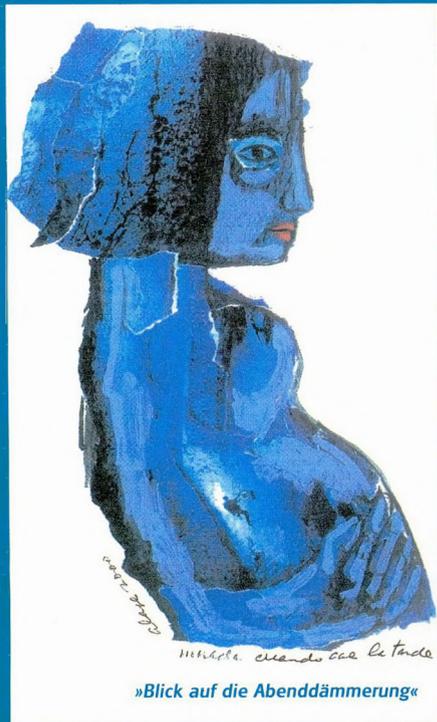
Literaturtipps:

Jahrbuch Menschenrechte 2001, November 2000, Suhrkamp Taschenbuch. Das Buch beschäftigt sich u.a. mit der Frage, in wieweit nationale und internationale Politik konkret zur menschenrechtlichen Prävention beitragen kann. Inhalt ist aber auch die Fragestellung, wie sich die Globalisierung auf die globale Menschenrechtssituation auswirkt. ISBN 3-518-39668-4; 415 Seiten, 19,90 DM

Friedensgutachten 2000 Herausgegeben von Ulrich Ratsch, Reinhard Mutz und Bruno Schoch LIT Verlag, 352 Seiten, 24,80 DM ISBN 3-8258-4820-5



»Auf einem Auge blind«



Kontakt zu amnesty international und dem Hohen Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen, sowie zu der unter anderem in Berlin vertretenen Organisation »Reporter ohne Grenzen«, deren Hauptsitz sich in Paris befindet.

zivil: Reist die Familie in jedem Fall mit nach Deutschland?

Bäuerle: In der Regel ja, da auch die Familienangehörigen oft selbst psychisch sehr angeschlagen sind. Sie haben teilweise über längere Zeit versteckt leben müssen oder wurden mit Bombendrohungen und Angst konfrontiert. Hier können sie dann psychisch wieder aufgebaut werden. Tatsache ist aber auch, dass die Stiftungsgäste aus ihren Kreisen herausgerissen werden und sich hier erst einmal fangen müssen. Die Familie trägt dann dazu bei.

zivil: Ist die Ausreise der Verfolgten ohne weiteres durchführbar? Gibt es keine Schwierigkeiten von Seiten der ausländischen Behörden?

Bäuerle: Nicht jeder Stiftungsgast wird von der Regierung verfolgt. Gefahr droht in vielen Fällen von sogenannten Todesschwadronen oder wie in Algerien von den Fundamentalisten. Dann ist eine Ausreise offiziell möglich, und die Regierung ist sogar dankbar, weil sie aufgrund fehlender Mittel keinen wirksamen Schutz leisten kann. In der Türkei oder dem Iran geht die Verfolgung in der Regel vom Staat aus, so dass die Ausreise über Nachbarländer erfolgen muss.

zivil: Wie eng gestaltet sich der Kontakt zu den Gästen?

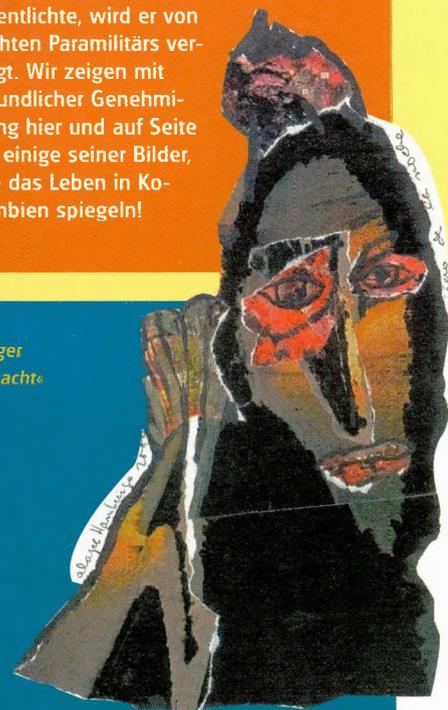
Bäuerle: Die Stiftung hält einen sehr engen Kontakt zu den Flüchtlingsgästen. Ich arbeite seit 12 Jahren für die Einrichtung und bin selbst mit deren Betreuung beauftragt. Die Idee der Stiftung ist, den Verfolgten die Möglichkeit zu geben, hier neuen Mut und neue Kraft zu schöpfen, sie zu schützen, ihnen ein Forum zu bieten, über ihre Situation sprechen und entsprechend ihrer Berufsgruppe Kontakte knüpfen zu können. Wir laden zum Beispiel Chefredakteure verschiedener Verlagshäuser zu uns ein und führen zusammen mit Gruner & Jahr viele Veranstaltungen durch. Für einen unserer Stiftungsgäste, den kolumbianischen Schriftsteller und Maler Arturo Alape (siehe Kasten), wird im Sommer eine Ausstellung eingerichtet.

zivil: Welche Meinung, welchen Eindruck haben die Exilanten allgemein von Deutschland? Spüren sie Gewalt und Fremdenfeindlichkeit?

Bäuerle: Auch unsere Gäste sind von Fremdenfeindlichkeit betroffen. In einem Fall wurde ein Gast von Rechtsextremisten mit einem Messer verletzt und musste im Krankenhaus behandelt werden. Das allgemeine Feedback ist aber, dass sich die Gäste herzlich aufgenommen fühlen. Das ist sicherlich aber abhängig von den Kreisen, in denen sie sich bewegen. Unsere Gäste fungieren als Multiplikatoren. Sie informieren die Öffentlichkeit und haben damit die Möglichkeit, Vorurteile entgegenzuwirken. Hier können sie im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Unverständnis tätig sein.

Arturo Alape

Der Schriftsteller und Maler Arturo Alape aus Kolumbien ist zusammen mit seiner Familie für ein Jahr Gast der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte. Weil er in Kolumbien die Biografie eines linksgerichteten Revolutionärs veröffentlichte, wird er von rechten Paramilitärs verfolgt. Wir zeigen mit freundlicher Genehmigung hier und auf Seite 41 einige seiner Bilder, die das Leben in Kolumbien spiegeln!



»Krieger der Nacht«

Leben im Exil

Mit dem Ziel, politisch verfolgten Menschen zu helfen und Verantwortung zur Wahrung der Menschenrechte zu tragen, arbeitet die Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte. Sie wurde auf Initiative des ehemaligen Bürgermeisters der Hansestadt Dr. Klaus von Dohnanyi im Jahre 1986 gegründet. Martina Bäuerle ist Geschäftsführerin der Stiftung.

zivil: Die Stiftung existiert nun seit fast 15 Jahren. Wieviele politisch Verfolgte aus welchen Regionen der Welt haben Sie bis heute insgesamt betreut?

Bäuerle: Wir haben seither 50 Verfolgte inklusive deren Familienmitglieder betreut. Im Rahmen unserer Arbeit gibt es keine Länder-schwerpunkte, die Situation im Iran scheint aber besonders schlimm zu sein. Wir haben uns in den letzten drei bis vier Jahren um sieben Iranerinnen gekümmert.

zivil: Wer bestimmt in Ihrer Stiftung, wem geholfen werden soll, bzw. wie werden Sie auf die einzelnen Personen aufmerksam?

Bäuerle: Die Personen werden vom Vorstand ausgewählt. Wir setzen uns soweit wie möglich selbst mit den jeweiligen Personen auseinander, allerdings muss manchmal – wie im Iran – eine Verbindungsperson im Ausland eingeschaltet werden, über die der Kontakt zu den Verfolgten erfolgt. Da es nicht unsere Aufgabe ist, Kulturstipendien zu vergeben, erfolgt eine doppelte Absicherung. So vergewissern wir uns auch beim Auswärtigen Amt, ob die von der politisch Verfolgten abgegebenen Situationsbeschreibungen plausibel sind und mit der aktuellen politischen Lage im jeweiligen Land übereinstimmen. Wir selbst halten

zivil: Haben Sie den Eindruck, dass die Exilanten von Deutschland aus wirklich etwas in ihrem Heimatland bewirken können?

Bäuerle: Sie bewirken zumindest im deutschen Raum etwas. Nicht zuletzt deshalb lassen manche Verfolgerstaaten die Rückkehrer in Ruhe, da das »internationale Auge« auf ihnen liegt. Insofern kann man sagen, dass die Einladung politisch Verfolgter nach Deutschland auch eine Schutzfunktion hat.

Spendenkonto der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte:
Hamburger Sparkasse,
Konto: 1280-124-148, BLZ: 200 505 00



Martina Bäuerle

DAS zivile Sommerrätsel 2001

Es ist mal wieder soweit: Vor Euch liegt ein neues ziviles Rätsel. Es ist Sommer und zur Abwechslung gibt's was Neues: Das zivile Sommerrätsel. Aber auch hier gilt: Lieber einmal zu viel um die Ecke gedacht als gar nicht.

Und so funktioniert das Ganze: Zehn Fragen warten darauf, von Euch beantwortet zu werden. Zu jeder Frage gibt's vier Lösungsvorschläge, die jeweils mit einem Lösungsbuchstaben verbunden sind. Allerdings ist immer nur eine Antwort richtig.

Und die Lösungsbuchstaben aneinander gereiht ergeben logischerweise das Lösungswort.

Auch wenn die Aufgaben beim ersten Lesen vielleicht etwas schwierig wirken, nicht entmutigen lassen. Ruhig die Aufgabenstellung ein paar mal lesen, die Grafiken dazu beachten, um die Ecken denken und den Gesetzen der Logik vertrauen. Dann klappt das schon.

Ich wünsch' Euch jedenfalls viel Glück und Spaß!

Euer Michael Wilke

1.



Die obere Seite des Würfels zeigt eine 5. Dreht den Würfel jetzt in Pfeilrichtung zweimal nach vorne, kippt den Würfel einmal nach links und einmal hinten. Welche Zahl zeigt jetzt nach oben?

- L 4
- H 3
- E 2

2.

Zu diesem Jahreswechsel ändert sich ja so einiges. Auch die Zahlen in der unteren Reihe werden dann teilweise andere sein. Das Prinzip ihrer Anordnung wird sich aber nicht ändern. Aber noch ist es ja nicht soweit.

1 2 5 ? 50 1 2 5

Welche Zahl gehört an die Stelle des ?

- O 10
- P 25
- U 30

4.

Jeden Mittag treffen sie sich in ihrer Gesprächsrunde. Los geht's meistens schon am Vormittag und ein Ende des Plausches finden die Schwätzer oft erst am späten Nachmittag. Geredet wird nach einer festgelegten Reihenfolge. So redet zum Beispiel Oliver nach Vera aber vor Bärbel. Peter ist nach Vera dran. Jürgen hat immer das letzte Wort, Hans sagt gar nichts mehr und Oliver spricht gleichzeitig mit Britt. Aber mit wem teilt sich Peter seine Redezeit?

- O Britt
- R Jürgen
- E Bärbel
- U Oliver



3.

Miss Sophie hat mal wieder Geburtstag. Die Einladungskarten für Admiral von Schneider, Mr. Winterbottom und Mr. Pommeroy sind schon in der Post. Da fällt ihr ein, dass sie einen Gast vergessen hat. Wen?

- N Lord Stattler
- M Sir Toby
- O Mr. Stringer



5.

Sabine ist in Maurice verknallt. Und jetzt hat sie sich endlich mit ihm zum Telefonieren verabredet. Nur hat sie dummerweise seine Telefonnummer auf ihrem Notizzettel abgerissen. Sie kann ihm noch nicht mal eine SMS schicken. Könnt Ihr ihr helfen?

Maurice hat die Handynummer...



- S 1678477
- M 8573
- A 900753
- P 6287423

6.

Wer stand jetzt noch gleich wo? Das fragt sich der Fotograf dieses Fotos. Die Liste der Namen und deren Position auf dem Bild ist in der Dunkelkammer verloren gegangen. An einige Personen und deren Standort kann er sich aber noch erinnern: Emil stand neben Friedrich, Paula neben ihrem Ehegatten Otto und Ludwig auf keinen Fall neben Theodor. Aber wer stand neben Berta?



- H Anna I Anne A Anton B Albert

7. H	D H - KG 598	D M - ED 772	K
U	D S - OR 470	D F - OW 314	G
S	D D - PZ 285	D B - JW 973	E

Welches Kennzeichen fällt aus der Reihe?

8.

Parteiforum
Unterhaltungsshow
Damenstrickkopftuch
Magermilchjoghurt

Drei dieser Worte sind nach einem bestimmten Prinzip miteinander verbunden. Ein Wort allerdings nicht. Welches?

- W Parteiforum E Unterhaltungsshow
T Damenstrickkopftuch A Magermilchjoghurt

Das Lösungswort auf den Abschnitt schreiben (den Platz für Kommentare an uns nicht vergeuden), alles auf eine Postkarte kleben und abschicken an:
Redaktion *zivil*
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

Bitte den Absender nicht vergessen!
Einsendeschluss ist der 15. Oktober

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

- 1. Preis: Bücher oder Spiele nach Wahl im Wert von 100 DM
- 2.-4. Preis: je ein »Spiel des Jahres 2001« CARCASSONNE
- 5.+6. Preis: Computerspiele SOLITAIRE und MAHJONG
- 7.-10. Preis: je ein *zivil*-Freiabo für ein Jahr

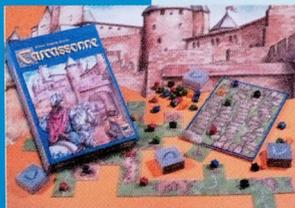
Die Auflösungen aus *zivil* 2/2000:

Das richtige Lösungswort des Kreuzworträtsels war »KRIEGSKOSTEN«. Büchergutscheine haben gewonnen: Stephan Kehm aus Reinsdorf, Jan Frühwirt aus Neustadt und Jörg Hapke aus Giengen. Bei »Wer war's?« lautete die richtige Antwort »HAP Grieshaber«. Das DAMALS-Abo hat Niels Reimer aus Berlin gewonnen. Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern, sie werden von uns schriftlich benachrichtigt!

Die Preise

CARCASSONNE Das Spiel des Jahres 2001

Zug um Zug und Plättchen um Plättchen entsteht bei CARCASSONNE eine mittelalterliche Landschaft. Kluge Weitsicht ist gefordert beim Auslegen dieser Plättchen, genauso wie beim Einsetzen der Gefolgsleute – Ritter, Wegelagerer, Bauern und Mönche – will man erfolgreich abschneiden. CARCASSONNE vereint spielerische Leichtigkeit mit beachtlicher Tiefe. Der Spagat zwischen anspruchsvollem Spiel und einfachen Spielregeln ist hier gelungen. *zivil* verlost drei Spiele mit freundlicher Unterstützung des Hans im Glück Verlags.



Computerspiele für Taktiker, Glücksspieler und Strategen

MAHJONG, das traditionelle chinesische »Spiel der Winde«, in drei Varianten mit 60 Spielsteinmodellen und 20 Hintergründen.



SOLITAIRE, weltweit bekannt als »Patience«, in den 50 beliebtesten Varianten mit frei wählbarem Kartendesign, für Anfänger bis Profis. *zivil* verlost die beiden Spiele mit freundlicher Unterstützung des Schmidt Spiele Verlags.



Das Lösungswort lautet:

□ □ □ □ □ □ □ □

Ich bin Zivi: nein ja, bis _____

Betr. *zivil*: Anregungen, Kritik, Lob ...
(Hat keinen Einfluss auf die Gewinnchancen!)



Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln**Berufschancen für Zivildienstleistende**

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisperechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ – Schwerpunkt Kücheneinrichtungen – mit Ausbilderqualifikation

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“ – Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, warenpezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

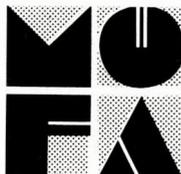
Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/94 01 30 erhalten.

Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor

Für ZIVILDIENTSTLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche

durch eine praxisperechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung
als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frangenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/94 01 30
Telefax 02 21/94 01 327

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

Gastrecht überwindet Gewalt

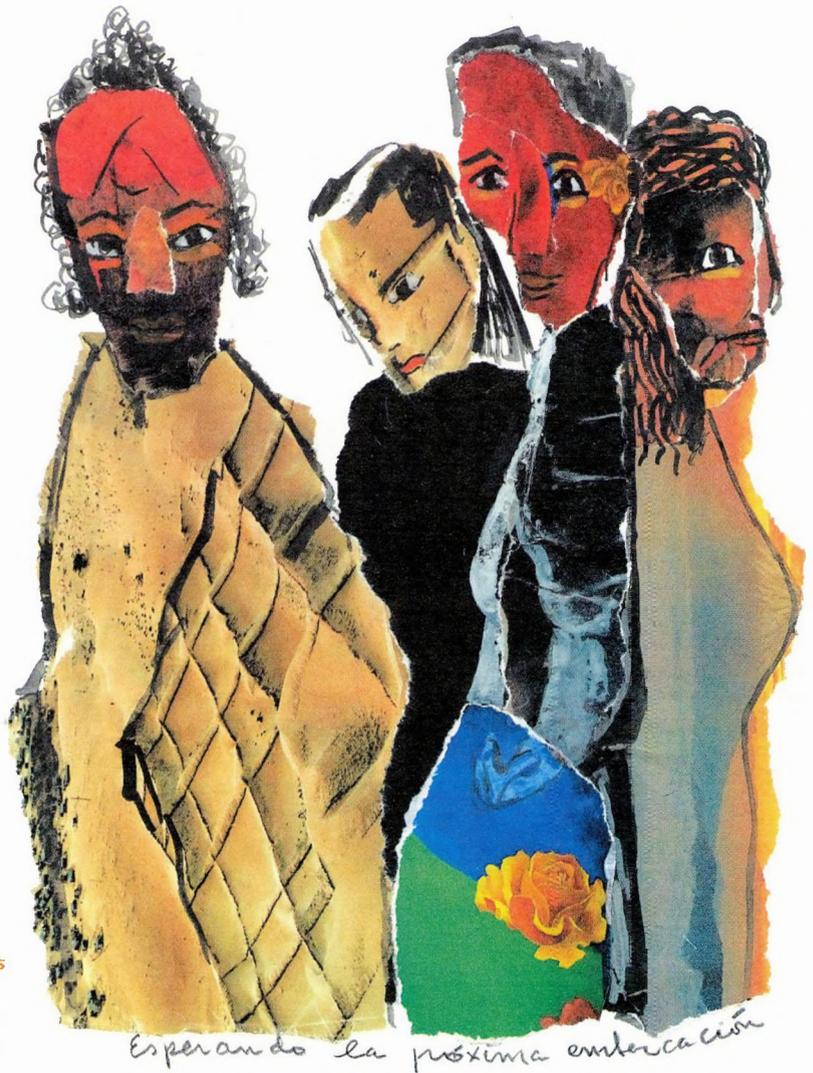
Von Marlene Crüsemann

Gastrecht überwindet Gewalt – das ist eine alte biblische Vision. Wenn alle Menschen sich als Gäste und als Gastgeber und Gastgeberinnen verstehen, dann könnte die Gewalt überwunden werden. Wie geht das zu? Der Vorgang der gastlichen Aufnahme und Einkehr hat etwas fundamental Entwaffnendes. Beide Seiten geben Vertrauen für Vertrauen, werden verletzlich. Wenn ich ein mir unbekanntes Haus betrete, dort übernachten darf, vertraue ich darauf, geschützt zu sein, ungefährdet essen und schlafen zu können. Das Leben ist behütet. Wenn ich Gäste bei mir aufnehme, überraschende oder fremde, stelle ich meine eigene Zuflucht zur Verfügung, gehe davon aus, dass sie mir nichts antun oder rauben werden. Die Schützenden geben sich selbst preis.

So sind wir als verwundbare Menschen miteinander, haben den Panzer abgelegt. Wir erkennen uns als gleich geschaffene Wesen mit gleichen Bedürfnissen. Unter diesem Zeltdach des Vertrauens, von beiden Seiten errichtet, wäre Gewaltbereitschaft absurd.

Die Bibel verleiht dieser Erfahrung Gewicht, macht sie heilig und zu einem Gebot Gottes. Den Reisenden im Alten Orient drohten vielfältige Gefahren: Raubüberfälle, Verlust der Habe und der Unversehrtheit durch Unwetter, Hunger, Durst und Erschöpfung in einsamen Gebieten mit wenigen Herbergen. Alle sollen bereit sein, freundlich zu geben, was sie selbst in solchen Situationen brauchen. So eilt Abraham den drei unbekanntenen Männern entgegen, die seinen Hain Mamre besuchen, bietet ihnen schattige Bäume, Wasser, frischgebackenen Kuchen, Butter und Milch, ein Gericht von zartem Kalb (1 Mose 18,1ff). Als sie dann bei Lot einkehren, geht es nicht ganz so üppig zu. Dafür bittet der sie, bei ihm zu übernachten und ist bereit, ihr Leben aufs äußerste zu verteidigen, als die Bevölkerung Sodoms ihnen Gewalt antun will (1 Mose 19,1ff). Niemals darf Gewalt von außen in den Schutzraum des Hauses dringen. Die Gäste müssen im Extremfall mehr geschützt werden als die BewohnerInnen selbst. Solche Gastfreundschaft bringt die Fremden in die größte Nähe

»Warten auf das nächste Boot«
von Arturo Alape (siehe auch Seite 37)



und macht oft die sonstigen Freunde, Bekannte und MitbürgerInnen plötzlich zu Fremden. Lot ist selbst ein Fremder, ein Zugereister in seiner Stadt und daher so empfindsam.

Israel verbindet den verbreiteten Brauch und das Recht von unbekanntenen Reisenden auf gastfreundliche Aufnahme mit dem Gebot der Fremdenliebe. Das ist seine Besonderheit. Auch die Fremden, die auf längere Zeit im eigenen Land leben, sollen nicht unterdrückt, sondern als Beisassen und Gäste behandelt werden. Denn Gott sagt: »Ihr kennt das Herz der Fremden, weil ihr auch Fremdlinge im Land Ägypten gewesen seid« (3 Mose 19,24). Gott liebt die Fremden und gibt ihnen Speise und Kleidung. »Darum sollt ihr auch die Fremden lieben« und genauso handeln (5 Mose 10,18f). Wie viel weitherziger hätte sich das Christentum entwickelt, wenn es nicht allein das Nächstenliebegebot Israels, sondern das viel konkretere, die Fremden zu lieben, sich zur Grundlage gemacht hätte! Wir wären viel öfter Jesus begegnet, hätten ihm, der als Fremder bei uns war, helfen können mit Nahrung, Kleidung und gastlicher Aufnahme. »Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25,35).

Das Gastrecht lebt davon, dass momentan Privilegierte mit Bedürftigeren teilen, ohne gleich eine Gegenleistung zu erwarten oder gar

zu verlangen. Es fördert keine »Amigowirtschaft«, bei der die Mächtigen einander in Luxusvillen und auf Hochseeyachten einladen, die als Clique unter sich bleiben, um noch mehr Einfluss und Reichtum zu gewinnen. Dies kann gerade zur Gewalt und Unterdrückung der Kleinen führen, war immer ein Herrschaftsinstrument. Wer einlädt, sagt Jesus, soll darum nicht Verwandte, Freunde und reiche Nachbarn zu sich bitten, die dann wieder einladen, sondern vielmehr Arme, Beschädigte und Unbehauste, die nichts zurückgeben können. Das ist die Auferstehung der Gerechten (Lk 14,12–14). Doch wenn wir Privilegierten selbst in Not geraten, etwa im Ausland schwer erkranken, wechseln die Rollen. Und ich werde nie die Menschen vergessen, die mich in einer solchen Lage unverhofft betreut und gepflegt haben. So ergibt sich die Gesetzmäßigkeit, dass die jeweilige Situation der Einzelnen darüber entscheidet, was getan und was empfangen werden kann. Wenn sich Gastfreundschaft solchermaßen unregelmäßig fortpflanzt, kann sie eine Gesellschaft wie ein Sauerteig durchdringen und sie zivilisieren.

Die Autorin ist Theologin in Bielefeld. Sie hat diesen Text beim Frankfurter Kirchentag vorgetragen (siehe auch Seite 12).

Lieber...

zivil



... als **uni**formiert!

ABO!

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, 1. Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim **zivil**-Vertrieb (Adresse steht rechts) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift

Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten **zivil**, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb **zivil**, Postfach 500550, 60394 Frankfurt

Hiermit bestelle ich **zivil** ab Nr. ... bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Zivil

GALERIE

»Die Waffensculptur« heißt das Kunstwerk der kanadischen Künstler Sandra Bromley und Wallis Kendal aus Edmonton. Die Skulptur war in mehreren Ländern zu sehen, zuletzt während der Expo in Hannover, und sie wird vor dem Hauptquartier der Vereinten Nationen ihren letzten Bestimmungsort finden. Es ist eine Skulptur aus 7 000 Kleinwaffen, mehr als fünf Tonnen schwer: abgesägte Flinten, Maschinengewehre, historische Gewehre, Pistolen, Antipersonenminen aus Polizei- und Militärbeständen, aus Südafrika, Nicaragua, Jamaika und Südkorea. Zum Teil waren die Tötungsinstrumente von Friedensgruppen eingesammelt worden. Alle Waffen wurden zu einem großen Block von 3,5 m x 2,5 m x 3 m zusammengepresst. Ein riesiges und beeindruckendes Mahn- und Denkmal ist entstanden.

Die Skulptur zeigt die Realität der Gewalt, aber auch die Hoffnung und Vision einer Welt ohne Waffen, die Vision von einer Welt, in der Konflikte gewaltfrei gelöst werden. Die Skulptur soll den Betrachter zum Nachdenken herausfordern und ihn in die Protest-Bewegung gegen Waffenhandel und für Abrüstung hineinziehen. Waffen, so die Botschaft dieser

**Die Künstler
Sandra
Bromley
(links) und
Wallis Kendal
vor ihrer
gun
sculpture**



Sandra Bromley, Wallis Kendal:

The gun sculpture



Plastik, sollen weltweit abgerüstet und verschrottet werden.

Die Skulptur besteht aus drei Hauptkomponenten: Die Waffen-Sculptur, eine Stellwand mit Photos und Geschichten der Opfer und Überlebenden von Gewalt und Krieg, sowie eine mauergroße Tafel. Dort soll der Besucher interaktiv mit seinen Kommentaren am Kunstwerk beteiligt werden. Die Skulptur selber erinnert an eine Gefängniszelle. Durch einen engen Eingang kann man hineinschlüpfen und empfindet dort sofort körperlich die Gefangenschaft zwischen all dem Gewaltwerkzeug. Ein kleiner Lichtstrahl, der von oben eindringt, versinnbildlicht den Stillstand der Waffen und Hoffnung. Mehr als eine Million Menschen in drei Kontinenten haben diese Skulptur gesehen. Über 100 000 haben ihre Eindrücke in allen Sprachen der Erde auf die Tafel geschrieben.

Die beiden Künstler Bromley und Kendal sind sozial engagierte Menschen. So versuchen sie z.B., kriminelle Jugendliche durch Mitarbeit in Kunstprojekten zu re-

sozialisieren. The gun sculpture entstand im Vorfeld der UNO Konferenz über den unrechtmäßigen Handel mit Kleinwaffen. In Deutschland ist besonders die Firma Heckler und Koch in Oberndorf am Export von Kleinwaffen beteiligt. Auf dem Evangelischen Kirchentag in Frankfurt wurde eine Resolution verabschiedet, in der es heißt: »Im Sinne einer vorbeugenden Friedens- und Menschenrechtspolitik fordert der Evangelische Kirchentag die Bundesregierung auf, keine Direktexporte und Lizenzvergaben für das G3 Gewehr zu genehmigen und die überschüssigen Gewehre zu verschrotten.« Auch der Ökumenische Rat der Kirchen hat seine Mitgliedskirchen aufgefordert, im Rahmen der »Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt« sich für die Eindämmung des Kleinwaffenhandels einzusetzen.

Mehr Infos über die gun sculpture unter: www.civilisation.ca/thuman/cwmhumeng.html

Harald Wagner

**Chancen
Geld
Karriere**

Das Geheimnis Ihres Erfolges:

**Anerkennung
Aufstieg
Sicherheit**



Liebe Leser,
ganz gleich, ob Sie nach beruflichem Erfolg,
mehr Geld oder Anerkennung streben –
wir helfen Ihnen dabei, Ihre Ziele umzusetzen.
Ein modernes ILS-Fernstudium ist Ihr Weg in
eine erfolgreiche Zukunft, zu mehr Sicherheit
und Unabhängigkeit!

Wir bieten Ihnen:

- Leicht verständliche Lernunterlagen
- Persönliche Fernlehrer, die Ihre Fragen beantworten und Aufgaben korrigieren.
- Kein Zeitdruck - bei Bedarf verlängern wir kostenlos Ihre Studiendauer.
- Über 160 staatlich überprüfte und zugelassene Fernkurse.



Übrigens: 9 von 10 ILS-Studenten bestehen ihre staatlichen oder öffentlich-rechtlichen Prüfungen mit Erfolg.

Ich freue mich, wenn wir auch Sie bald zu einem ILS-Fernstudium begrüßen dürfen.
Mit freundlichem Gruß

Ingo Karsten
Ingo Karsten, Direktor

Wählen Sie hier Ihr Berufs- oder Bildungsziel:

ABITUR	Sprachen	Kreativität	Wirtschaft	Technik	Informatik
Grafik und Design 316	ABITUR 901	Betriebswirt/in ILS 379	ENGLISCH-Kurse 599	Fachhochschulreife 914	AUTOR - Schriftsteller/in 944
Betriebswirtschaftslehre 491	Bautechniker, div. Fachr. 745	Internet-Betreuer/in NEU 288	Bilanzbuchhalter/in IHK, geprüft 421	Chemie-Techniker/in* 790	Fotografie - professionell gemacht 317
Allgemeinbildung-Lernen nach Maß 990	Journalist/in 945	Englisch-Express NEU 619	Maschinen-Techniker/in* 710	Kaufm. Grundwissen 405	Internet-Grundlagen und Homepage-Gestaltung NEU 265
Technisches Zeichnen mit CAD 753	Spanisch Grundkurs 619	Grundw. Psychologie NEU 153	eCommerce - Business im Internet NEU 264	Karikatur- und Comiczeichnen NEU 950	Fremdsprachen-korr. IHK in Englisch 650
Spanisch/Diplom Salamanca 621	Gepr. Managementassistent/in bSb NEU 294	Buchführung und Bilanz 263	Künstlerische Grafik 948	Bauzeichnen mit CAD 756	Industriemeister Luftfahrttechnik* 845
ACCESS für Windows 284	Rechtswesen 425	Netzwerkadministrator Windows NT 4.0 NEU 266	Erfolgreich verkaufen 303	Industriemeister Elektrotechnik* 842	Cambridge Certificate in English 605
Zertifikat-Kurse "London Chamber of Commerce" 609	SPS-Technik 768	Geschäftsführung in Klein- und Mittelbetrieben 305	Werbeberater/in NEU 321	Bilanzpraktiker/in 422	VBA-Programmierung NEU 296
Maurermeister* 890	PC-Anwendungen im Alltag 295	Elektro-Techniker/in* 760	Lagerverwalter/in 541	Steuerrecht und betriebliche Steuerlehre 201	Bürosachbearbeiter/in 415
Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK 312	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in 416	Gepr. Personalreferent/in bSb NEU 554	Marketing-assistent/in 310	Qualitätsmanagement NEU 717	Industriemeister Metall* 840
Gepr. Werkschutzfachkraft IHK 830	Management-Techniken 487	Praktische Altenbetreuung 155	Realschulabschluss 921	Kreatives Schreiben 943	Technischer Betriebswirt IHK 380
Erfolgreich im Beruf NEU 148	Mediaplaner/in NEU 322	NC- und CNC-Technik 702	Gepr. Management-Assistent/in bSb 294	Heizungs-, Lüftungs- u. Klimatechnik* 704	Wirtschafts-englisch-Kurse 660
Technisches Englisch 615	Grundlehrgang Informatik 285	Windows im Büro 272	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in 416	Elektroinstallateurmeister* 870	Personalsachbearbeiter/in 551
820 Diplom-Informatiker/in (FH) 170 AL	Verkaufsleiter/in 314	Rhetorik 152	Deutsches Englisch 615	Qualitätsmanagement NEU 717	Personalbearbeiter/in 551
Werden Sie Diplom-Informatiker/in (FH) mit dem akademischen Fernstudium an der privaten FernFachhochschule Darmstadt.	Deutsches mit Literaturkunde 114	Netzwerke- und Telekommunikation 287	Technisches Englisch 615	Deutsches mit Literaturkunde 114	Internet Publisher NEU 268
Technisches Englisch 615	Buchhaltung 262	... und weitere 69 interessante Lehrgänge.	Technisches Englisch 615	Buchhaltung 262	... und weitere 69 interessante Lehrgänge.

Erfolgs-Gutschein

Ja, ich will vorwärts kommen. Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich mein Studienhandbuch 2001 mit vielen Tipps und über 160 ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche Ihnen garantiert nichts zurückzusenden.

Tragen Sie hier die Nummern Ihrer Berufs- oder Bildungsziele ein!

Nr. Nr.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer 170 AL

PLZ, Wohnort

Jetziger Beruf Geburtsdatum

ILS-Fernstudien, Doberaner Weg 20, 22143 Hamburg
<http://www.ils.de>, Tel.: 040 / 675 70 - 177, Fax: 040 / 675 70 184



Fordern Sie Ihr kostenloses Studienhandbuch rund um die Uhr an.

Einfach anrufen, faxen oder per Internet
040/675 70-177
<http://www.ils.de>
 Fax: 040 / 675 70 184

Jetzt mit Internet-Studienzentrum!
 Oder lassen Sie sich von uns beraten. Wir freuen uns montags bis freitags von 8-20 Uhr auf Ihren Anruf!

ils Institut für Lernsysteme GmbH, Doberaner Weg 20, 22143 Hamburg